

ISSN 0758 - 170 X

29^e année (2011) n° 1 (mars)

A.N.C.A.-A.D.E.A.F

**Nouveaux
Cahiers
d'Allemand**

Revue de linguistique et de didactique

Publiée avec le concours du

**GROUPE DE LEXICOGRAPHIE FRANCO -ALLEMANDE
de L'ATILF(UMR7118 - CNRS/ UNIVERSITÉ NANCY 2)**

Nouveaux Cahiers d'allemand
Trimestriel de linguistique et de didactique
Sommaire du 2011/1 (mars 2011)
29^{ème} année

Huang, Chongling : Motivationsforschung zu den neuen Germanistikstudenten in China	1-14
Elena Grasso : Traduction et harmonisation des législations européennes	15-29
Sandrine Persyn-Vialard : Brentano et la linguistique de Karl Bühler	31-34
Maurice Kauffer : « Actes de langage stéréotypés » en allemand et en français. Pour une redéfinition du stéréotype grâce à la phraséologie.	35-53
Sarah Rüger / Anemone Geiger-Jaillet : <i>Alemannisch schwätze oder Deutsch sprechen?</i> À propos des représentations de l'alémanique et de l'allemand standard par des élèves âgés de 10/11 ans dans le sud du Bade-Wurtemberg	55-70
Yves Bertrand ; Les Allemands tels qu'ils se voient et sont vus dans les blagues	71-84
Yves Bertrand :: A la pêche aux mots (comment traduire en allemand des composés français) -de <i>grand prévôt</i> à <i>grosse légume</i>	85-96

Reportages : L'histoire de la langue régionale sur les écrans (97) ; Le colloque « s'Sproochbàd, le bain linguistique », un plaidoyer pour l'immersion ? (97-100) ;

Recensions : **Moroni, Manuela Caterina** : *Modalpartikeln zwischen Syntax, Prosodie und Informationsstruktur*. Frankfurt/M.: Peter Lang, 2010 = Reihe: Sabest Saarbrücker Beiträge zur Sprach- und Translationswissenschaft. 214 p., 42,80 € par **R. Métrich** (101-102) ; **Ernest W. B. Hess-Lüttich (Hg.)**: *Translation und Transgression. Interkulturelle Aspekte der Übersetzungswissenschaft*. Frankfurt am Main etc.: Peter Lang 2009 = Cross Cultural Communication Vol. 13/ Publikationen der Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik Vol. 8. 383 p., 52,80 € par **J. Albrecht** (102-105); **Schlickau, Stephan**: *Neue Medien in der Sprach- und Kulturvermittlung*. Frankfurt am Main, etc: Peter Lang 2009, 440 p., 68,00 € par **J. Hoarau** (105-107) ; **Petkova-Kessanlis, Mikaela**: *Musterhaftigkeit und Varianz in linguistischen Zeitschriftenaufsätzen*. Frankfurt-am-Main, etc: Peter Lang 2009, 374 p., 55,90€ par **J. Hoarau** (107-109).

Annonces : Centre de traduction et de terminologie juridiques (29) ; sommaire de VALS '(54) ; Anemone Geiger-Jaillet chez Peter Lang (88) ; Synergies pays germanophones (110-111)

Liste des articles publiés dans les 'Nouveaux Cahiers d'allemand' en 2010 classés par ordre alphabétique des noms d'auteur (30).

Huang, Chongling

Deutschfakultät, Tongji-Universität, Shanghai¹

Motivationsforschung zu den neuen Germanistikstudenten in China

Abstract: Mit der steigenden Zahl der Germanistikstudenten und der Universitäten in China, die die Fachrichtung „Deutsch“ anbieten, ist die Motivation, warum die Studenten Deutsch studieren möchten, ein beliebtes Diskussionsthema bei den Hochschullehrern und Sprachwissenschaftlern geworden. Die vorliegende Forschungsarbeit hat 215 neue Germanistikstudenten aus 6 Hochschulen nach ihrer Motivation gefragt. Durch Faktoren- und Multivarianzanalyse sind folgende Ergebnisse zu erzielen:

1. Es gibt hauptsächlich sechs Motivationstypen: Interesse an Deutschland, Interesse an deutscher Literatur und Kunst, Zukunftsperspektive, Interesse an Studium und Leben in deutschsprachigen Ländern, Renommeeeffekt und Einflüsse von außen. Davon ist die Motivation, später in den deutschsprachigen Ländern zu studieren und zu leben, am wichtigsten.
2. Das Geschlecht, die Herkunft und der Wunsch bei der Fachrichtungswahl haben für die Motivationstypen signifikante Main-Effekte. Aufgrund der obigen Ergebnisse gibt dieser Artikel zum Schluss einige Vorschläge für die Entwicklung des Fachs Deutsch in China.

Schlüsselbegriffe: Motivation; Fachrichtung Deutsch; Germanistik in China

1. Einführung

In den letzten zehn Jahren haben immer mehr Hochschulen und Universitäten in China die Fachrichtung „Deutsch“² eingerichtet. Während man in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts nur an siebzehn Hochschulen und Universitäten Deutsch studieren konnte, bieten nun über siebzig Hochschulen und Universitäten „Deutsch“ als Studiengang des Bachelorstudiums an. Nach der Statistik der Prüfungskommission des Anleitungskomitees für Germanistik des Bildungsministeriums der Volksrepublik China haben 2009 insgesamt 60 staatliche und 13 nicht-staatliche Hochschulen und Universitäten an der Prüfung für das Germanistik-Grundstudium teilgenommen. Nicht nur die Zahl der

¹ Cette université accueillera le congrès mondial de la germanistique internationale (IVG) en été 2015. Note de la rédaction.

² „Deutsch“ ist der offizielle Name dieser Fachrichtung. Während des Bachelorstudiums gibt es weder die Fachrichtung „DaF“ noch „Germanistik“. Die Studenten der Fachrichtung „Deutsch“ lernen in den ersten zwei Jahren die deutsche Sprache und vertiefen in den nachfolgenden zwei Jahren einerseits die Sprachfertigkeiten weiter und studieren andererseits deutsche Literatur, an manchen Universitäten auch Linguistik. Diese Fachrichtung ist eine Mischung von „DaF“ und „Germanistik“. Die Studenten werden Germanistikstudenten genannt.

Hochschulen steigt, die Zahl der Germanistikstudenten nimmt auch zu. Warum hat der Bachelorstudiengang „Deutsch“ einen so großen Markt bei den Mittelschulabsolventen? Aus welcher Motivation wählen immer mehr Mittelschulabsolventen Deutsch als ihre Fachrichtung? Ist das die natürliche Folge der Hochschulpolitik, dass sich die Hochschulbildung durch Aufnahme von immer mehr Studenten von der Elitenbildung zur allgemeinen Volksbildung umwandelt? Oder haben die Menschen die wichtige Stellung der Fremdsprachen im Zuge der Globalisierung eingesehen? Oder hat die deutsche Sprache, die im Bereich Wissenschaft und Technik eine wichtige Rolle spielt, eine immer größere Anziehungskraft auf die jungen Leute? Diese Fragen bleiben in den letzten Jahren immer ein beliebtes Thema bei den Akademikern.

Bevor ich genauer zu dem Thema komme, muss das Aufnahmesystem der neuen Studenten in China vorgestellt werden. Die Hochschulaufnahmeprüfung wird in China staatlich organisiert. Alle Mittelschulabsolventen können daran teilnehmen. Nach der Prüfung bewerben sich die Mittelschulabsolventen um die gewünschten Hochschulen sowie die gewünschten Fachrichtungen. Die gewünschten Hochschulen und Fachrichtungen der jeweiligen Studenten stehen in einer Rangliste mit der Kennzeichnung „erste Wahl“, „zweite Wahl“ und so weiter. Nach ihren Noten bei der Hochschulaufnahmeprüfung werden die Mittelschulabsolventen von den Hochschulen in die entsprechende Fachrichtung aufgenommen. Diejenigen mit den besten Noten können ihren ersten Wunsch erfüllen, die Mittleren ihren zweiten bis weiteren Wunsch. Die Kandidaten mit schlechten Noten erhalten dagegen keinen Studienplatz oder nur einen, der übrigbleibt. Die Minimalnoten einer Universität bei der Aufnahme variieren von Provinz zu Provinz, denn das Bildungsniveau der verschiedenen Provinzen ist recht unterschiedlich.

2. Über die Motivationsforschung

Im Bereich Zweitspracherwerb hat man sich seit langem mit der Motivationsforschung beschäftigt. In den 1950er und 1960er Jahren waren sich die Wissenschaftler schon einig, dass die Motivation von Jugendlichen sowie Erwachsenen beim Zweitspracherwerb von verschiedenen Faktoren beeinflusst wird. „Es sind u.a. einerseits die soziale Stellung der zweiten Sprache und ihre Verwendbarkeit als Kommunikationsmittel, die Einstellung des Lerners zu dieser Sprache und ihren Sprechern, andererseits aber auch kulturelle, politische, wirtschaftliche und religiöse Bedingungen (Oksaar, 2003: 62).“ Sowohl soziale als auch affektive Faktoren beeinflussen also die Motivation des Individuums.

Gardner/Lambert (1972) unterscheiden zwischen integrativer und instrumentaler Motivation, verwenden aber auch statt Motivation die Termini „orientation“ und „reason“. Integrative Motivation weist auf das Ziel des Lerners hin, sich mit der Zweitsprachengruppe zu identifizieren, die instrumentale Motivation ist mehr

praktisch und pragmatisch ausgerichtet. Diese Einteilung wird von Gardner et al. modifiziert: „Integrative reasons are defined as those which indicate an interest in learning the language in order to meet and communicate with members of the second language community. Instrumental reasons refer to those reasons which stress the pragmatic aspects of learning the second language, without any particular interest in communicating with the second language community” (1977: 44, zitiert nach Oksaar, 2003: 63). Durch obige Definitionen kann man sehen, dass bei der integrativen Motivation die affektiven Faktoren des Individuums betont werden, während die sozialen Faktoren bei der instrumentalen Motivation eine wichtige Rolle spielen. Die Dichotomie der Motivation wird zwar von vielen Wissenschaftlern in Zweifel gestellt, sie hat jedoch vor dem Forschungshintergrund „Nordamerika“ einen enormen Sinn. Allerdings ist es nicht korrekt, mit „integrativer Motivation“ die Motivation der chinesischen Studenten zu beschreiben, die wegen der affektiven Faktoren entsteht. In diesem Aufsatz wird statt dessen der Begriff „kulturelle Motivation“ verwendet, der das innere Interesse des Individuums an der Kultur der Zielsprache zeigt.

3. Forschungsmethode

Mit der Methode Stratified Sampling wurden insgesamt 215 Germanistikstudenten des Jahrgangs 2009 aus 6 Hochschulen bzw. Universitäten untersucht. Die Herkunft der Studenten schließt 19 Provinzen, national autonome Gebiete und regierungsunmittelbare Städte ein. 4 von diesen Universitäten gehören zu den erstrangigen Universitäten, die anderen 2 zu den zweitrangigen¹. 215 Fragebogen wurden verteilt, 210 davon wurden zurückgesendet, die Effektivität erreicht somit 97.6%. Der Fragebogen hat zwei Teile. Der erste Teil enthält die Informationen über die Befragten (siehe Abbildung 1). Der zweite Teil, der auch der Hauptteil ist, besteht aus 24 Aussagen über die Motivation, warum die Studenten Deutsch als ihre Fachrichtung ausgewählt haben. Die Befragten brauchten nur von den fünf Stufen von „ganz einverstanden“ bis „gar nicht einverstanden“ nach Likert Scale ihre Antwort anzukreuzen. Die Aussagen über die Motivation haben hauptsächlich die Ergebnisse von den Umfragen in der Form der offenen Fragen mit den neuen Studenten der Tongji-Universität im Jahr 2008 und 2009 als Basis. Außerdem werden sie noch durch die Ideen von anderen Forschungsarbeiten ergänzt (z.B. Gao, 2003: 37, 38). Vor der Durchführung der Umfrage wurde eine Probeumfrage an der Tongji-Universität gemacht. Der Fragebogen wurde danach verbessert. Die endgültige Reliabilität des Fragebogens erreicht 0,82. Zur Faktoren- und Multivarianzanalyse wird SPSS Statistical Analysis Software verwendet.

4. Forschungsergebnisse

¹ Die chinesischen Hochschulen werden offiziell in zwei Ränge klassifiziert.

4.1 Informationen über die Befragten

Informationen über die Befragten gibt folgende Tabelle.

Geschlecht		Herkunft			Aus Universitäten		Wunsch über Deutsch bei der Fachrichtungswahl	
m.	w.	Großstadt	Mittel- o. Kleinstadt	Land	Erst-rangigen	Zweit-rangigen	Als 1. F.	Als 2. oder weitere F.
40	170	135	53	22	125	85	144	66

Abbildung 1: Informationen über die Befragten

4.2 Faktorenanalyse

Die Analyse der Daten zeigt, dass die Daten für die Faktorenanalyse geeignet sind ($KMO=0.78$). Durch Equamax werden 6 Typen von Faktoren klassifiziert. Der kumulative Prozentsatz beträgt 57.563%, siehe Abbildung 2. Die Benennungen der Faktoren, die Struktur der Faktoren sowie die Ladung der einzelnen Klauseln bei den jeweiligen Faktoren sind in der Abbildung 3 zu sehen.

Faktoren	Eigenwert	Varianzprozent-satz	kumulative Prozentsat-z
1	2.643	11.012	11.012
2	2.616	10.902	21.914
3	2.6	10.833	32.747
4	2.317	9.656	42.403
5	1.86	7.748	50.151
6	1.779	7.412	57.563

Abbildung 2: Eigenwert und Varianzprozent-satz der Faktoren

Motivations de l'étudiant germaniste chinois

	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3	Faktor 4	Faktor 5	Faktor 6
	Interesse an Deutschland	Interesse an deutscher Literatur u. Kunst	Zukunftsperspektive	Interesse an Studium und Leben in deutschsprachigen Ländern	Reputationseffekt	Einfluss von Außenseite
A2 Ich mag das deutsche Volk und schätze seine ernste und gewissenhafte Lebenseinstellung.	0.754					
A3 Ich interessiere mich für die schöne Landschaft in Deutschland.	0.672					
A4 Ich interessiere mich für die Geschichte von Deutschland sowie seine Stellung in der Welt- und europäischen Geschichte.	0.666					
A8 Ich mag die deutsche Architektur.	0.556					
A10 Ich mag den deutschen Sport und die Sportstars.	0.666					
A5 Ich liebe die deutschen literarischen Werke.		0.687				
A6 Ich interessiere mich für die deutsche Philosophie und Philosophen.		0.809				
A7 Ich mag die deutsche und österreichische Musik.		0.632				
A1 Ich finde das Fremdsprachenlernen besonders wichtig in der Globalisierung.			0.467			
A9 Deutsche Produkte haben weltweit einen guten Ruf, ich will für ihre Verbreitung in China meinen Beitrag leisten.			0.554			
A16 Ich hoffe, dass durch meine Bemühungen die deutschsprachigen Länder China besser kennen können.			0.47			
A17 Ich hoffe, dass ich später mit meinen Deutschkenntnissen einen Beitrag für China leisten kann.			0.619			
A18 Außer Englisch spreche ich fließend Deutsch, das zeigt meinen guten Bildungsstand.			0.712			
A19 Eine Fremdsprache ist ein Kommunikationsmittel, damit kann ich mehr Deutsche kennenlernen.			0.641			
A20 Mit Deutschkenntnissen kann ich eine gute Arbeitsstelle bekommen.			0.505			
A13 Ich will später in den deutschsprachigen Ländern weiter studieren.				0.709		
A14 Ich will später in den deutschsprachigen Ländern arbeiten.				0.843		
A15 Ich will später in den deutschsprachigen Ländern leben.				0.834		

A21 Die Lehrveranstaltungen von meiner gewünschten Universität sind sehr attraktiv.					0.402	
A22 Ich will unbedingt an meiner gewünschten Universität studieren, welche Fachrichtung ist mir egal.					0.747	
A23 Die Fachrichtung von meiner gewünschten Universität ist renommiert.					0.763	
A11 Meine Bekannten haben mir diese Fachrichtung empfohlen.						0.722
A12 Meine Eltern hoffen, dass ich Deutsch studiere.						0.805
A24 Um an der gewünschten Universität einen Studienplatz zu bekommen, kann ich nur Deutsch (oder noch uninteressantere Fachrichtungen) studieren.						0.342

Abbildung 3: Struktur der Faktoren sowie die Ladungen

Faktor 1 zeigt das Interesse an Deutschland, einschließlich an dem deutschen Volk, der Geographie, der Geschichte, der Architektur, dem Sport usw. Diese Motivation ist der integrativen Motivation von dem klassischen Modell von Gardner und Lambert ähnlich. In dieser Arbeit wird sie kulturelle Motivation genannt.

Faktor 2 ist eine Art von kultureller Motivation. Unterschiedlich vom Faktor 1 ist, dass er hauptsächlich das Interesse an den literarischen und künstlerischen Gebieten darstellt, die mit dem Sprachlernen einen engen Zusammenhang haben.

Faktor 3 enthält ziemlich viel Inhalt. Er spiegelt 7 Aussagen im Fragebogen wider. Aussage 1, 19 und 20 sind typisch praktische instrumentale Motivation. Aussage 18 präsentiert das Selbstgefühl, das durch das Kommunikationsmittel „Deutsch“ verwirklicht wird, und wird deshalb auch als instrumentale Motivation gesehen. Aussage 9, 16 und 17 zeigen Motivation zum Beitrag leisten für den politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Austausch zwischen Deutschland und China. Der Austausch beruht auf dem Kommunikationsmittel „Deutsch“ und betrifft deshalb auch die instrumentale Motivation. Aber das Ziel des Austauschs ist die Förderung der kulturellen Kommunikation und enthält deshalb auch Elemente der kulturellen Motivation. Wir benennen Faktor 3 „Zukunftsperspektive“, die sich sowohl auf die individuelle Zukunft und Entwicklung als auch auf die Zukunft und Entwicklung der beiden Länder bezieht.

Die drei Aussagen vom Faktor 4 sind inhaltlich einander ähnlich und haben mit dem Auslandsaufenthalt zu tun. Unterschiedlich ist, dass die Motivationen von der Aussage 13 und 14 instrumental sind, während die von der Aussage 15 gleichzeitig Eigenschaften von den kulturellen und instrumentale Motivationen besitzt, weil das Deutschlernen in diesem Fall ein „Instrument des Lebens“ sein kann oder die Integration ins Zielland als Ziel hat.

Die drei Aussagen vom Faktor 5 haben alle mit dem Ruf der Fachrichtung Deutsch der jeweiligen Universitäten bzw. mit dem Renommee der gewünschten Universität zu tun. Weil sie in bestimmtem Maße die Jobsuche und zukünftige Karriere der Studenten beeinflussen können, haben diese drei Aussagen die Tendenz der instrumentalen Motivation.

Sowohl die instrumentale als auch die kulturelle Motivation repräsentieren die subjektiven Wünsche der Befragten und werden deshalb in dieser Arbeit als subjektive Motivation betrachtet. Faktor 6 wird „Einflüsse von außen“ genannt. Konkret gesagt, hat dieses mit Vorschlägen von den Eltern oder Bekannten, mit den Noten bei der Aufnahmeprüfung zu tun, und hat mit der subjektiven Einstellung zum Deutschlernen keinen Zusammenhang. Deshalb gehört dieser Faktor weder zu der instrumentalen noch zu der kulturellen Motivation. Wir betrachten Faktor 6 als nicht-subjektive Motivation.

4.3 Motivationszustand im Überblick

Abbildung 4 zeigt anschaulich die Stärke der Motivation in Abhängigkeit von den einzelnen Faktoren, obwohl die Durchschnittswerte aller Motivationstypen bei Null liegen. Der Durchschnittswert des Faktors „Interesse an Deutschland“, „Interesse an deutscher Literatur und Kunst“ und „Zukunftsperspektive“ liegt jeweils bei 2.39×10^{-16} , -1.1×10^{-16} , -2.3×10^{-17} und nicht weit von Null, während der Durchschnittswert vom Faktor „Interesse am Studium und Leben in deutschsprachigen Ländern“ 7.14×10^{-8} beträgt und relativ groß ist. Der Durchschnittswert des Faktors „Renommeeeffekt“ ist -1.3×10^{-7} und damit am kleinsten.

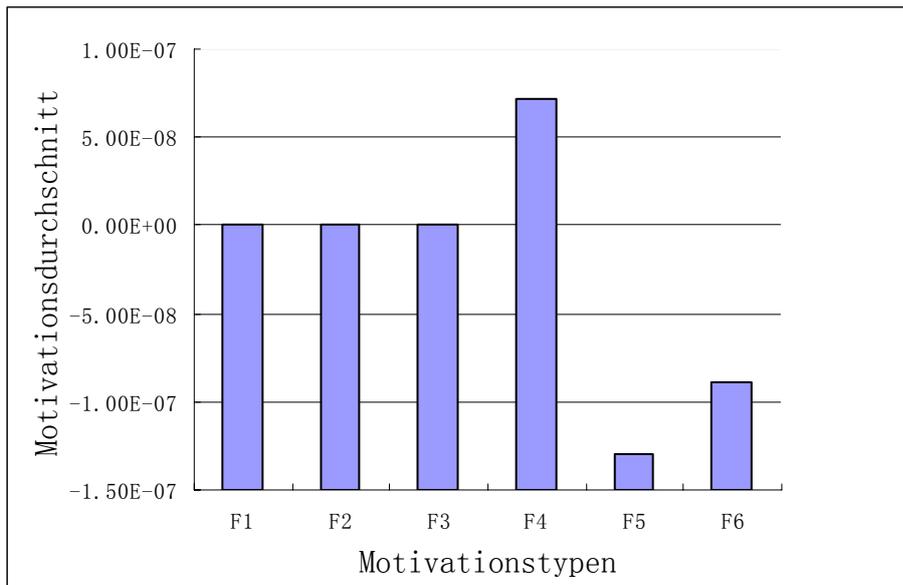


Abbildung 4: Durchschnittswert der sechs Faktoren

Die obige Grafik zeigt, dass die Motivation vom Faktor 4 „Interesse an Studium und Leben in deutschsprachigen Ländern“ am stärksten ist. Seit der letzten Zeit haben immer mehr Studenten in China den Wunsch, im Ausland, besonders in den entwickelten Industrieländern zu studieren. Da das Hochschulstudium zur Zeit in China nicht mehr nur das Privileg der Eliten ist, können die meisten Mittelschulabsolventen, die studieren möchten, einen Studienplatz bekommen. Die Folge davon ist, dass sich der Gesamtzustand der wissenschaftlichen Forschungsfähigkeit und der praktischen Anwendungsfähigkeit von den Studenten verschlechtert, oder zumindest in den Augen vieler Leute unzufriedenstellend ist. Gleichzeitig sind die Voraussetzungen des Auslandsstudiums, die die Studenten erfüllen müssen, viel lockerer als früher geworden. Deshalb streben viele Studenten nach einem Auslandsstudium, wenn ihre Familie finanziell dazu in der Lage ist. Da das Studium in den englischsprachigen Ländern viel teurer ist, ist Deutschland, dessen Universitäten weltweit einen ziemlich guten Ruf haben, ein beliebtes Zielland geworden. Viele Studenten wünschen sich sogar, nach dem Studium eine Arbeitsstelle in Deutschland zu finden und dann langfristig in Deutschland leben zu können. Und die Sprachkenntnis ist die allerwichtigste Voraussetzung.

Die Motivation vom Faktor 5 ist am schwächsten. Dadurch kann man sehen, dass die Mittelschulabsolventen das Fach Deutsch sowie die Lehrveranstaltungen, die die Studenten studieren müssen, sehr wenig kennen.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die meisten Studenten Deutsch studieren, um später in den deutschsprachigen Ländern zu studieren oder zu leben. Die anderen Faktoren für die Wahl dieser Fachrichtung sind ihr Interesse

an der deutschen Kultur und ihre Gedanken über die Zukunft. Die Mittelschulabsolventen werden auch Rücksicht auf die Vorschläge von den Eltern und Bekannten nehmen. Aber was sie in den Hochschulen lernen und studieren werden, ist für sie nicht so interessant.

4.4 Gruppenunterschiede der verschiedenen Motivationstypen

Wir nehmen das Geschlecht, die Herkunft, die Typen der chinesischen Universitäten und den Wunsch über Deutsch bei der Fachrichtungswahl als unabhängige Variablen, die Motivationstypen (die Werte der Faktoren nach Equamax) als abhängige Variable und machen damit die Multivarianzanalyse der Motivationstypen nach verschiedenen Klassifikationen.

Das Ergebnis zeigt, dass das Geschlecht ($F=10.173$ $p=0.002$), die Herkunft ($F=8.436$ $p=0.003$), der Wunsch über Deutsch bei der Fachrichtungswahl ($F=3.449$ $p=0.046$) für die Motivationstypen signifikante Main-Effekte haben. Die Typen der Universitäten haben keinen deutlichen Einfluss auf die Motivationstypen. Im Folgenden werden die Main-Effekte durch Z-Test diskutiert.

4.4.1 Motivationsunterschiede bei verschiedenen Geschlechtern

Die männlichen und weiblichen Studierenden zeigen bei Faktor 1 ($F=3.156$, $p=0.013$) und Faktor 2 ($F=5.284$, $p=0.007$) signifikante Unterschiede.

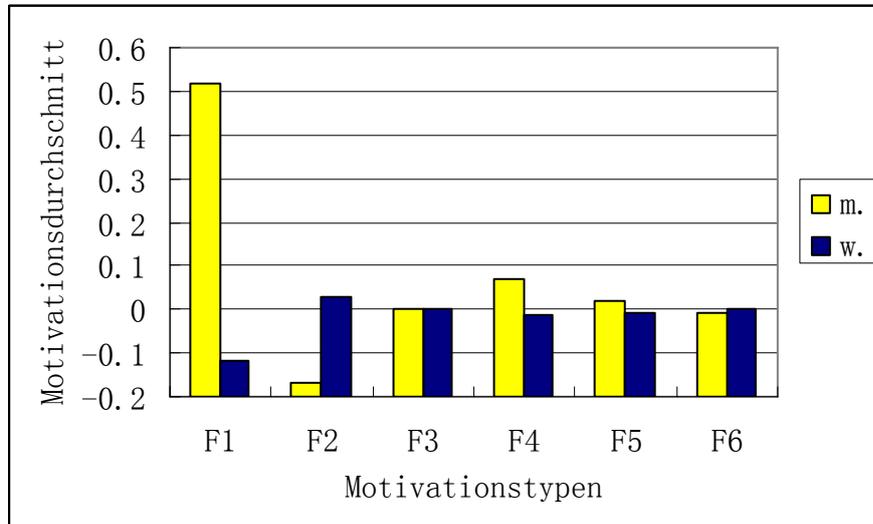


Abbildung 5: Geschlecht und Motivation

Bei Faktor 1 „Interesse an Deutschland“ zeigen die Studenten eine deutlich stärkere Motivation als die Studentinnen ($z=3.50$, $p=0.000$). Umgekehrt haben die Studentinnen bei Faktor 2 „Interesse an deutscher Literatur und Kunst“ stärkere Motivation als die Studenten ($z=-0.504$, $p=0.006$). Generell gesagt, bevorzugen verschiedene Geschlechter verschiedene Interessengebiete. Die Männer haben oft großes Interesse an Geschichte, Geographie, Sport und

Politik, während viele Frauen, besonders die Mittelschülerinnen, ihre Vorliebe für Literatur und Kunst zeigen. Das spiegelt sich auch bei der Motivation der chinesischen Germanistikstudenten wider: Die Germanistikstudenten haben ein vielseitiges Interesse an der deutschen Kultur, und die Germanistikstudentinnen interessieren sich eher für die deutsche Literatur und Kunst.

4.4.2 Motivationsunterschiede bei den neuen Germanistikstudenten mit verschiedener Fachrichtungswahl

Da die meisten Befragten die Fachrichtung Deutsch als ihren ersten Wunsch ausgewählt haben, werden sie deshalb hier in zwei Gruppen eingeteilt: Studenten mit Deutsch als erster Fachrichtungswahl und Studenten mit Deutsch als nicht-erster Fachrichtungswahl (von der zweiten bis zur sechsten, auch der letzten). Diese zwei Gruppen zeigen beim Faktor 3 ($F=2.841$, $p=0.049$) und Faktor 4 ($F=0.908$, $p=0.034$) signifikante Unterschiede.

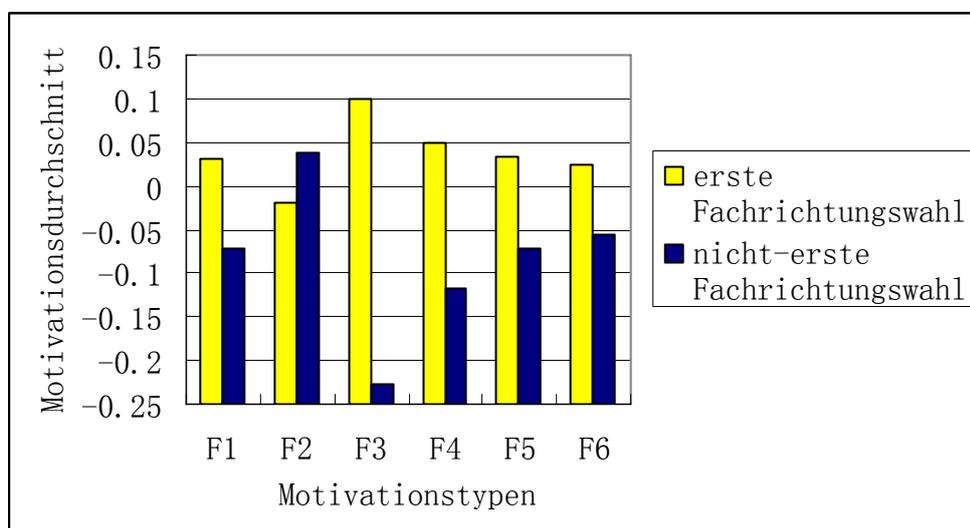


Abbildung 6: Wunsch bei der Fachrichtungswahl und Motivation

Außer bei Faktor 2 hat die Gruppe mit Deutsch als erster Fachrichtungswahl bei den anderen fünf Faktoren stärkere Motivation als die Vergleichsgruppe, was der Erwartung der meisten Leute entspricht. Davon zeigt die erstere bei Faktor 3 „Zukunftsperspektive“ ($z=2.242$, $p=0.025$) und Faktor 4 „Interesse an Studium und Leben in deutschsprachigen Ländern“ ($z=1.113$, $p=0.026$) eine deutlich stärkere Motivation als die letztere. Dadurch kann man sehen, dass die Studenten, die die feste Überzeugung haben, Deutsch zu studieren, sind besonders zielstrebig: „Deutschstudieren – Deutschlandsstudium und Deutschlandaufenthalt – einen Beitrag für die beiden Länder und die Gesellschaft leisten“, diese Laufbahn haben sie schon für sich geplant. Im Vergleich zu dieser Gruppe haben sich die Studenten mit Deutsch als nicht-erster Fachrichtungswahl ihre Zukunft noch nicht genau überlegt. Sie studieren Deutsch eher aus einer inneren Motivation heraus.

4.4.3 Motivationsunterschiede bei den neuen Germanistikstudenten mit verschiedener Herkunft

Die Motivationen der Studenten mit unterschiedlicher Herkunft sind bei Faktor 3 ($F=3.483$, $p=0.014$) und Faktor 4 ($F=7.566$, $p=0.001$) signifikant verschieden.

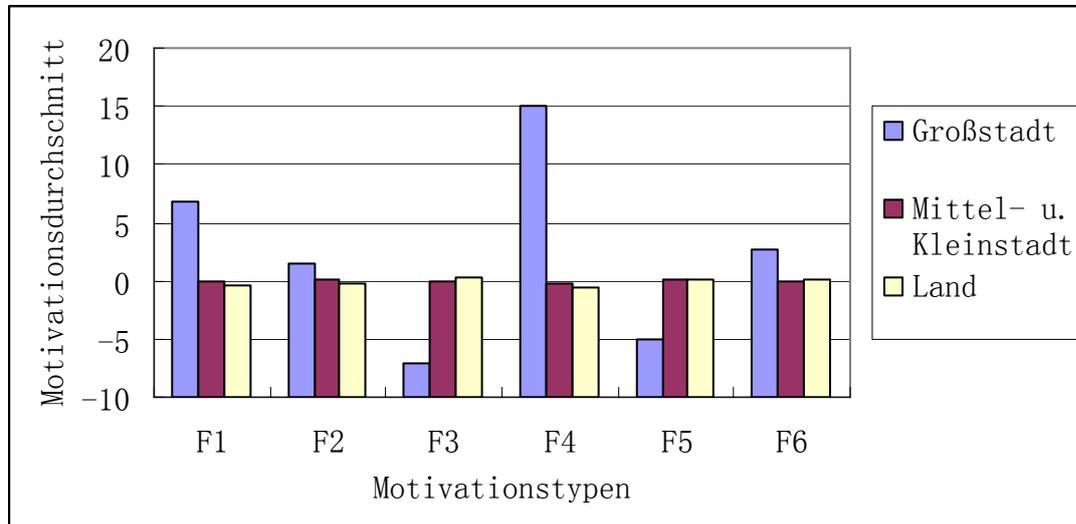


Abbildung 7: Herkunft und Motivation

Bei Faktor 3 „Zukunftsperspektive“ weisen die Studenten aus den Großstädten eine viel schwächere Motivation als die Studenten aus den Mittel- und Kleinstädten sowie vom Land ($z=-0.922$, $p=0.035$). Die Großstädter kümmern sich anscheinend nicht so sehr um die eigene Entwicklung und die Zukunft des Landes. Vielleicht bieten die Großstädte ihren Einwohnern mehr berufliche Möglichkeiten, so dass sich die Studenten aus diesen Städten keine Sorge um ihre Zukunft zu machen brauchen. Dagegen sehen die Studenten aus Kleinstädten sowie vom Land das Studium als die wichtigste Chance, ihr Schicksal zu ändern. Nach dem Studium einen Arbeitsplatz in der Großstadt zu bekommen, ist für sie ganz wichtig.

Die Motivation für ein Studium oder ein Leben in den deutschsprachigen Ländern von den Großstädtern ist viel stärker als die von der Vergleichsgruppe ($z=1.134$, $p=0.032$). Die Studenten aus den Großstädten haben von klein auf viel mehr Gelegenheiten zum Kontakt mit der westlichen Kultur. Heutzutage sind ihre Eltern auch finanziell in der Lage, die Kinder ins Ausland zum weiteren Studium zu schicken. Deshalb haben diese Studenten den starken Wunsch, in die entwickelten Länder zu gehen. Die finanziellen Möglichkeiten, diesen Traum zu verwirklichen, stärken diese Motivation.

5. Schlussfolgerung und Vorschläge

Aufgrund der obigen Analyse komme ich zu folgenden Ergebnissen:

1) Durch die Faktorenanalyse wird die Motivation, warum die Studenten

Deutsch studieren wollen, in sechs Gruppen klassifiziert: Interesse an Deutschland, Interesse an deutscher Literatur und Kunst, Zukunftsperspektive, Interesse an Studium und Leben in deutschsprachigen Ländern, Renommeeeffekt, Einflüsse von Außenseite. Davon gehören die ersten zwei zu der kulturellen, die fünfte zu der instrumentalen Motivation. Der dritte und vierte Faktor besitzen jeweils die Eigenschaften der beiden Motivationstypen. Der letzte Faktor umfasst nicht-subjektive Motivationen.

2) Die Mittelschulabsolventen, und damit auch die neuen Germanistikstudenten, sind bei der Fachrichtungswahl der Hochschulaufnahme hoch motiviert. Sie sind zielstrebig und werden nicht so sehr von den Verwandten oder Bekannten sowie anderen außenseitigen Faktoren beeinflusst. Unter den subjektiven Motivationen bestehen sowohl die kulturelle als auch die instrumentale Motivation. Was die Stärke der beiden Motivationstypen betrifft, sind sie nicht sehr unterschiedlich. Das zeigt, dass außerhalb des Ziellandes die Motivation für den Zweitspracherwerb kompliziert ist und von verschiedenen gesellschaftlichen Faktoren und affektiven Faktoren des Individuums beeinflusst wird. Die Studenten mit kultureller Motivation haben ein inneres Interesse an Deutsch und möchten gern während des Studiums deutsche Literatur kennen lernen, aber die Studenten mit instrumentaler Motivation möchten lieber praktische Lehrveranstaltungen besuchen, damit sie später auf dem Arbeitsmarkt konkurrenzfähig sind. Das Verhältnis zwischen den klassischen und praktischen Lehrveranstaltungen ist gerade ein wichtiges Thema, das man bei der Festlegung der Lehrpläne und Lehrveranstaltungen in Zukunft berücksichtigen muss. Dazu gibt uns die Motivationsanalyse eine klare Richtung.

3) Die Germanistikstudenten, die bei der Fachrichtungswahl Deutsch als ersten Wunsch angemerkt haben, haben eine deutlich höhere subjektive Motivation als die Vergleichsgruppe. Die ersteren belegen 68.6% der gesamten neuen Germanistikstudenten. Dieses Verhältnis ist für chinesische Verhältnisse ziemlich hoch und zeigt eine hohe Attraktivität für das Fach Deutsch.

4) Die meisten chinesischen Studenten möchten deshalb Deutsch studieren, um später in den deutschsprachigen Ländern studieren, arbeiten oder leben zu können. Aber in Wirklichkeit kennen sie vor dem Studium diese Fachrichtung sowie die Lehrveranstaltungen, die sie während des vierjährigen Studiums besuchen werden, gar nicht. Dies bedeutet, dass sich die Deutschfakultäten der chinesischen Universitäten in Zukunft vor der Öffentlichkeit mehr vorstellen und Werbung für sich machen sollten, damit immer mehr Mittelschulabsolventen das Fach Deutsch kennen und auswählen werden.

5) Die Studenten sind je nach Geschlecht unterschiedlich motiviert. Hinsichtlich der Tatsache, dass die weiblichen Studierenden sowohl zahlenmäßig als auch

vom Lerneffekt her überwiegen, sollten später die Deutschfakultäten mehr Lehrveranstaltungen anbieten, die auch die männlichen Studierenden motivieren, damit mehr hervorragende Männer zum Studium von Deutsch gewonnen werden können.

6) Die Studenten sind je nach geographischer Herkunft unterschiedlich motiviert. Hinsichtlich der Tatsache, dass viele Studenten aus Großstädten in die deutschsprachigen Länder zum weiteren Studium gehen möchten, sollten die Universitäten, die sich in Großstädten befinden und deren Studenten hauptsächlich Einheimische sind, mehr Lehrveranstaltungen anbieten, die den Studenten eine kulturelle Vorbereitung für die Integration in die Zielländer geben. Dagegen sollten die Universitäten, die sich in den Provinzen befinden, durch ihre praktisch orientierten Lehrveranstaltungen den Studenten Bedingungen schaffen, damit sie auf dem Arbeitsmarkt konkurrenzfähiger sind.

*Anschrift: Pr. Huang Chongling
German Department
Siping Road 1239, Tongji University
200092 Shanghai
China
E-mail: huangchl@tongji.edu.cn*

Literaturverzeichnis

Chinesische Literatur:

- [1] Gao, Y. / Zhao, Y. / Cheng, Y. / Zhou, Y. : Zhongguo Daxue Benkesheng Yingyu Xuexi Dongji Leixing (Titel des Artikels). In Xiandai Waiyu (Name der Zeitschrift) 2003 /1.
- [2] Guo, J.: Yanjiusheng Yingyu Xuexi Dongji Yu Chengji, Xingbie Zhi Guanxi Yanjiu. In Waiyuji (Name der Zeitschrift) 2009 / 5 .
- [3] Huang, C. : Xingbie Chayi Yu Daxue Waiyu Jiaoxue. In Tongji Daxue Xuebao (Renwen Sheke Ban) 2004 / 1.
- [4] Jiang, Z.: Dier Yuyan Xide Yanjiu. Beijing: Waiyu JJiaoxue Yu Yanjiu Chubanshe, 1999.
- [5] Li, S. / Gao, Y. / Qian : M. Yanjiusheng Yingyu Xuexi Dongji Kaocha. In Jiefangjun Waiguoyu Xueyuan Xuebao, 2003 / 2.
- [6] Shi, Y. : Daxuesheng Yingyu Xuexi Dongji Diaocha Baogao. In Guowai Waiyu Jiaoxue, 2000 / 4.
- [7] Wang, X. / Zhang, W. : Guowai Waiyu Xuexi Dongji Yanjiu Xianzhuang Fenxi. In Waiyuji, 2005 / 4.
- [8] Wen, Q. : Yingyu Xuexizhe Dongji, Guannian, Celüe De Bianhua Guiltü Yu Tedian. In Waiyu Jiaoxue Yu Yanjiu, 2001/2
- [9] Wen, Q. : Yingyu Xuexi Celüe Lun. Shanghai: Shanghai Waiyu Jiaoyu Chubanshe, 2000.

Deutsche und englische Literatur:

- [10] Biggs, J. B. Individual differences in study processes and the quality of learning outcomes. Higher Education 8. 1979.
- [11] Gardner, R. C. Social Psychology and Second Language Learning: The Role of Attitudes and Motivation]. London: Edward Arnold. 1985.
- [12] Gardner, R. C. / Lambert, W. E. Attitudes and Motivation in Second Language Learning]. Rowley, Mass: Newbury House. 1972.
- [13] Oksaar, E. Zweitspracherwerb: Wege zur Mehrsprachigkeit und zur interkulturellen Verständigung. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer. 2003.
- [14] Riemer, C. Individuelle Unterschiede im Fremdspracherwerb: eine Longitudinalstudie über die Wechselwirksamkeit ausgewählter Einflussfaktoren. Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren. 1997.

Elena GRASSO¹

Traduction et harmonisation des législations européennes

I Introduction II Les caractéristiques de la langue du droit III L'énoncé multilingue VI L'équivalence juridique: une question terminologique et textuelle V Conclusions.

Introduction

Traduire consiste à dire la même chose dans une autre langue (Eco, 2003), c'est-à-dire comprendre le système interne et la structure d'un texte donné pour en construire un autre analogue qui puisse produire des effets similaires sur le lecteur, tant sur le plan sémantique et syntactique, que sur l'émotionnel.

Traduire le droit requiert un effort ultérieur – le droit étant le produit le plus typique d'une société – qui consiste à respecter le signifié de termes juridiques qui sous-tendent eux-mêmes des significations très différentes, parce que provenant d'un autre système juridique.

La traduction juridique se pose comme une traduction technique, spécialisée (Scarpa, 2001, 70), protéiforme (Monjean-Decaudin, 2009), qui doit prendre en considération soit les caractéristiques de la langue du droit, qui notamment varient selon les types de textes et de contextes, soit l'apport du droit comparé, qui permet d'unifier la lettre du texte et la comparaison du droit: le principe juridique dépasse les barrières inter-linguistiques et constitue un pont pour harmoniser les diversités (Ajani, 2007, 493).

L'ambiguïté du langage naturel est indissociable du droit, qu'il s'exprime dans une langue, parlée ou écrite (Sacco, 1995, 783).

Ce problème est aussi accentué du fait que, souvent, une confusion est opérée entre la règle de droit et l'énonciation de cette règle formulée par le législateur ou interprétée par les juges, qui, dans l'espace européen, sont marqués par des traditions herméneutiques parfois très différentes, mais qui doivent se confronter à la signification littérale d'un énoncé.

I Les caractéristiques de la langue du droit

Le premier à postuler que, tout en variant d'une période à une autre la langue constitue un système stable, a été Ferdinand Saussure: le signe est l'union d'un *signifiant* et d'un *signifié*. Par « signifiant », on entend l'abstraction

¹Docteur en droit à l'Université Paris Ouest Nanterre la Défense, Allocataire de Recherche à l'Université de Turin.

d'une forme orale ou écrite, et, par « signifié », l'élément intellectuel, la conceptualisation extralinguistique exprimant un contenu sémantique.

La réalité extralinguistique est indiquée par le *réfèrent*, qui peut varier d'une langue à une autre et, par là même, d'une culture à une autre. La langue, le signe et le réfèrent sont étroitement liés au langage: un signifié est exprimé à travers un code, qui n'est pas forcément linguistique.

L'étude du langage en fonction de l'usage qu'en fait le sujet parlant correspond à la pragmatique: la communication est réussie lorsque le message transmis par l'émetteur est correctement reçu par le récepteur.

Même la langue du droit varie selon la fonction pragmatique qu'elle remplit: fonction normative–législative, jurisprudentielle ou doctrinale. Dans le premier cas, le langage doit nécessairement répondre aux exigences de compréhensibilité et de lisibilité (Pierucci, 2009, 161); dans le second cas, à la logique de l'argumentation (Brkic, 1985); dans le troisième cas, à la maîtrise du code du réfèrent extralinguistique (Cornu, 2005).

Droit et langue sont également liés par un rapport d'hyponymie: le droit s'exprime à travers des mots qui soit constituent un langage exprimant les règles d'une communauté (Oppenheim, 1944), soit varient dans le temps et l'espace: on peut penser aux dérivations du vocabulaire juridique à partir du latin ainsi qu'aux emprunts et aux calques sémantiques provenant du contact entre différentes langues.

La disposition des mots dans une phrase varie d'une langue à une autre; toutefois, il est possible de retrouver quelques principes généraux communs à la plupart des langues. De tels éléments communs constituent la structure profonde de la langue, tout comme l'on peut, en droit, distinguer les principes généraux d'une institution, d'une matière, de toute une branche et d'un certain ordre juridique, sans nier pour autant l'existence de principes généraux du droit communs à toutes les sociétés civiles.

Un autre aspect fondamental dans l'étude de la linguistique juridique est le champ sémantique, qui dépend intimement du signifié du mot et de la phrase.

En ce qui concerne le mot, un même *signifiant* peut appartenir à différentes catégories grammaticales, de même que peuvent coexister plusieurs familles de signifiés dans la même parole (le phénomène de la polysémie): «règlement», par exemple, peut recouvrir une variété de signifiés dans le seul domaine juridique: il peut s'agir d'une disposition administrative, d'un acte du gouvernement, mais également d'une norme européenne.

Le problème s'accroît avec le passage d'un contexte national à un autre, ou d'un contexte national à un contexte européen (Ajani, Ebers, 2005): en Suisse, la possession équivaut à la détention italienne, lorsqu'il n'est pas nécessaire que le possesseur ait l'*animus possidendi*, c'est-à-dire la volonté d'adopter une attitude *uti dominus* (Gambaro, Sacco, 2008).

Prenons la notion de «consommateur»: en italien, «*consumatore*» est la personne qui consomme un bien ou un produit. En *droit italien*, cela désigne la

personne physique qui agit pour des buts étrangers à son activité d'entrepreneur¹, tandis qu'en droit français « le consommateur est la personne qui se procure ou qui utilise un bien ou un service dans un but non professionnel ». Dans les deux cas, apparaissent les concepts de personne, d'activité et de but. La jurisprudence, pourtant, diverge; alors que, pour la Cour de justice de l'Union européenne² et pour la *Corte di cassazione*, le consommateur est une personne physique exclusivement, pour la jurisprudence française le consommateur peut aussi désigner une personne morale agissant pour la satisfaction de besoins non professionnels³. La Cour de cassation l'a reconnu clairement: «la notion distincte de non-professionnel, utilisée par le législateur français, n'exclut pas les personnes morales de la protection contre les clauses abusives»⁴.

Si nous suivons la théorie des formants de Rodolfo Sacco (Sacco, 1991)⁵, nous remarquons que la jurisprudence de la Cour du Luxembourg a une incidence essentielle dans l'attribution d'une signification européenne uniforme aux mots de la langue du droit, qui d'un point de vue morphosyntaxique, est caractérisée par la nominalisation et l'objectivation, obtenues par l'emploi de formes impersonnelles ou passives, de syntagmes sans article, d'abstractions (Mortara Garavelli, 2001).

Une autre relation faisant émerger la similitude entre le droit et la langue est le rapport d'hyponymie/d'hyponymie linguistique que l'on retrouve dans le domaine juridique entre le genre et l'espèce: on peut penser à l'adage *lex specialis derogat legi generali*, qui postule l'existence d'un secteur homogène, mais susceptible d'application de lois spécifiques. De même, dans la linguistique juridique, il est possible de trouver des secteurs similaires par *genus*, mais distincts en ce qui concerne la *species*: un conjoint peut être mari ou femme, un ascendant peut être mère ou père, un moyen de preuve peut être constitué par un serment, un témoignage, un aveu.

Le rapport d'interdépendance entre langage courant et langage spécialisé apparaît clairement dans le domaine de la propriété industrielle, suite à la dégradation d'une marque sous l'effet de sa vulgarisation. Celle-ci est évidente lorsque les producteurs et surtout les consommateurs assimilent, dans la langue courante, une expression spécifique qui échappe dans la réalité linguistique à toute réglementation avec son entreprise d'origine, devenant ainsi la dénomination générique d'un produit ou d'une marchandise. Le cas de la marque *cellophane* est resté célèbre à ce titre⁶. Elle est devenue une expression générique, utilisée

¹ Art. 3 c., c.1, lettre a), cod. cons., institué par le D.Lgs. n. 206/2005.

² CGCE, 22 novembre 2001, JCP. 2002.II.10047 note de G. Paisant, CCC.2002. n.18 note de G. Raymond, D. 2002. Somm. 2929, oss. J.-P. Pizzo, RTD Civ. 2002.291 Oss. J. Mestre e B. Fages.

³ CCC. 1998 n. 131 oss. M. Malaurie-Vignal, D., 1999. Jur. 249, note de J. P. Chazal.

⁴ CCC. 2005. Comm. 100 oss. de G. Raymond.

⁵ En droit comparé, la théorie des formants a été élaborée comme instrument au service des juristes et consiste dans la dissociation des systèmes juridiques finalisée à la mise en crise du principe de l'unicité de la règle de droit, en gré donc de montrer les différentes relations et les éventuelles fractures entre la règle de la loi, la règle doctrinale et la règle jurisprudentielle.

⁶ Corte di Cassazione, 11 dicembre 1978, n. 5833.

pour identifier un genre de produits beaucoup plus large que les seuls produits réalisés par l'entrepreneur titulaire de la marque (Franceschelli, 1979; Frassi, 1990, 406).

Cette généricité doit être évaluée selon la réalité linguistique du moment considéré¹, comme l'a établi la *Corte di cassazione* à propos de la marque *Prémaman*².

II L'énoncé multilingue

La norme juridique est le résultat de l'attribution d'un significat à une proposition: souvent, les propositions juridiques sont ambiguës, c'est-à-dire qu'elles peuvent exprimer plus de normes alternativement, ou bien elles ont un sens complexe et peuvent alors exprimer plus de normes ensemble (Guastini, 2008): dans l'énoncé «la circulation des véhicules de toutes sortes est interdite dans le parque» on peut entendre par «véhicules» des voitures d'enfants, de malades ou de handicapés, des véhicules à deux roues conduites à la main, aussi bien que des automobiles ou des motos.

Dans le droit européen, la norme juridique est exprimée par des textes plurilingues, mais n'est pas constituée du résultat de la somme des différentes versions linguistiques. Elle dérive plutôt de l'interprétation du *méta texte*, texte abstrait qui naît de leur comparaison (Benedetti, 2006).

En cas de divergences linguistiques, le choix d'attribuer plus d'importance au *significat commun* favorise l'application uniforme du droit à travers l'utilisation des principes interprétatifs alternatifs par rapport au critère littéral, comme l'a depuis longtemps clarifié la Cour de justice: « la nécessité d'une interprétation uniforme des règlements communautaires³ exclut que ledit texte soit considéré isolément mais exige, en cas de doute, qu'il soit interprété et appliqué à la lumière des versions établies dans les trois autres langues »⁴. Cependant, la signification propre de mots n'est pas facile à établir, notamment parce que les paroles ont une signification différente dans le langage naturel et dans le langage spécialisé du droit, soit national, soit européen (Mazzarese, 1996). Les études de terminologie juridique ont montré qu'il existe une langue

¹ Trib. Milano, 17 septembre 1992, in *Giur. ann. dir. ind.*, 1982, p. 816. (Corte App. Torino, 29 luglio 1989, dans *Giur. Piemontese*, 1989, p. 568, nonché in *Giur. it.*, 1990, I, p. 65).

² Cass., 11 décembre 1978, n. 5833, dans *Giust. Civ.*, 1979, I, p. 1965 et Cass., 28 novembre 1984, n. 6180.

³ D'après l'entrée en vigueur du Traité de Lisbonne le 1^{er} novembre 2009 la communauté européenne a été substituée par l'Union européenne.

⁴ Arrêt de la Cour du 5 décembre 1967, *Bestuur der Sociale Verzekeringsbank contre J. H. van der Vecht*. En 1958, la Communauté économique européenne a adopté un règlement désignant le néerlandais, le français, l'allemand et l'italien comme ses langues officielles, puisqu'il s'agissait des langues parlées dans les six pays fondateurs. Depuis lors, le nombre de langues officielles augmente à mesure que l'Union accueille de nouveaux pays. Le nombre de langues officielles est inférieur à celui des États membres, car certaines d'entre elles, comme le néerlandais, le français, l'allemand et le grec, sont parlées dans plusieurs pays. En 1967 les Pays membres de la CE (maintenant Union européenne) étaient l'Italie, les Pays-Bas, l'Allemagne et la France.

française (ou italienne, ou polonaise, etc.) du droit privé de l'Union qui est différente de la langue du droit interne à cause des différentes classifications et taxinomies élaborées par les différents systèmes juridiques nationaux (Gambaro, 2004, 295).

En raison de l'élargissement progressif de l'Union européenne, l'utilisation du critère de l'interprétation littérale est devenue plus difficile, du fait que les divergences entre les différentes versions linguistiques ont augmenté avec les nouveaux États membres. La Cour de justice a alors élaboré des critères complémentaires d'interprétation littérale, en identifiant à l'intérieur des interprétations téléologique et systématique des méthodes efficaces pour dépasser les doutes interprétatifs (Pozzo, 2007).

Ces critères sont souvent explicités par les expressions *finalité de la réglementation*¹ et *économie générale*², et aident l'interprète dans le processus herméneutique: il résulte de l'arrêt *Bouchereau*³ que les diverses versions linguistiques d'un texte communautaire doivent être interprétées de façon uniforme et que, dès lors, en cas de divergence entre ces versions, la disposition en cause doit être interprétée en fonction de l'économie générale et de la finalité de la réglementation dont elle constitue un élément.

Par *économie générale* est entendue la cohérence interne de la disposition. Elle est considérée comme un microsystème de nature positive où l'acte normatif est caractérisé par un *para texte* qui comprend les « vu » et les « considérant », par un *contexte* qui explicite la partie impérative de l'acte émané, aussi bien que par des liaisons *intertextuelles* qui donnent la possibilité aux textes précédents d'apparaître dans celui actuel (Barthes, 1997), à travers des bibliographies, citations directes et notes explicatives (Genette, 2001).

Dans une perspective linguistique, l'intertextualité peut être une épreuve du caractère dérivé des législations européennes.

Par contre, lorsque nous parlons de *finalité de la norme*, nous nous référons plutôt au *ratio*, sous-tendu à la discipline en examen, ainsi qu'à ses buts, dont peuvent être déduits parfois des « considérants », parfois des travaux préparatoires.

Le *méta-texte* est donc devenu objet du processus herméneutique selon les règles de l'interprétation et sujet actif dans l'activité de fixer de nouveaux critères de réconciliation des divergences linguistiques, qui peut être assimilé à une sorte de *soft stare decisis* (Lundmark, 2002).

La Cour de justice, face à un nombre toujours plus élevé de versions linguistiques (Moratinos Johnston, 2000) a confirmé, aussi bien dans l'arrêt

¹ Arrêt de la Cour du 7 février 1979, *Gouvernement du Royaume des Pays-Bas/Commission* (C-11/76, Rec. 1979 p. 245, point 6).

² Arrêt de la Cour du 16 septembre 2004, *Commission / Royaume d'Espagne* (C-227/2001, Rec. p. I-8253, p. 45).

³ Arrêt de la Cour du 27 octobre 1977, *Régina/Pierre Bouchereau*, (C-30/77, Rec. 1977, p. 01999).

*Cilfit*¹ que dans l'arrêt *Rockfon*², l'équivalence des langues, qui font également foi et qui véhiculent une terminologie propre au droit de l'Union qui, à travers un processus de standardisation terminologique, autoalimente sa subsistance.

Néanmoins, elle ajoute également que « chaque disposition de droit européen doit être replacée dans son contexte et interprétée à la lumière de l'ensemble des dispositions de ce droit, de ses finalités, et de l'état de son évolution à la date à laquelle l'application de la disposition en cause doit être faite ». L'interprétation littérale et l'interprétation téléologique donnent donc lieu à un critère *mixte*, selon lequel le premier est utilisé à la lumière du deuxième.

Cela est particulièrement visible dans l'affaire *EMU Tabac*³, où la Cour a choisi la version grecque et danoise de l'article 8 de la directive 92/12/CEE, qui permettait d'interpréter le droit européen selon ses finalités. C'est également le cas dans l'affaire T-324/05 du 2 octobre 2009⁴, où elle se sert des divergences linguistiques pour élaborer une terminologie propre, correspondant aux finalités du droit de l'Union, de façon telle que « dans certaines circonstances, cela peut aller à l'encontre du principe de sécurité juridique, dans la mesure où un ou plusieurs des textes concernés sont susceptibles d'être interprétés d'une manière qui diffère du sens propre et usuel des mots »⁵.

L'évolution de la terminologie juridique prend donc en considération l'élément linguistique dans une perspective diachronique et synchronique. Cela commence avec le phénomène de la transposition, qui doit chercher à éviter le rejet d'une terminologie externe et étrangère, en adaptant la directive aux droits nationaux, selon son objectif d'harmonisation minimale ou maximale (Riehm, 2009): la directive est alors transposée (Daillier, Zolinsky, 2008) avec le *signifiant* du droit interne, mais interprétée par les juges nationaux avec le *signifié* du droit européen.

III L'équivalence juridique: une question terminologique et textuelle

¹ Arrêt de la Cour du 6 octobre 1982, *Srl CILFIT et Lanificio di Gavardo SpA/Ministère de la santé* (C-283/81 Rec. p. 3415).

² Arrêt de la Cour du 7 décembre 1995, *Rockfon/ Specialarbejderforbundet i Danmark*, (C-449/93 Rec 4306 p. 25, 26 et 27): « la notion d' établissement constitue une notion de droit communautaire et ne peut se définir par référence aux législations des États membres : Les différentes versions linguistiques de la directive utilisent des termes quelque peu différents pour désigner la notion en cause, à savoir "Betrieb" dans la version allemande, "establishment" dans la version anglaise, "virksomhed" dans la version danoise, "centro de trabajo" dans la version espagnole, "yritys" dans la version finnoise, "établissement" dans la version française, "επιχείρηση", " dans la version grecque, "stabilimento" dans la version italienne, "plaatselijke eenheid" dans la version néerlandaise, "estabelecimento" dans la version portugaise et enfin "arbetsplats" dans la version suédoise. Or, il ressort d' une comparaison des termes utilisés qu' ils ont une connotation différente: à savoir, selon le cas, établissement, entreprise, centre de travail, unité locale ou lieu de travail ».

³ *The Queen contre Commissioners of Customs and Excise, ex parte EMU Tabac SARL, The man in Black Ltd, John Cunningham*, Arrêt de la Cour du 2 avril 1998.

⁴ Ar. du Tribunal de première instance du 2/9/ 2009, *République d'Estonie/Commission*.

⁵ Ar de la Cour du 3/3/77, *North Kerry Milk Products Ltd. contre Minister for Agriculture*, p. 11.

Le problème de l'inexistence dans la langue d'arrivée d'un mot qui désigne, dans la langue de départ, un objet inconnu pour l'idiome du traducteur, est résolu grâce à des emprunts, des calques ou des notes explicatives. Lorsque l'expressivité de certains mots, liée à des dimensions culturelles qui varient selon les langues, ne parvient pas à être rendue dans la langue d'arrivée, le traducteur doit conduire une enquête juridique afin d'élaborer des hypothèses analytiques qui peuvent l'amener à contrôler la véridicité de ses allégations.

L'incommensurabilité des systèmes culturels trouve néanmoins une solution dans le fait que la traduction ne se fait pas entre *systèmes*, mais entre *textes*.

Le traducteur choisit la signification à attribuer au travers d'une *négociation* entre les différentes *interprétations*, ce qui comporte une nécessaire perte de certaines connotations du texte de départ. Le traducteur interprète le texte en décidant ce qu'il est nécessaire d'éliminer, pour le reproduire et le reconstruire dans sa propre langue.

Nous pouvons donc esquisser une première définition du processus de traduction: *la traduction est la transposition, dans un autre idiome, du résultat de l'interprétation du texte de départ, puis de la négociation de ses significations et de la construction d'un équivalent.*

Le juriste engagé dans le processus herméneutique connaît bien cette situation: dans l'interprétation orientée sur un texte, ce dernier est reformulé dans un autre langage afin d'attribuer un sens au texte interprété (Troper, 1992).

Dans le champ juridique, en empruntant une expression au langage mathématique, il peut être affirmé que la traduction est à la reformulation interlinguistique d'un énoncé, ce que l'interprétation est à la reformulation intralinguistique.

Ce sont en fait les valeurs unitaires, partagées et socialement reconnues d'une culture juridique qui, en tant que paramètres de référence de l'interprète, différencient le processus herméneutique du processus de traduction. Le traducteur ne possède pas ces paramètres et se confronte alors à l'altérité culturelle et linguistique.

L'objet de l'interprétation n'est pas uniquement le texte, mais aussi la culture qu'il exprime et pour laquelle le traducteur interprète l'opinion qu'une société donne d'elle-même. De la même façon, l'anthropologue oscille entre la vision de sa culture et celle qui fait l'objet de son enquête.

C'est pourquoi, il conviendrait de substituer à l'historique dichotomie traduisible/intraduisible, dans son évolution fidélité/trahison (Ost, 2006) une perspective fonctionnaliste.

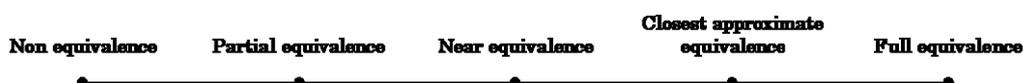
C'est précisément à travers la traduction que la science de la comparaison s'apparente, reconnaît et comprend les modèles d'autrui, afin de construire, par une *opération approximative*, des *équivalences fonctionnelles* dotées d'une normativité implicite qui sont capables d'établir un lien entre deux ou plusieurs ordres juridiques.

Chaque traduction spécialisée est connotée par la nécessité d'individualiser le niveau de spécialisation d'un texte, ainsi que le secteur auquel se réfère un terme particulier, afin de caractériser correctement le terme correspondant dans la langue d'arrivée. Cela permet au traducteur de reproduire intégralement les informations de l'original, en les adaptant aux normes et conventions rédactionnelles de la langue/culture d'arrivée, éventuellement en « trahissant » la condition d'identité à la forme originale.

Parmi les diverses méthodologies de traductions juridiques, Sager (Sager, 1998) élabore cinq types de traduction dont les deux premiers sont typiques de la traduction juridique: ce sont les *documents paritaires* et les *documents parallèles*. Les documents paritaires sont ceux où texte de départ et texte d'arrivée ont exactement le même contenu, la même fonction et la même validité dans les cultures respectives, si bien qu'il n'est pas possible, d'un point de vue fonctionnel, de distinguer les traductions l'une de l'autre: c'est le cas des documents législatifs de l'Union européenne.

Les documents parallèles sont ceux où coïncident le contenu et la fonction, mais non la validité: c'est le cas d'un contrat où les parties peuvent choisir qu'une langue fasse foi en indiquant la version authentique; ou d'une décision de la Cour de justice où la version authentique est celle de la langue du litige.

Le concept d'équivalence est à la base de chaque théorie de la traduction (Gémar, 2002). Si l'on tente de représenter sur une ligne l'union des *degrees of equivalence* élaborés par Šarčević (Šarčević, 1997, 237) et De Groot (De Groot, 2006) cela donnerait:



La traduction de textes juridiques, du fait de leur caractère obligatoire, doit être apte à exprimer une claire auto-normativité, ce qui légitime le traducteur à privilégier l'aspect juridique en effectuant une négociation orientée qui, toutefois, ne doit pas trahir la substantielle loyauté du texte de départ. En traduisant un texte juridique, il est nécessaire de prendre du recul par rapport au concept d'unité juridique et d'effectuer des choix pragmatiques selon que le discours est effectué dans un contexte législatif, doctrinal ou jurisprudentiel.

La traduction d'un texte de loi répète la scansion hiérarchique du texte de départ dans les articles, alinéas et lettres. Concision, unité intellectuelle, formulation standardisée (Giambagli, 1992), fréquence et position des adverbes instrumentaux sont ses principales caractéristiques et doivent être maintenues dans le processus transpositif.

Dans le cas d'une décision émise par un organe juridictionnel d'un Etat, il est plus difficile de trouver une exacte correspondance dans la typologie textuelle de la langue d'arrivée, en raison de la difficulté pour vérifier un exact parallélisme socioculturel. C'est évident dans la traduction des décisions de la

Cour de justice où sont maintenues les dénominations originales et les styles des divers organes juridictionnels des Etats membres.

Un texte de doctrine, qui souvent ne présuppose pas de disponibilité pour la compréhension, peut s'accompagner d'une fonction expressive du fait de l'exigence d'entretenir ses lecteurs et de les persuader de la validité des résultats présentés.

L'un des problèmes les plus difficiles pour les traducteurs de textes juridiques est celui de reproduire l'équivalence conceptuelle du texte de départ dans celui d'arrivée: ce sont les problèmes terminologiques.

Lorsque l'équivalence sémantique et l'équivalence conceptuelle sont vérifiées, la traduction peut être littérale: *chèque* correspond parfaitement à *check* et à *assegno*. La traduction littérale est également possible lorsque les différences sémantiques sont considérables, pourvu qu'on le fasse consciemment et que cela ne nuise pas à la précision du discours (Ajani, 2007).

Le choix de maintenir le signifiant de l'original, ou d'opter pour une traduction moins éloignée mais au coefficient d'imprécision plus grand, doit être fait par une personne capable de calculer la proportion des déperditions et d'évaluer l'acceptabilité du résultat: le juriste optera facilement pour un *emprunt* dans le cas de la traduction d'une décision judiciaire, ou pour un *calque*, dans le cas d'une relation entre collègues. Ce choix se fera selon le public auquel est destinée la traduction.

Dans la terminologie juridique, la correspondance entre un concept et sa dénomination, peut prendre forme dans un mot mais également dans plusieurs substantifs, verbes, adjectifs, adverbes et expressions phraséologiques. Puisque le droit se construit à partir d'une langue, et puisque la langue est la première expression d'une nation, l'équivalence entre deux termes juridiques est difficilement identique.

L'acceptabilité du résultat de la traduction varie selon la perspective pragmatique, c'est-à-dire selon le contexte et le but. L'équivalence entre deux institutions s'opère par la recherche de la fonction commune qu'elles assument au sein des systèmes juridiques concernés. Cependant, dans l'hypothèse où l'équivalence ne serait pas trouvée ici, il sera nécessaire de la rechercher dans la réponse, quoique différente, que les institutions donnent à une même exigence: au Canada, *fiducie* correspond parfaitement à *trust*. En revanche, dans le système italien, l'équivalence plus proche à cette institution juridique typique de la *common law* est constituée par le *contratto fiduciario*, qui se distingue néanmoins du *trust* notamment parce que l'effet translatif n'est pas contrebalancé par la reconnaissance d'un intérêt équitable à autrui.

Lorsque le niveau d'équivalence n'est pas acceptable, il est possible de parcourir le chemin du néologisme, sémantique ou combinatoire, en tant que produit de l'interférence linguistique (Winford, 2003). Pour le terminologue, cela constitue toutefois une *last resort strategy*, puisque son premier devoir est de rechercher des correspondances conceptuelles parmi les termes existants.

Pour les juristes-linguistes de la Cour de justice, les véritables problèmes émergent lorsqu'il s'agit de traduire des renvois préjudiciels, car se présente la nécessité de traduire le juridique dans sa triple composante nationale, c'est-à-dire relative au droit, à la dogmatique et à la juridiction.

Il est désormais nécessaire de se pencher sur les concepts de *notions autonomes*, notions porteuses d'une signification européenne et créées au travers d'un processus de neutralisation linguistique, obtenu grâce à un détachement de la notion du réseau sémantique national.

L'exemple que nous nous proposons d'illustrer est lié au concept de résidence: en droit civil italien, la *residenza* constitue, au sens de l'article 43 du *codice civile*, le lieu dans lequel un individu établit sa demeure habituelle, alors que le *domicilio* est le lieu dans lequel est fixé le centre des affaires et des intérêts. L'autonomie de ces deux concepts a été empruntée au code civil français qui, à l'article 102, identifie dans le domicile *le lieu dans lequel une personne a son principal établissement*, et détermine la résidence comme le lieu dans lequel la personne se trouve de fait.

Il s'agit de notions sémantiquement proches, pour lesquelles les deux systèmes juridiques ont choisi d'attribuer des effets juridiques différents. L'origine de la confusion des deux notions provient du présupposé romanistique de la coïncidence entre demeure ou habitation et centre d'affaires ou intérêts (Morozzo della Rocca, 2003). En France, la nature de la résidence est surtout factuelle, puisqu'est reconnue au domicile la condition de juridicité (Carbonnier, 1955; Martin Serf, 1978), qui, dans l'ordre juridique italien, est attribuée à la résidence.

Le Tribunal de la fonction publique a récemment été appelé à délimiter les contours d'une notion liée au signifiant du concept de résidence italienne, mais au signifié lié à la notion de domicile français: l'article 82 de l'ancien Statut des fonctionnaires, en vigueur jusqu'au 30 avril 2004, prévoyait l'application d'un coefficient correcteur aux retraites des fonctionnaires. Celui-ci variait selon le coût de la vie du pays dans lequel le titulaire de la pension justifiait de sa *residenza*, afin d'assurer l'équivalence du pouvoir d'achat entre les retraités.

Dans l'affaire *Bordini/Commission*¹, le requérant, qui avait travaillé jusqu'au 1^{er} avril 2004, déclarait s'être établi au Royaume-Uni, pays dans lequel il avait choisi de s'installer après sa retraite. Son recours fut rejeté faute de preuve de la résidence au sens européen.

Qu'entend-on donc par résidence? Au sens du droit européen, « la notion de résidence implique, indépendamment de la donnée purement quantitative du temps passé par la personne sur le territoire de l'un ou de l'autre pays, outre le fait physique de demeurer en un certain lieu, l'intention de conférer à ce fait la continuité résultant d'une habitude de vie et du déroulement de rapports sociaux

¹ Arrêt du Tribunal de la fonction publique (première chambre) du 8 avril 2008, *Bordini/Commission* (F-134/06, Rec. 2008).

normaux». L'affaire *Bordini* restreint les marges de la notion en ajoutant dans le concept de résidence principale la condition que ce lieu constitue le *centre permanent ou habituel des intérêts du requérant*.

Ce concept de résidence, totalement nouveau, est indubitablement influencé par le signifiant de la résidence italienne, mais également par le signifié du domicile. La Cour de justice a constamment affirmé l'indépendance du droit européen par rapport aux droits nationaux en imposant le principe de l'interprétation autonome des textes, qui doit être appliqué toutes les fois où le même texte ne contient aucun renvoi exprès au droit des Etats membres. Malgré cela, la notion autonome *dérive* souvent d'un ordre national, qui tient lieu de *modèle* à la nouvelle définition.

Toutefois, une fois que cette institution fait partie de la taxonomie de l'Union, le système juridique originaire redevient étranger à la notion ainsi formée puisqu' «une disposition communautaire qui ne contient aucun rappel exprès au droit des Etats membres, pour ce qui concerne la détermination de son sens et de sa portée, doit en principe donner lieu à une interprétation autonome et uniforme et s'effectuer en tenant compte du contexte de la disposition et du but poursuivi par la norme en cause» (Cfr. Arrêt T-41/89, *Georg Schwedler/Parlement européen*).

En ce qui concerne le signifié d'une phrase, celui-ci est lié aux informations contextuelles, référentielles, pragmatiques et cognitives, mais il dépend également de la cohésion sémantique donnée par des connecteurs inter phrastiques ou des substituts anaphoriques.

Un aspect souvent négligé, lié à la traduction juridique, est celui concernant l'organisation rhétorique du discours, qui se réalise soit à travers la structure conceptuelle du texte, soit à travers l'utilisation de connectifs dont la fonction est d'exprimer le rapport logique entre deux phrases.

Les connectifs expriment diverses relations sémantiques, par exemple la causalité (*ainsi, donc, à la suite de*), le contraste (*toutefois, en revanche*), la temporalité (*puis, après*), l'analogie (*de même*), la spatialité (*au-dessus de*), en reliant les propositions d'un texte et en influençant la structure logico-argumentative (Visconti, 2009).

Les multiples liens logiques qui sous-tendent les conjonctions plus simples comme *ou, et, mais* ont des conséquences tellement importantes, d'un point de vue juridique, qu'ils ont fait l'objet de plusieurs arrêts de la Corte di cassazione. Celle-ci a interprété leur valeur disjonctive ou cumulative selon le *contexte*: à l'art. 45, alinéa 9 bis du D.Lgs 295/1992, la Cour a interprété la conjonction «et» *... des instruments de localisation qui signalent la présence et permettent la localisation ...* dans un sens disjonctif: il n'est pas nécessaire que ces appareils aient simultanément ces deux caractéristiques. La même valeur de coordination a été retenue par la Cassazione¹. En revanche, le T.A.R. Lazio a reconnu la

¹ Cass. Pen., Sez. III, 20/02/2004, n. 14151 et Cass. Pen., Sez. VI, 07/11/1991, *Cerciello*.

valeur cumulative à cette conjonction¹.

Dans le contexte multilingue européen, l'interprétation du connectif *par dérogation* a fait l'objet de conclusions de l'Avocat General L. A. Geelho. En effet, la directive 69/335/CEE, concernant les impôts indirects frappant les rassemblements de capitaux, prévoit à l'article 10, qu' «[...] en dehors du droit d'apport, les États membres ne perçoivent, en ce qui concerne les sociétés, associations ou personnes morales poursuivant des buts lucratifs, aucune imposition, sous quelque forme que ce soit [...]». L'art 12 dispose pour sa part que, «par dérogation aux dispositions des articles 10 et 11, les États membres peuvent percevoir des taxes sur la transmission des valeurs mobilières, perçues forfaitairement ou non [...] et des droits ayant un caractère rémunérateur».

La relation entre l'article 12, d'une part, et l'article 10, d'autre part, est déterminée par les premiers mots de l'article 12 qui se réfèrent directement aux articles 10 (et 11). Toutefois, l'expression varie selon les différentes versions linguistiques de l'article 12. Alors que quelques versions linguistiques énoncent clairement que l'article 12 est une dérogation aux articles 10 et 11 («par dérogation», «in Abweichung», «in deroga», «in afwijking», «em derrogação», «poiketen»), d'autres versions linguistiques utilisent des termes qui suggèrent que l'article 12 cherche à démarquer son champ d'application de celui des articles 10 et 11 («notwithstanding», «no obstante», «uanset», «utan hinder»). Cette différence a un sens. Si l'article 12 de la directive doit être regardé comme une dérogation aux articles 10 et 11, cela implique que les droits énumérés dans cette disposition peuvent être imposés bien qu'ils relèvent des interdictions contenues dans les deux autres articles. Si, au contraire, son champ d'application est démarqué par rapport à ceux des articles 10 et 11, cela suggère que toutes les taxes concernées peuvent exclusivement relever soit des articles 10 et 11, soit de l'article 12².

Le choix de la valeur restrictive plutôt que limitative du connectif en cause est pris par référence au but et à l'économie des règles dont elle fait partie.

Conclusion

La traduction juridique s'opère entre textes mais s'interpose entre les cultures et s'adapte à une dimension informative ou spécialisée, sauf dans le cas où elle doit être authentique.

Au niveau des termes, plus ils sont techniques, plus il sera facile de trouver un correspondant exact; plus ils sont culturels, plus l'équivalence sera renforcée à travers l'utilisation d'un génotype conceptuel. La signification conceptuelle d'un terme est différente de sa signification contextuelle: dans le premier cas, il faut l'observer comme paradigme d'évaluation de la conformité d'une

¹ T.A.R. Lazio, Roma, Sez. I, del 13/03/2006, n. 1902 P.P. contre Ministero dell'Interno.

² Affaire *Albert Reiss Beteiligungsgesellschaft mbH / Land Baden-Württemberg*, Conclusion de l'Avocat General Geelho, (C-466/03, Rec. 2007, p. I-05357).

signification certaine au système juridique national. En revanche, pour ce qui concerne le contexte, il faudra rechercher le type d'informations que l'on peut recevoir, indépendamment des contextes linguistiques liés à un seul document.

La tâche du comparatiste réside dans le choix du sens à attribuer à l'énoncé-source et dans la façon de rendre l'équivalence dans la langue d'arrivée, en créant un néologisme, en optant pour un emprunt, ou en bouleversant les règles ordinaires de la grammaire et du style pour rendre le contexte d'origine, sans faire abstraction de l'importance de connectifs et conjonctions qui, en perspective contrastive, altèrent souvent le message d'un énoncé.

Pourtant, dans la traduction juridique, le choix peut être parfois de transposer un modèle adapté, ou bien de rechercher un équivalent fonctionnel, ou encore de renoncer à traduire en empruntant des termes.

La transplantation s'enracine quand le droit étranger cesse d'être autre et devient référence d'harmonisation dans le contexte européen selon la méthode de comparaison horizontale, même si n'est pas nié le fait que la circulation des modèles a son origine primaire dans la comparaison verticale issue des renvois préjudiciels.

Dans l'harmonisation du droit privé européen, la traduction des textes normatifs suppose leur correcte interprétation, qui doit prendre en considération, outre les problématiques textuelles et terminologiques, la cohérence et l'identité culturelle des systèmes juridiques nationaux, dont la limite est constituée par les éléments axiologiques et les principes communs.

Bibliographie

- Ajani, G., Ebers M. (2005): *Uniform Terminology and European Contract law*, Baden Baden, Nomos.
- Ajani, G. (2007). Cohérence du droit privé européen et multilinguisme: deux principes qui s'opposent? *Revue de Droit des Affaires Internationales*, 493-507.
- Barthes, R. (1997). Voce Texte, (Théorie du) dans *Dictionnaire des genres et notions littéraires*. Paris, Albin Michel.
- Benedetti, G. (2006). Quale ermeneutica per il diritto europeo? *Riv. Trim. dir e proc. civ.*, 2006, 1-14.
- Brkic, J. (1985). *Legal reasoning. Semantic and logical analysis*. New York, Peter Lang.
- Carbonnier, J. (1955). *Droit Civil. Introduction. Les personnes, l'enfant, le couple*. Paris, Puf.
- Cornu, G. (2005). *Linguistique juridique*. Paris, Edition Montchrestien.
- Creech, R. L. (2004). *Law and Language in European Union; The Paradox of a Babel "United in Diversity"* Europa Law Publishing.
- Daillier, P.-Zolinsky, C. (2008). Qu'est-ce que la transposition? *Chronique du CEJEC de droit européen & comparé n° 19*, Petites Affiches, 2008, n° 205, 4-11.
- De Groot, G. R. (2006). *Legal Translation Elgar Encyclopedia of Comparative Law*, Cheltenham, UK-Northampton, USA, Edward Elgar Publishing Limited, 423-434.

- Didier, E. (1999) *La traduction juridique en Europe. Etat et perspectives de la Common Law en Français*, dans *Les multiples langues du droit européen uniforme*, sous la direction de R. Sacco e L. Castellani, Harmattan, Italia, 35-55.
- Eco, U. (2003). *Dire quasi la stessa cosa. Esperienze di Traduzione*. Milano, Bompiani. trad. française *Dire presque la même chose*, Grasset, 2007.
- Franceschelli, R. (1979). La Cassazione italiana sposa, sulla volgarizzazione del marchio, la teoria oggettiva. *Riv.dir. ind.*, II, 392-411.
- Frassi, P. (1990). Riflessioni sul fenomeno della volgarizzazione del marchio. *Riv.dir.ind.*, 1990, I, 403-420.
- Gambaro, A. (2004). A proposito del plurilinguismo legislativo europeo. *Riv. Trim., Dir. e Proc. Civile*, 287-299.
- Gambaro, A., Sacco, R. (2008). *Sistemi giuridici comparati*, Torino, Utet.
- Gémar, J. C. (2002). *Interprétation du texte juridique ou le dilemme du traducteur*, dans Sacco, R., (sous la direction de), *L'interprétation des textes juridiques rédigés dans plus d'une langue*, Torino, Harmattan Italia, 103-137.
- Genette, E. (2001). *Seuils*. Paris, Edition du Seuil.
- Giambagli, A. (1992). Un aspetto particolare della traduzione tecnica: la traduzione presso le Comunità Europee. Studio di un caso. *Rivista internazionale di tecnica della traduzione*. Udine, Campanotto, 1992, 61-66.
- Guastini, R. (2009). Nuovi studi sull'interpretazione. *Studi di filosofia analitica del diritto*, Aracne, Roma.
- Ioriatti Ferrari, E. (2007). *La traduzione del diritto comunitario ed europeo: riflessioni metodologiche*. Quaderni del Dipartimento di Scienze giuridiche dell' Università di Trento, Trento.
- Lundmark, T. (2002). *Soft stare decisis and harmonization*, dans Sacco, R. (sous la direction de), *L'interprétation des textes juridiques rédigés dans plus d'une langue*, Torino, Harmattan Italia, 143-150.
- Martin Serf, A. (1978). Du domicile à la résidence. *Revue trimestrielle de droit civil*, 1978, pp. 536-566.
- Mazzarese, T. (1996). Legal Language and Translation. Six Main Sorts of Problem. *Translation and Meaning, Part.4*, Maastricht, UPM, 403-405.
- Monateri, P. G. (1984). Règles et techniques de la définition en France et en Allemagne: La Synecdoque Français. *Revue Int. de Droit comparé*. I, 7-57;
- Monjean-Decaudin S. (2010). *Approche juridique de la traduction du droit*, article présenté dans le cadre des débats du CEJEC, document disponible en ligne <http://www.cejec.eu/2010/01/13/approche-juridique-de-la-traduction-du-droit>.
- Moratinos Johnston, S. (2000). Multilingualism and Eu Enlargement. *Terminologie & Traduction* 3, Bruxelles/Luxembourg, Commission des Communautés européennes, 5-70.
- Morozzo Della Rocca, P. (2003). Il diritto alla residenza: un confronto tra principi generali, categorie civilistiche e procedure anagrafiche. *Il diritto di famiglia e delle persone*, Milano, Giuffrè, 1027-1031.
- Mortara Garavelli, B. (2001). *Le parole e la giustizia. Divagazioni grammaticali e retoriche su testi giuridici italiani*. Torino, Einaudi.
- Oppenheim, F. E. (1944). *Outline of A Logical Analysis of Law*. Philosophy of Science 3, The

University of Chicago Press, 142-160.

Ortolani, A. (2003). Le lingue del diritto. Nuove prospettive in tema di traduzione e interpretazione del diritto plurilingue, *Rivista critica del diritto privato*, 1, 203-216.

Ost, F. (2006). *Les détours de Babel. La traduction comme paradigme*, conférence tenue au Collège de France le 6 décembre 2006.

Pierucci, M. L. (2009). Introduzione alla lingua del diritto. *Tradurre il diritto, nozioni di diritto e linguistica giuridica*, (sous la direction de) Ioriatti Ferrari E. e Cavagnoli S., Padova, Cedam 161-222.

Pozzo, B. (2008). L'interprétation de la Cour de Luxembourg du texte multilingue. *Interpretazione e traduzione del diritto*, Actes du Colloque de Trente du 30 novembre 2007, Milano, Wolter Kluwer Italia, 2008, 73-134.

Riehm, T. (2009). Vers une harmonisation totale de la terminologie? *LPA*, 83, 9-31.

Sacco, R. (1991). Legal Formants: A Dynamic Approach to Comparative Law. *The American Journal of Comparative Law*, 1991, 39, 1, 1-34.

Sacco, R. (1995). Le droit muet. *Revue trimestrielle du droit civil*, 1995, 3, 783-796.

Sager, J. C. (1998). What distinguishes major type of translation? *The translator*, 1998, 4, 1, 69-89.

Šarčević, S. (1997). *New approach to legal translation* The Hague, London, Boston. Kluwer Law International.

Scarpa, F. (2001). *La traduzione specializzata*, Hoepli, Milan, 2001. Ouvrage recensé par Christian Balliu, compte rendu disponible au journal des traducteurs / Meta: Translators' Journal, vol. 46, n. 4, 2001.

Troper, M. (1992). La notion de pouvoir judiciaire au début de la Révolution Française. *Présence du droit public et des droits de l'homme. Mélanges offerts à Jacques Velu*, Bruxelles, 355-367.

Visconti, J. (2009). *A modular approach to legal translation*, dans Grewendorf G., et Rathert M., *Formal linguistics and Law*. Mouton de Gruyter, 401-426.

Winford, D. (2003). *An introduction to contact linguistics*, Oxford, Blackwell.

Centre de traduction et de terminologie juridiques (CTTJ, Université de Moncton, Canada)

Le site Web du CTTJ vient de se refaire une beauté! Nous vous invitons à le visiter à l'adresse suivante : www.cttj.ca.

Nous en avons profité pour apporter des changements à nos Actualités jurilinguistiques. Comme vous pourrez le constater, nous avons accordé aux Actualités jurilinguistiques une place de choix. Nous y ajouterons régulièrement des nouvelles et vous invitons donc à vous rendre régulièrement sur notre site afin de ne rien manquer. En plus, nous vous enverrons occasionnellement des rappels. Si vous avez reçu ce message, veuillez ne pas remplir le formulaire « Pour s'abonner » affiché sur le site.

Les anciennes éditions des Actualités jurilinguistiques seront conservées sur notre site et vous pourrez y avoir accès dans la section « Archives ».

En ce qui concerne les parutions, elles seront dorénavant annoncées dans la section « Veille documentaire », « Nouveautés

Liste des articles publiés dans les ‘Nouveaux Cahiers d’allemand’ en 2010 classés par ordre alphabétique des noms d’auteur

(le chiffre entre parenthèses identifie le numéro d’ordre du cahier dans l’année)

- Association Lehrer : La fermeture du Centre de formation bilingue de Guebwiller (3)
Bertrand, Yves : L’embarras du choix, : *so schnell wie möglich, möglichst schnell, schnellst möglich, schnellstmöglichst* (4) ; Bertrand, Yves : La concession concise. (4) ; Bertrand, Yves : Traduire en allemand des composés français) -de *fond du trou* à *grand prêtre*- (4) ; De « été indien » à « fausse sorte »(1) ; De *faute d’orthographe* à *fer à souder* (2) ; De *fer de lance* à *fond des choses* (3) Bertrand, Yves : Traduire quelques routines (3) Bertrand, Yves : Vrai faux passeport (2) ; Brauns, Eric : Babel. De l’un et du divers (3) ;
- Geiger-Jaillet, Anemone : *Frosch, wo bist du ?* Quelques réflexions à propos des acquis des élèves d’un CP bilingue alsacien. (4) ; Grasso, Elena : Critique de la traduction devant les juridictions pénales internationales. (4) ; Gréciano, Philippe & Guidère, Mathieu : Lutte contre le terrorisme dans le monde. Terminologie et traduction (1) ; Gréciano, Philippe & Monjean-Decaudin, Sylvie : Sécurité intérieure en Europe. Les enjeux de la traduction (2) ; Gréciano, Philippe : Der Urheber zwischen Sprache und Recht (3) Guidère, Mathieu: Les problèmes de traduction et les risques de désinformation (4) ;
- Haug, Adeline : Les jeux de société en cours d’allemand (2) ; Hofmann, Michael : Die Erweiterung des deutschen schulischen Kanons durch die deutsch-türkische Literatur – Grundlagen und Perspektiven (1) ; Houx-Guenzet, Lucie : La mise en scène du réchauffement climatique dans le docufiction en Allemagne (2) ;
- Kuhn, Markus : Qualitative Forschungsmethoden – Grundlagen für die Sprachlehrforschung (2) ;
- Morgen, Daniel : Les deux bouts de la langue ? Une réponse à Michel Onfray (3)
Rabenstein-Michel, Ingeborg : Canon scolaire et pratiques d’enseignement. Journée d’étude de l’Université Claude Bernard-Lyon 1 et de l’I.U.F.M. (9 juin 2009), présentation (1) ; Rabenstein-Michel, Ingeborg : Was bleibt... Un canon littéraire dans l’enseignement de l’allemand en France est-il possible?(1) ;
- Schneider-Mizony, Odile : Le plurilinguisme européen, : un canon sans pratique(1) ;
- Ulma, Dominique & Winkler, Iris : L’enquête IMEN-Littérature, : vers une comparaison franco-allemande du rapport des futurs enseignants au canon littéraire(1) ;
- Weinmann, Frédéric : Les meilleurs auteurs de langue allemande dans les manuels scolaires de la première moitié du XIXème siècle(1) ;

Sandrine Persyn-Vialard

Université du Maine

Brentano et la linguistique de Karl Bühler

Brentano a influencé Bühler sur deux points : le caractère intentionnel des phénomènes psychiques et le primat de la perspective descriptive sur la perspective génétique (en psychologie).

1) La théorie du caractère intentionnel de tout phénomène psychique

Brentano affirme en effet le caractère intentionnel de tout phénomène psychique, c'est-à-dire de son rapport à un objet. « Ce qui caractérise tout phénomène psychique, c'est ce que les scolastiques du Moyen âge ont appelé «l'existence intentionnelle ou encore mentale d'un objet psychologique » (Brentano, 1874 : 124). Cette existence intentionnelle d'un objet est propre aux phénomènes psychiques, et à eux seuls. Elle permet de les distinguer de l'autre classe de phénomènes, les phénomènes physiques. On peut donc les définir comme des phénomènes qui contiennent intentionnellement un objet en eux.

Cette notion d'intentionnalité est reprise par Husserl qui affirme que la visée intentionnelle du sujet est constitutive des phénomènes signifiants : la notion d'acte langagier implique que la signification réside dans la visée signifiante, qui consiste à envisager les phénomènes langagiers non sous l'angle de leur matérialité graphique ou phonique, mais sous l'aspect de leur fonction signifiante. Dans les deux cas ce n'est pas l'objet qui change, mais le rapport du sujet à l'objet, car le sujet envisage les phénomènes langagiers tantôt comme complexes phoniques, tantôt comme totalités signifiantes. Ce rapport à l'objet, Husserl le nomme visée intentionnelle. Or on ne peut s'empêcher d'opérer un rapprochement entre la modalité signifiante de la visée intentionnelle et le principe bühlerien de la pertinence abstractive, qui stipule que l'interlocuteur fait abstraction de certaines caractéristiques matérielles (phoniques) des phénomènes sonores pour n'en retenir que les traits distinctifs, c'est-à-dire phonologiquement pertinents. On peut ainsi considérer le principe bühlerien de la pertinence abstractive comme une modalité particulière de la visée intentionnelle husserlienne, elle-même issue de la théorie brentanienne. » Le phénomène de l'abstraction constitue une position clé de la sématologie ¹ « (Bühler, 1963 : 45). Un peu plus loin on lit « Tout ce qui a trait au phénomène de l'abstraction a été clarifié par la phénoménologie husserlienne et promu de façon décisive. » ²(Bühler, 1934 : 67).

¹ »das Phänomen der Abstraktion bedeutet eine Schlüsselposition der Sematologie »

² »Alles, was zusammenhängt mit dem Phänomen der Abstraktion ist durch Husserls

Ainsi la théorie de la phrase chez Brentano, de même que les remarques de Husserl sur la phrase conçoivent celle-ci en termes d'actes. Bühler est influencé par l'idée fondamentale de Brentano selon laquelle le jugement élémentaire ne contient qu'un seul membre. C'est sur les impersonnels que Brentano a tenté de valider sa thèse que le jugement élémentaire est constitué d'un seul membre. Simplement, critique Bühler, si on analyse le mécanisme de la représentation symbolique, force est de constater que la représentation « il pleut » à besoin d'être complétée dans chacun de ses emplois, qu'on soit censé la comprendre par intégration sympratique ou qu'elle réclame la mention d'une exposition pour (eu égard à sa signification) accéder à l'indépendance, être libérée de la situation de discours.

D'après Bühler en effet les vocables météorologiques tels que « il pleut », « il tonne » sont des expressions événementielles qui requièrent et ouvrent autour d'elles un autre champ symbolique que nos verbes. En effet dans « il pleut », ce n'est pas à la question qui, mais aux questions où et quand que l'on cherche à apporter un complément qui délie cet énoncé de l'emploi empratique et l'élève à l'état d'énoncé autonome, portant en lui tout ce dont il a besoin pour son remplissement de sens.

2) le primat de la psychologie descriptive sur la psychologie génétique

Selon Brentano la psychologie descriptive doit être première dans le temps ; elle demande moins d'instruments et moins de connaissances physiologiques que la psychologie génétique.

C'est sur la psychologie descriptive que Brentano concentre son intérêt en 1911 lorsqu'il réédite partiellement sa *Psychologie vom empirischen Standpunkt* de 1874.

En effet, il ne réédite que les derniers chapitres V à IX° du livre II, ceux-ci traitant de la classification des phénomènes psychologiques, question d'importance tout à fait centrale au cœur de ses réflexions de psychologie descriptive.

Brentano affirme la spécificité des études de psychologie descriptive par rapport aux études de psychologie génétique. Dans un texte de 1892 où il distingue les deux branches de la psychologie, dans l'appendice à la conférence sur l'avenir de la psychologie, il dénonce l'erreur de ceux qui ne commencent pas par observer et décrire sérieusement les phénomènes psychiques avant de vouloir comprendre leur genèse. (Brentano, 1892 : 79).

C'est la psychologie descriptive qui doit examiner « si nos représentations sont toujours singulières ou si elles peuvent représenter un cas général et combien il y a de sortes de sensations. »

Phänomenologie gereinigt und entscheidend gefördert worden »

C'est d'elle aussi que relèvent à ses yeux les problèmes concernant le rapport de l'activité psychique avec son objet et les modalités de ce rapport.

De même Bühler met l'accent sur la perspective descriptive en linguistique plutôt que génétique.

La perspective phénoménologique descriptive s'oppose, dans les *Recherches Logiques* et dans la *Sprachtheorie*, au point de vue génétique (onto-et phylogénèse)¹. Alors que l'approche évolutionniste, psychologico-génétique, prévaut dans les travaux antérieurs et postérieurs de Bühler sur la théorie du langage², c'est la perspective phénoménologique descriptive qui prédomine dans la *Sprachtheorie* : on en veut pour preuve la position initiale du chapitre relatif aux fondements épistémologiques de la linguistique et celle du modèle instrumentaliste du langage que l'on peut considérer comme le développement de l'acte langagier husserlien, sans parler de la volonté, formulée à plusieurs reprises par Bühler, d'adopter la perspective phénoménologique. En fait, comme le note très justement Lyotard (1995 : 13), la description phénoménologique est antérieure à toute explication génétique, car elle dévoile l'essence des phénomènes que la genèse doit expliquer. La compréhension de l'eidos constitue ainsi un préalable à toute science empirique. L'accès à l'essence des phénomènes est la condition sine qua non de leur description, car seule la saisie intuitive de l'essence des phénomènes (idéation) permet de les fixer et de les décrire. La méthode descriptive s'accompagne donc des variations libres ou imaginaires pour trouver l'invariant ou essence générale des phénomènes (l'eidos au sens platonicien du terme, mais libéré de toute hypostase métaphysique). Ainsi la phénoménologie husserlienne ne peut se concevoir que comme une description eidétique : elle décrit les essences des phénomènes et non les phénomènes individuels. La méthode descriptive eidétique comporte trois principaux aspects : le retour aux choses elles-mêmes, l'absence de préjugés et la réflexion épistémologique.

L'homogénéité conceptuelle du modèle instrumentaliste du langage (les trois fonctions sont des fonctions sémantiques) figurant dans la *Sprachtheorie* constitue une performance d'autant plus remarquable qu'elle est exceptionnelle, et donc non représentative du reste de l'œuvre de Bühler, traversée toute entière par la divergence fondamentale entre une perspective phénoménologique (qui pose l'équivalence statutaire des trois fonctions du langage) et le point de vue génétique (onto- et phylogénèse) qui implique une différence statutaire des fonctions. Bühler attire lui-même l'attention sur l'évolution terminologique du schéma fonctionnel ; la terminologie apparaissant dans la *Sprachtheorie* permet de mesurer toute l'ampleur du cheminement effectué par l'auteur depuis 1918,

¹ Husserl oppose sa méthode descriptive aux perspectives psychologiques génétiques. Schérer (1967 : 128), qui souligne également cette opposition, précise que les *Recherches Logiques* mettent en oeuvre la phénoménologie descriptive au sens d'une description "non génétique et non empirique".

² Voir Kamp (1977 : 243 note 25), Gerke (1993 : 415).

date de parution de son essai sur la phrase. Toute la genèse du modèle fonctionnel est caractérisée par la dichotomie entre les points de vue descriptif (phénoménologique) et génétique, qui pose un continuum évolutionniste entre les langages humain et animal. C'est ce que nous nous proposons de montrer dans les paragraphes suivants.

Bühler réalise une première esquisse du schéma fonctionnel dans son essai critique sur Marty (Bühler, 1918). Ce dernier distingue deux principales fonctions du langage : "signification" ("Bedeutung") et "manifestation" ("Kundgabe"), cette dernière étant elle-même subdivisée en une manifestation intentionnelle ("absichtliche Kundgabe") et non intentionnelle ("unabsichtliche Kundgabe"). Bühler s'en inspire pour dégager à son tour trois fonctions : manifestation ("Kundgabe"), déclenchement ("Auslösung") et représentation ("Darstellung"), qui caractérisent l'acte de communication comme un acte intentionnel. Les fonctions du langage sont donc définies dans un premier temps selon la perspective phénoménologique, présupposant que les trois fonctions sont du même ordre. Or cette équivalence statutaire vole en éclats dans l'article de 1918 intitulé « Kritische Musterung der neueren Theorien des Satzes¹ », où Bühler développe la thèse évolutionniste selon laquelle les deux fonctions élémentaires, manifestation ("Kundgabe") et déclenchement ("Auslösung") trouvent leur origine biologique d'un point de vue ontogénétique dans la petite enfance, mais aussi, sur le plan phylogénétique, dans la communication animale. Cette thèse postule une relation de continuité, une différence graduelle, et non absolue entre les langages humain et animal, dont le langage humain ne représente dès lors qu'une forme plus évoluée. Selon Bühler, les fonctions d'expression et de déclenchement, qui permettent de réguler la vie sociale, sont communes à l'homme et à l'animal. Ce n'est qu'ultérieurement qu'apparaît la fonction représentative, spécifique au langage humain². Celle-ci a un rapport de correspondance idéal, conventionnel avec le réel³ (Bühler, 1918 : 12), alors que les deux fonctions élémentaires sont reliées par un lien de causalité au locuteur ou au récepteur, car tout signal émis est l'expression d'un affect et entraîne une modification du comportement de l'interlocuteur. Bühler pose ainsi une différence catégorielle entre les signes conventionnels ou signes d'agencement ("Ordnungszeichen") et les signes naturels ou indices ("Anzeichen") reliés aux partenaires de l'interlocution par un rapport de causalité. La perspective génétique entre ici doublement en contradiction avec la perspective phénoménologique : d'une part l'exigence d'homogénéité sémantique des fonctions est incomptable avec l'hétérogénéité sémiotique entre les indices ("Anzeichen") et les signes conventionnels ("Zuordnungszeichen"). D'autre part,

¹ *Examen critique des théories assez récentes sur la phrase.*

² L'hypothèse fondamentale de Bühler est que les expressions sonores des animaux et des hommes doivent être considérées comme le fondement biologique du langage (Bühler, 1919 : 33).

³ "Zuordnungsverhältnis" (Bühler, 1918 : 12).

la thèse évolutionniste est inconciliable avec l'hypothèse phénoménologique d'un usage intentionnel des signes, car elle affirme que les deux fonctions sémantiques fondamentales sont régulées par des fins naturelles et non culturelles.

Bühler tente dans son ouvrage *Die Krise der Psychologie* (1927) de résoudre cette contradiction en introduisant le concept de "validité" ("Geltung"). Tout en maintenant la distinction sémiotique entre "indices" et "signes conventionnels", Bühler propose une définition homogène du concept de "sens" : la performance communicative des indices et des signes conventionnels repose sur leur validité à l'intérieur d'une communauté linguistique donnée. C'est ainsi que le langage des abeilles n'est pas valable dans la communauté linguistique humaine. Le principe de validité confère donc a posteriori aux trois fonctions du langage un statut homogène. Mais cette démarche soulève une objection : Bühler ne résout pas le problème de la différence statutaire entre les indices régis par des causes naturelles et les signes conventionnels, gouvernés par des fins culturelles.

En réalité, une élucidation cohérente de ce problème se serait révélée incompatible avec l'hypothèse à laquelle Bühler tient obstinément, celle d'un continuum génétique entre le système de communication des animaux et celui de l'espèce humaine : la théorie du langage de Bühler constitue seulement une partie de sa théorie sémiotique relative à la fonction régulatrice des signes dans la vie sociale, dont les fondements (expression et incitation) sont les traits communs à la communication animale et humaine. L'idée de l'adjonction ultérieure d'une fonction complémentaire (la fonction de représentation) est compatible avec cette conception. Quoi qu'il en soit, l'hypothèse d'une différence de nature et non de degré entre langage humain et animal contrecarrerait l'idée fondamentale sur laquelle repose cette conception évolutionniste du langage.

Or la perspective génétique, encore présente en 1933 dans *Axiomatik* puis mise entre parenthèses en 1934 dans la *Sprachtheorie*, réapparaît dans les ouvrages postérieurs à la *Sprachtheorie* (Bühler, 1938 : 203). Il faut en conclure que le renoncement à la perspective génétique au profit de la démarche phénoménologique dans la *Sprachtheorie* revêt un caractère d'exception dans l'ensemble de l'oeuvre de Bühler. La problématique soulevée par le modèle instrumentaliste du langage est à cet égard particulièrement révélatrice du conflit non seulement méthodologique (perspective génétique versus perspective descriptive ou phénoménologique), mais également épistémologique (positivisme versus constructivisme) inhérent à la *Sprachtheorie*..

C'est pourquoi le grief d'hétérogénéité formulé par plusieurs critiques¹ à l'encontre du modèle instrumentaliste du langage, certes valable pour le reste de l'œuvre de Karl Bühler, est partiellement caduc pour la *Sprachtheorie*. Tel qu'il est exposé dans la *Sprachtheorie* le modèle instrumentaliste du langage présente une homogénéité terminologique et conceptuelle d'autant plus remarquable, qu'on ne la retrouve dans aucune autre publication de Bühler, même si cette performance ne saurait occulter la permanence de contradictions d'ordre méthodologique et épistémologique, qui caractérisent l'ensemble des publications de Bühler, y compris la *Sprachtheorie*.

Finalement, Bühler reprend à travers la notion de « pertinence abstractive » le concept d'intentionnalité introduit par Brentano ainsi que la perspective descriptive, prédominante dans son ouvrage majeur, la *Sprachtheorie*, qu'il applique à la linguistique.

Bibliographie

Brentano, Franz :

1874 : *Psychologie vom empirischen Standpunkt*. Faks. Hamburg : F.Meiner.

1892 : *Über die Zukunft der Philosophie*.

Bühler, Karl :

1918 : »Kritische Musterung der neuern Theorien des Satzes«. *Indogermanisches Jahrbuch*.6.1-20.

1919 : *Abri der geistigen Entwicklujng des Kindes*. Leipzig : Quelle und Meyer.

1927 : *Die Krise der Psychologie*. Jena : J.A.Barth.

1933 : »Die Axiomatik der Sprachwissenschaften«. *Kant-Studien*.38 :19-90.

1934 : *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Jena. Gustav Fischer Verlag.

1938 : »Der dritte Hauptsatz der Sprachtheorie. Anschauung und Begriff im Sprechverkehr. »Piéron,H. ,Meyerson, I.[eds.] : Xime Congrès International de Psychologie, Paris 25.-31.juillet 1937.Rapports et compte Rendus.Paris : 196-203.

Gerke, Ernst-Otto : « Zeichenbedeutungen beim Tier und beim Menschen, Kritische Anmerkungen zu Karl Bühlers Bedeutungstheorie. »*Zeitschrift für Semiotik*, Band 15, Heft 3-4,Stauffenburg Verlag : Tübingen, 1993 : 413-430.

Husserl , Edmund: *Recherches Logiques*. trad.par Hubert Elie , paris :P.U.F.

Kamp :Rudolf : *Axiomatische Sprachtheorie.Wissenschaftstheoretische Untersuchungen zum Konstitutionsproblem der Einzelwissenscahften am Beispiel der Sprachwissenschaftstheorie Karl Bühlers*. Berlin :Duncker Humblot

Liotard, Jean-François : *La phénoménologie*, Paris : P.U.F.1995.(1^{ère} édition 1954).

Schérer, René : *La phénoménologie des « Recherches Logiques » de Husserl*, Paris : P.U.F.1967

¹ Vonk (1992 : 254) critique le "cocktail conceptuel"("Begriffscocktail") présent dans le modèle instrumentaliste. Voir aussi Pleh, 1984 : 304.

Maurice Kauffer

Nancy-Université / ATILF-CNRS

« Actes de langage stéréotypés » en allemand et en français.
Pour une redéfinition du stéréotype grâce à la phraséologie.

Résumé : Cet article se propose de tester et de redéfinir les contours linguistiques, sémantiques et pragmatiques du stéréotype en examinant son emploi et sa fonction en phraséologie. Après avoir discuté ce que l'on entend habituellement par stéréotype linguistique, nous ferons un état des lieux des emplois de la notion de stéréotype en phraséologie de l'allemand, puis nous testerons ses critères définitoires, en particulier la notion de figement, en explorant une catégorie particulière de phraséologismes pragmatiques, les « actes de langage stéréotypés » comme *la belle affaire !* ou *na wenn schon!*

Dans cet article, nous comptons examiner et tester la notion de stéréotype linguistique, voire la remettre en question, en examinant son emploi et son utilité en phraséologie. Il est vrai que ce n'est pas là chose facile car le stéréotype fait partie de la « boîte à outils conceptuels » d'une foule de disciplines et de chercheurs en sciences humaines et sociales. Il importe donc, avant d'examiner l'emploi de cette notion en phraséologie de l'allemand (deuxième partie de cet article), et de tester ses critères définitoires à l'aide d'une catégorie particulière de phraséologismes, les « actes de langage stéréotypés » (troisième partie), de d'abord préciser dans la première partie ce que nous entendons par stéréotype linguistique.

1. Le stéréotype est-il linguistique ou non ?

1.1 Conceptions du stéréotype

Pour répondre à cette question, examinons d'abord quelles sont les conceptions du stéréotype que nous ne pourrions raisonnablement *pas* retenir, car elles nous semblent peu adaptées à une analyse linguistique ou seraient même de nature à jeter un sérieux trouble.

C'est tout d'abord la notion de stéréotype telle qu'elle est utilisée dans les sciences sociales, spécialement en psychologie sociale qui « se propose d'analyser l'image que les membres d'un groupe se font d'eux-mêmes et des autres » (Amossy / Herschberg Pierrot 2007 : 31 et s.). Dans ce cas, le stéréotype sert à montrer comment des « représentations collectives figées conditionnent notre perception et, consécutivement, notre interprétation du réel » (Galatanu / Gouvard 1999 : 3). En psychologie sociale, la méthodologie est bien sûr fondamentalement différente de celle pratiquée en linguistique, mais mentionnons aussi le fait que la plupart des études dans ce domaine considèrent que le stéréotype a en général un caractère foncièrement « réducteur et nocif »

(Amossy / Herschberg Pierrot 2007 : 26), assertion que le linguiste ne peut guère accepter, la subjectivité inhérente à ce type d'analyse étant fort discutable.

La notion de stéréotype utilisée en littérature, en stylistique et en sciences de la communication (Marillaud 2001 et Boyer 2007, tomes 1 et 5) est de prime abord également peu utilisable en linguistique, mais nous verrons ci-dessous qu'il y a en fait des recoupements et des points communs tout à fait inattendus. Les études sur le stéréotype basées sur la rhétorique et l'analyse de discours (pour une vue d'ensemble de celles-ci, voir Amossy / Herschberg 2007 : 100-115) sont également fort éloignées de l'analyse linguistique.

Les choses deviennent nettement plus intéressantes pour l'analyse des stéréotypes dans la *langue*, analyse qui se décline dans deux, voire trois directions.

C'est d'une part la sémantique lexicale telle que H. Putnam l'a imaginée et renouvelée : le stéréotype y est une des composantes de la signification du mot, à savoir l'« idée conventionnelle » qui lui est associée (Saïd 2006 : 32). N'oublions pas sûr la sémantique du prototype dans ses différentes versions, et également les relations complexes entre la notion de stéréotype et celle de prototype (voir les présentations dans Saïd 2006 : 120-156 et Amossy / Herschberg Pierrot 2007 : 89-95).

C'est d'autre part la sémantique argumentative, telle que l'ont développée J.-Cl. Anscombe et O. Ducrot dans le cadre de la théorie dite ADL (« argumentation dans la langue ») et ses multiples variantes, qui assure que des valeurs argumentatives sont intrinsèquement liées à la signification du mot ou du syntagme. La théorie des « blocs argumentatifs » se situe également dans le cadre d'une telle pragmatique du stéréotype.

Mais la conception du stéréotype la plus linguistique, au sens restreint du terme, est celle qui considère *grosso modo* une locution figée comme stéréotypique (Schapira 1999, Gülich 1981, entre autres), le figement étant une notion certes complexe, mais linguistiquement opératoire, que ce soit dans sa dimension formelle ou sémantique. Nous y reviendrons dans la 3^e partie de cet article.

1.2. De quelques problèmes de délimitation

Mais les choses ne sont de loin pas aussi simples qu'elles le paraissent, et ce pour plusieurs raisons.

Tout d'abord il n'est pas si facile de bien *délimiter* les conceptions du stéréotype que nous venons de présenter, que ce soit au niveau de sa définition ou de ses fonctions. Souvent, il n'est guère possible de nettement différencier ces conceptions à cause de leur interpénétration. En effet, le terme de stéréotype, mais aussi les notions associées à ce terme, résultent parfois de l'introduction dans d'autres sciences humaines de ce terme ou de conceptions qui préexistent dans d'autres disciplines. Galatanu et Gouvard (1999 : 4) constatent ainsi que le terme de stéréotype du domaine de la sociologie « fut importé en linguistique

dans le cadre de recherches transdisciplinaires, à commencer par les travaux laboviens et post-laboviens sur la variation ». Galatanu (2007 : 89) différencie certes le stéréotype linguistique de celui qu'elle appelle « stéréotype culturel » (voir aussi les « stéréotypes de pensée » de Gülich 1981). Mais elle constate que ce dernier est employé en fait dans plusieurs disciplines des sciences humaines et dans des approches interdisciplinaires. Même les études empiriques, assez peu fréquentes d'ailleurs, qui veulent différencier nettement le stéréotype linguistique et son homologue en psychologie sociale, ne parviennent pas toujours à mener cette distinction jusqu'au bout. Ainsi Quasthoff (1973) tente d'opérer une classification d'énoncés stéréotypiques à l'aide d'opérateurs logiques et de l'appliquer à un corpus de langue parlée, mais ne peut que réaliser une *description* linguistique des stéréotypes sociaux.

Il existe également des relations entre la notion de stéréotype utilisée dans les sciences sociales (que Klein 1998 : 25 appelle « Soz-Stereotyp ») et celle développée en sémantique lexicale (« Sem-Stereotyp »). En effet, dans la théorie du stéréotype selon Putnam :

le concept de stéréotype développé en sociologie s'incorpore à une théorie de la sémantique générale en le définissant comme l'association stable qui se forge entre un terme concret et l'opinion courante et traditionnelle, inscrite à l'intérieur d'une culture donnée. (Gonzalez Rey 2007 : 102).

Remarquons pour conclure cette série d'exemples d'une interpénétration fréquente des termes et conceptions du stéréotype que la notion de figement attachée au stéréotype linguistique est également d'origine non linguistique. Elle remonte à l'origine du terme « stéréotype » qui désigne en typographie une planche de caractères non mobiles (Amossy / Herschberg Pierrot 2007 : 25 et Galatanu / Gouvard 1999 : 3).

La définition la plus étroite du stéréotype est donc celle qui associe étroitement la notion de stéréotypie à celle de locution figée. C'est la seule définition qui traite des faits *linguistiques* et les analyse avec des outils également de nature linguistique. C'est aussi la seule qui puisse s'appliquer non pas seulement à des lexèmes, comme le fait la sémantique lexicale à la Putnam, mais aussi à des unités polylexicales. Mais est-elle réellement opératoire ?

La différenciation entre le stéréotype linguistique tel que nous venons d'en parler et le stéréotype tel qu'il est utilisé en littérature réserve également des surprises. Dans son bel article sur « Stéréotype et littérature » consacré en particulier à la lecture de textes dont les stéréotypes sont la « matrice » (p. 82), Dufays (1994) remarque que le stéréotype est une association d'éléments sur les plans linguistique, thématique-narratif et idéologique. Et lorsqu'il définit ensuite les critères d'identification du stéréotype (p. 78), on s'aperçoit que ces critères sont en général également utilisables dans le cadre d'une analyse *linguistique*

des stéréotypes en tant que locutions figées. Les critères de Dufays sont au nombre de six, et pour cinq d'entre eux le parallèle avec le stéréotype linguistique est frappant, même s'il demande à être précisé avec plus de rigueur (voir aussi les critères de Klein 1998 : 26) :

- le figement, bien sûr,
- la fréquence, dont le lien avec la notion de figement est indubitable,
- « l'absence d'origine précisément repérable », qui est aussi une caractéristique des locutions figées quand elles sont fortement idiomatisées et donc sémantiquement opaques,
- « la prégnance dans la mémoire collective » qui correspond, au niveau linguistique, au caractère automatique de certains phraséologismes qu'on appelle les formules routinières (« Routineformel »), par exemple celles employées dans le cadre des situations de salutation,
- le « caractère abstrait et synthétique » c'est-à-dire le fait que le « stéréotype apparaît comme une formule simplifiée », que l'on peut également mettre en parallèle avec le caractère condensé, simplifié de certains phraséologismes comme les formules routinières.

On remarque donc bel et bien à la lumière des critères proposés par Dufays que le lien entre stéréotypie et phraséologismes se précise, ce que nous allons examiner à présent de plus près.

2. Le stéréotype en phraséologie

Voyons donc dans quelle mesure la notion de stéréotype joue un rôle dans la recherche en phraséologie de l'allemand¹. Dans les publications plus anciennes, à savoir celles des années 70 et 80, le terme de stéréotype est le plus souvent utilisé de façon relativement « intuitive », c'est-à-dire est simplement repris des publications précédentes, ou bien est employé sans être défini ou sans qu'il soit différencié nettement du stéréotype au sens sociologique du terme. En voici des exemples parmi les plus significatifs. Coseriu emploie volontiers l'expression « stereotypisierte Syntagmen » pour désigner de façon très générale les expressions idiomatiques². Agricola parle, lui, de « stereotyper Vergleich » (comparaison stéréotypique) pour des expressions comme *schwarz wie die Nacht*. Gläser³ utilise la même formule pour des expressions comparables en anglais. S'agit-il ici du stéréotype linguistique ou du stéréotype en sémantique lexicale tel que le définissait Putnam ? Les auteurs ne le précisent guère...

Il est donc compréhensible que Burger (1982 : 18 et s.) nous mette en garde. Pour lui, les critères linguistiques servant à la délimitation des types de

¹ Comme cela nous mènerait trop loin, nous ne parlerons pas ici des publications de parémiologie (sur les proverbes), où le stéréotype ou des notions proches sont assez souvent utilisées. Voir, entre autres, le débat à ce sujet dans les articles de G. Kleiber et C. Michaux dans le numéro thématique de *Langue française* sur la « sémantique du stéréotype » coordonné par Galatanu et Gouvard (1999 : 52-69 et 85-104) et dans les nombreuses publications de Wolfgang Mieder sur les proverbes en allemand.

² Remarque de Lüger (1999 : 34).

³ Agricola cité par Fleischer (1997 : 111), Gläser (1986 : 46) citée aussi par Lüger (1999 : 29).

phraséologismes sont fondamentalement d'une autre nature que ceux qui servent à définir les stéréotypes en sociologie ou en stylistique. D'ailleurs, dans son introduction de référence à la phraséologie de l'allemand, parue en 2003, Burger ne parle même plus de stéréotype. Lüger (1999 : 44 et s.) est également très réservé à ce sujet : dans son ouvrage sur les phraséologismes à valeur d'énoncé (« satzwertige Phraseologismen »), il met sur un même plan *topoi*, stéréotypes, clichés et phrases génériques pour les exclure du domaine de la phraséologie, car, selon lui, ils ne sont pas figés au niveau de la forme mais seulement du sens. Un autre exemple de la superposition souvent hâtive entre stéréotype linguistique et stéréotype en sciences sociales est l'analyse de Gonzalez Rey qui affirme que les expressions idiomatiques (qu'elle définit d'ailleurs bien trop rapidement) « répondent doublement à la définition du stéréotype puisque ce sont à la fois des stéréotypes linguistiques, à structure figée en langue, et culturels, en tant que représentation collective du réel ».

En revanche, Fleischer forge dans son ouvrage de référence sur la phraséologie de l'allemand (1997 : 58 et s.) le terme de « Nominationsstereotyp » pour désigner des phraséologismes à idiomaticité faible ou nulle, mais qui diffèrent des syntagmes libres par une certaine stabilité. Ce sont par exemple certaines collocations comme *im Mittelpunkt stehen*, qu'il appelle d'ailleurs étrangement « Klischees », des « paires » comme *Tag und Nacht* etc. Fleischer remarque que ces constructions se caractérisent par le fait que la présence d'une de leurs composantes détermine fortement la probabilité d'apparition des autres. Un certain degré de figement est donc indéniable pour ces constructions. Plus loin, Fleischer (p. 247-248) revient d'ailleurs sur les problèmes récurrents de terminologie que connaît la phraséologie et en particulier sur l'emploi du terme de stéréotype pour désigner des catégories entières de phraséologismes, emploi qu'il discute avec précision mais sans prendre pour autant nettement position.

Lüger (1999 : 34) constate aussi que les expressions « toutes faites » (« vorgeprägte Ausdruckseinheiten ») sont parfois considérées comme stéréotypiques parce que ce sont « des formes plus ou moins fixes et figées »¹. Mais il remarque en fin de compte, à juste titre, que la notion de stéréotype a eu finalement peu de succès en linguistique car elle souffre constamment de la concurrence des autres concepts de stéréotype fréquemment employés dans d'autres sens en sociologie et psychologie sociale pour désigner des « attitudes et préjugés nationaux, ethniques ou spécifiques à certains groupes »². Coulmas (1981 : 53 et s.) va même plus loin, car il regroupe sous le terme de « verbales³ Stereotyp » la plus grande partie des catégories de phraséologismes : locutions

¹ C'est-à-dire « [mit] mehr oder weniger starren, feststehenden Formen ».

² Lüger (1999 : 34) : « nationale, ethnische oder gruppenspezifische Einstellungen und Vorurteile ».

³ Ici, « verbal » est un faux-ami car il est dans ce contexte synonyme de « linguistique » et non de « verbal ».

(« Redewendungen »), proverbes (« Sprichwörter »), lieux communs (« Gemeinplätze ») et formules routinières (« Routineformeln »). Ce terme de « verbales Stereotyp » désigne en fait pour Coulmas (p. 3) l'ensemble des séquences figées de lexèmes (« feste Lexemverbindungen »). En cela, il ne fait cependant que reprendre la classification de Gülich (1981 : 344-345)¹, qui s'inspire entre autres des recherches de Quasthoff et Wenzel sur les stéréotypes en psychologie sociale et en linguistique pour distinguer deux catégories de stéréotypes. D'une part les stéréotypes de pensée (« Denk-Stereotype »), par exemple les préjugés à l'égard d'un pays ou de ses habitants, et d'autre part les stéréotypes de langue (« Sprach-Stereotype »), autrement dit l'ensemble des expressions « toutes faites » (« vorgeformte Ausdrücke »). Ces stéréotypes de langue forment un ensemble fort hétérogène : ils comprennent aussi bien les proverbes et lieux communs que les syntagmes figés (*faire la pluie et le beau temps*) ou les formules liées à une situation de communication (*bon appétit !*)². Daniels (1983 : 150), dans un de ses panoramas critiques sur les publications de phraséologie paraissant régulièrement dans la revue *Muttersprache*, désapprouve l'emploi en phraséologie de ce terme de « verbales Stereotyp » employé par Coulmas (et Gülich), car il entraîne selon lui une confusion dommageable avec le stéréotype venant de la psychologie sociale et importé en linguistique avec le sens d'« expression linguistique des préjugés ».

Dans son ouvrage sur les stéréotypes en français, Schapira (1999 : 2) est très proche de la classification de Gülich : elle reprend en fait sa différenciation entre « stéréotypes de pensée » et « stéréotypes de langue ». Mais elle définit plus précisément les « stéréotypes de pensée » : ils « fixent, dans une communauté donnée, des croyances, des convictions, des idées reçues, des préjugés, voire des superstitions ». Les « stéréotypes de langue » sont pour elle, comme chez Gülich, « des expressions figées, allant d'un groupe de deux ou plusieurs mots soudés ensemble à des syntagmes entiers et même à des phrases ».

En fin de compte, que peut-on conclure de ce panorama des emplois du stéréotype en phraséologie ?

Primo, on remarque qu'une définition proprement linguistique du stéréotype n'a pas pu s'imposer durablement, même après avoir connu un succès relatif dans les publications de phraséologie des années 70 et 80. C'est sans doute dû au dangereux voisinage du stéréotype sociologique ou littéraire.

Secundo, et nous l'avions déjà constaté auparavant, la notion de figement est essentielle dans de nombreuses publications, qu'elle soit affirmée de façon explicite ou non. En fait, dès que l'on veut définir le terme de « phraséolo-

¹ Article déjà publié, de façon plus confidentielle et sous une forme légèrement différente, par Gülich en 1978, dans : *Bielefelder Papiere zur Linguistik und Literaturwissenschaft* 7, Universität Bielefeld, p. 1-41.

² De par sa formation de romaniste, Gülich cite des exemples aussi bien en allemand qu'en français.

gisme », qui est aujourd'hui courant dans la littérature scientifique¹, on s'aperçoit que les liens entre stéréotypie et phraséologie sont particulièrement étroits. Pourquoi ? Un phraséologisme est communément défini comme une expression polylexicale, *figée* et *idiomatique*. Burger (2003 : 14) énonce en effet comme critères définitoires : « Polylexikalität », « Festigkeit » et « Idiomatizität » et Greciano (1995 : 183) fait de même pour les « phrasèmes » : « Mehrgliedrigkeit, Festgeprägtheit und Figuriertheit ». Donc la caractéristique du figement apparaît d'ores et déjà comme un point commun essentiel entre la notion de stéréotype linguistique et celle de phraséologisme. Heinemann (1998 : 7) constate également que c'est à la fois l'aspect figé (« das Formelhafte ») et la fonction de dénomination (« Benennungsfunktion ») qui constituent le dénominateur commun aux phraséologismes et aux stéréotypes.

Tertio, le stéréotype a surtout permis de servir de critère pour les problèmes de classification, récurrents en phraséologie. Soit il a contribué à rejeter certaines catégories d'unités linguistiques à la périphérie du domaine de la phraséologie (Fleischer), voire à les exclure du champ de la phraséologie (Burger, Lüger). Soit, à l'autre extrême, la notion de stéréotype a permis de subsumer un grand nombre de catégories de phraséologismes dans un ensemble certes hétérogène mais qui a été repris par nombre de chercheurs (Coulmas, Coseriu, Gülich, Schapira etc). C'est le trait central du figement qui, grâce à ses multiples dimensions, a été en mesure de réaliser ce tour de force. Mais le figement est-il cependant suffisant pour réellement définir à lui seul le stéréotype linguistique ? C'est le détour par l'analyse d'une catégorie particulière de phraséologismes, les « actes de langage stéréotypés », qui nous permettra d'avancer dans cette direction.

3. Stéréotype et « actes de langage stéréotypés » (= dorénavant ALS)

3.1. Qu'est-ce qu'un ALS ?

Précisons d'emblée que les ALS qui suivent ainsi que les occurrences d'ALS en contexte proviennent d'un projet de dictionnaire bilingue contextuel des ALS actuellement en cours sous ma direction au Groupe de Lexicographie Franco-allemande (GLFA) de l'ATILF (UMR 7118 CNRS / Université de Nancy 2). Le corpus textuel de base comporte près de 600 bi-textes, à savoir des ouvrages littéraires français et leur traduction en allemand ainsi que des ouvrages en allemand et leur traduction en français. D'autres ressources (corpus bilingues de presse, TLFi, Frantext, corpus de l'*Institut für Deutsche Sprache* de Mannheim) sont utilisés en complément.

Même le lecteur familier de la très riche littérature secondaire sur la phraséologie de l'allemand et du français sera intrigué par ce terme d'« acte de

¹ Terme plus consensuel et plus précis que beaucoup d'autres utilisés au gré des publications, comme « expression idiomatique », « expression figurée », « idiomatisme », « locution » etc.

langage stéréotypé ». En effet, il ne l'aura guère rencontré auparavant¹, car cette catégorie a été fort peu étudiée jusqu'à présent, alors qu'elle est d'un grand intérêt². Qu'entendons nous alors par ALS ? Il s'agit des phraséologismes qui répondent à trois conditions.

La première condition des actes de langage stéréotypés est leur *statut d'énoncé* (« Satzwertigkeit »). Un ALS n'est pas une partie d'énoncé, mais un énoncé à part entière. La complexité syntaxique de l'ALS est donc très variable : il peut être constitué d'un groupe verbal simple (*c'est le bouquet !*) ou complexe (*tu vois ce que je vois ?*), d'un groupe nominal (*la belle affaire !, et ta sœur ?*), d'un groupe prépositionnel (*à d'autres !*) etc. Voici aussi quelques exemples en allemand, où la même variété est de mise : *rutsch mir den Buckel runter* (= *tu peux toujours courir !*³), *dich hat's wohl?* (*ça va pas la tête ?*), *ich denke, mich tritt ein Pferd* (= *je rêve ou quoi ?*), *von wegen!* (= *tu parles !*), *na und?* (= *et après ?*), *wenn schon, denn schon!* (= *tant qu'à faire !*).

Une deuxième caractéristique définitoire, de nature sémantique, est l'*idiomaticité* de l'ALS. Il a un sens global qui n'est pas de nature compositionnelle, c'est-à-dire que l'on ne peut pas le déduire intégralement du sens de ses éléments. L'ALS *c'est le bouquet !* ne signifie nullement que l'on montre un bouquet, *allons donc !* n'est pas une injonction à se mettre en marche, *sieh (mal) (einer) an!* (= *eh ben dis donc !*) n'invite pas l'interlocuteur à regarder (*ansehen*) quelque chose. Cependant, beaucoup d'ALS peuvent avoir un sens littéral, dans un autre contexte. C'est le cas de *la belle affaire !* lorsque le locuteur se réjouit d'avoir fait... une belle affaire, de *c'est le bouquet !* lorsque le locuteur montre un bouquet qu'il a enfin trouvé etc. Même chose pour *sieh (mal) (einer) an!* qui est un ALS (= *eh ben dis donc !*) contrairement à *sieh (dir) mal (das) an!* (= *regarde voir ça !*) qui n'en est pas, pour *das ist die Höhe!* qui peut signifier *c'est le comble !* en tant qu'ALS ou bien *c'est la (bonne) hauteur !* s'il n'est pas un ALS etc.

Troisième trait définitoire des ALS : leur fonction *essentiellement pragmatique*. Ils ne servent pas à désigner un objet, une personne, un procès etc. mais ils participent à la création d'un acte de langage qui a une composante illocutoire, voire perlocutoire. C'est là une grande originalité des ALS, qui sont donc des phraséologismes qui n'ont pas de fonction référentielle mais une fonction dans la communication, surtout à l'oral. Un ALS pourra donc exprimer, par exemple : – le refus par le locuteur d'un énoncé ou d'un procès précédents : *tu parles ! tu*

¹ Schneider (1989) définit des « expressions d'illocutoire stéréotypé », dont, par exemple *la belle affaire* que nous étudierons ci-dessous. Mais cette catégorie est beaucoup plus large que nos ALS, car elle comprend aussi les formules routinières, les proverbes, truismes, tautologies etc.

² En effet, un premier recensement fait état de l'existence et de l'emploi de près de cinq cents ALS, aussi bien en allemand qu'en français...

³ Les traductions des ALS sont de mon fait et ne sont qu'indicatives : elles ne rendent bien sûr pas compte de toutes les possibilités de transposition des ALS dans l'autre langue.

peux toujours courir !, du kannst mich mal ! (= va te faire voir !), rutsch mir den Buckel runter (= tu peux toujours courir !)

– une menace : *tu vas voir ce que tu vas voir !, na warte! (= attends voir !)*

– la volonté de feindre une certaine évidence : *ben voyons !*

– la volonté de couper la parole à l'interlocuteur ou de l'inviter à se mêler de ses affaires (*et ta sœur ?*)

Toute une gamme de sentiments peut être également attachée à l'ALS, sentiments dont l'expression vise aussi faire réagir l'interlocuteur :

– l'étonnement, voire la stupéfaction : *tu vois ce que je vois ?, denkste! (= quelle idée !), sieh (mal) (einer) an ! (= eh ben dis donc !)*

– le doute et l'incrédulité : *allons donc !, ach was ! (= allons donc !)*

– la colère ou l'indignation : *c'est le bouquet !, ça va pas la tête ?, das ist die Höhe ! (= c'est le comble !)*

Bien sûr, les choses sont en général moins simples que dans cette présentation sommaire. D'une part, la combinaison des actes illocutoires et des « sentiments » est complexe et leur délimitation assez délicate. D'autre part, l'ALS est en général lui-même une réponse ou une réaction à une affirmation ou à un fait qui l'ont précédé dans le cadre de la communication. Enfin, chaque ALS peut avoir en discours des fonctions pragmatiques variant sensiblement selon le contexte. Par exemple, *tu parles !* peut exprimer un refus, une contestation comme dans l'exemple (1) ci-dessous, ou au contraire une approbation ferme du contenu de l'énoncé précédent, ce que montre l'exemple (2)¹ :

(1) Copine n° 5 (aigre) : T'as de la chance, toi! Tu as épousé un type plein aux as !

Vous : Mais non! Tout ce qu'il gagne, il le met dans son entreprise.

Copine n° 5 : *Tu parles !* Je suis sûre qu'il te couvre d'or. (Buron 2001 : 135)

(2) – Mais quand j'ai vu à un moment donné qu'ils faisaient plus attention à moi, j'ai filé.

– T'as eu les jetons ?

– *Tu parles.* Jamais eu une telle trouille de ma vie. Même pendant les bombardements.

(Queneau 1967 : 49)²

La classification des ALS en tant que catégorie cohérente des phraséologismes n'était jusqu'à présent pas si facile. Burger (2003 : 53) définit certes des « Routineformeln » qui sont des phraséologismes ayant une fonction essentiellement pragmatique, mais qui n'ont pas toujours un statut d'énoncé et ne sont pas non plus forcément figés, ce qui est en revanche les cas pour les ALS. Burger classe alors ces derniers dans la catégorie des « satzwertige

¹ Les italiques dans les exemples sont de mon fait, pour mettre l'ALS en évidence.

² Ces deux exemples sont remarqués par mon collègue nancéien René Métrich. Voir aussi d'autres exemples de la sensibilité des ALS à la situation dans Kauffer (2010 : 284).

Phraseologismen » mais la différence par rapport aux proverbes et aux lieux communs n'est pas clairement indiquée. En revanche, les « Routineformeln » de Lüger (2007 : 44 et s.) sont des expressions « toutes faites » qui servent à réaliser des actes de langage¹, ont un certain degré d'idiomaticité et sont de surcroît souvent des énoncés autonomes. Mais ces deux derniers critères (idiomaticité et statut d'énoncé) ne sont pas présentés comme étant obligatoires pour cette catégorie. En revanche, Lüger insiste sur leur caractère routinier.

3.2. ALS et stéréotypie

Nous avons constaté dans la partie précédente que le figement semble être une caractéristique essentielle du stéréotype linguistique. Le stéréotype linguistique peut-il donc se réduire au figement ou est-il plus complexe ? Il s'agit de tester cette hypothèse à l'aide d'un exemple, l'ALS *la belle affaire !*², en prenant comme base la présentation du figement de Gross (1996) et Schapira (1999)³. Il ne s'agit pas ici de revenir sur le débat, au demeurant passionnant, sur le notion de figement. Le lecteur intéressé consultera les principales publications à ce sujet, à savoir : les *Cahiers de lexicologie* (n° 82 sur le figement lexical), l'ouvrage de Blumenthal / Mejri (2008) sur les séquences figées, en particulier l'article de B. Lamiroy, et celui de Fiala / Lafon / Piguet (1997).

3.2.1. Figement morpho-syntaxique

La première dimension du figement se situe au niveau morpho-syntaxique.

– Le premier point est la non-actualisation (Gross 1996 : 13-14) de tout ou partie des composants lexicaux de la séquence figée. Il s'agit en fait, comme le montre Anscombe (2008 : 17) d'un figement référentiel qui se traduit par des restrictions morpho-syntaxiques, en particulier le blocage des déterminants dans le groupe nominal. C'est le cas pour notre ALS. Le déterminant, en l'occurrence l'article défini, est bloqué : on ne pourra dire **une belle affaire !* ou **cette belle affaire !* Il n'y a pas non plus de possibilité de variation de nombre : **les belles affaires !* n'est pas possible en tant qu'ALS.

– Deuxièmement, il faut noter l'impossibilité de nombreuses transformations habituellement possibles pour les séquences libres. Pour notre ALS, il n'y a pas de possibilité de prédication : **l'affaire est belle !* Pas non plus de nominalisation de l'adjectif : **la beauté de l'affaire*. Ce dernier n'admet pas non plus l'adjonction d'un adverbe intensif : **la très belle affaire*.

– Troisième série de blocages (cf. Schapira 1999 : 9) : l'extraction d'un composant pour, par exemple, une transformation en relative : **l'affaire qui est*

¹ Pour des précisions sur ces problèmes de classification, voir Kauffer (2010 : 279-281).

² Cet exemple français, *la belle affaire !*, est choisi pour la commodité de notre lecteur, qui n'est pas forcément germanophone, mais un exemple en allemand serait tout aussi parlant car le nombre et la richesse des ALS sont comparables dans les deux langues.

³ Bidaud (2002) parle de « figitude » dans son étude contrastive français / italien des structures figées de la conversation. Schneider (1989) étudie également *la belle affaire*, mais dans une autre perspective, celle de son traitement lexicographique dans un dictionnaire monolingue.

belle ou une topicalisation comme dans **l'affaire, elle est belle*.

– Quatrièmement, la « non-substituabilité paradigmatique » (Lamiroy 2008 : 89) : il n'y a apparemment pas de possibilité de substitution d'un élément par un synonyme. En effet, **la jolie affaire !* n'est pas possible à la place de **la belle affaire !*. Mais pour le remplacement du substantif les choses sont moins tranchées. On ne peut remplacer *affaire* par *question* pour avoir par exemple **la belle question*. Mais il existe quand même une sorte de modèle du type *la belle N !* ou *le beau N !* pour donner des expressions comme *la belle excuse !*, *la belle histoire !* qui ont un sens assez proche de *la belle affaire*, dans la mesure où il s'agit aussi d'une antiphrase.

– Cinquième point, l'insertion d'un élément supplémentaire. On ne peut former, par exemple, **la belle et grande affaire !* Cependant, on constate en contexte que même si *la belle affaire !* peut fonctionner en tant que tel comme un énoncé autonome, on peut y ajouter des éléments pour préciser par exemple qui est concerné par l'ALS (*la belle affaire pour lui* dans l'exemple 3 ci-dessous) ou bien pour indiquer quel est l'événement auquel l'ALS réagit : *d'avoir un rein en main* (exemple 4).

(3) Non, Simon ne peut pas comprendre, pensait Yankel. Ce garçon est dur, égoïste, et si Français que bien des choses lui échappent. Ses grands-parents s'en vont ? *La belle affaire pour lui* : il ne les connaît pas... Yankel, lui, voyait s'éloigner pour toujours ses propres. (Ikor 1956 : 309)

(4) - Il faut tout voir, disait-il. Une maladie des reins, ça réagit sur le coeur, le foie et le cerveau. *La belle affaire, d'avoir un rein en main !* Il n'y a pas de maladie locale ! Et même, il n'y a pas de maladie, il n'y a que des malades. (Van der Meersch 1947 : 286)

Les nombreux blocages que nous venons de constater montrent donc bel et bien que le figement morpho-syntaxique de *la belle affaire !* est assez avancé.

3.2.2. Figement sémantique et figement pragmatique

L'un des critères définitoires des ALS est le degré plus ou moins élevé d'idiomaticité, voire l'opacité sémantique (cf 3.1). Certes, *la belle affaire !* peut avoir dans certains contextes (exemple 5) un sens compositionnel :

(5) : La veille, elle est sortie avec lui, il a bu et dans l'ivresse il lui a à moitié raconté son histoire ; elle lui confie son secret. L'indic flaire *la belle affaire* et s'offre comme intermédiaire. Des négociations s'engagent. (Frantext : Vailland, p. 216)¹

Mais en tant qu'ALS il en va autrement : si le locuteur dit ou écrit *la belle affaire !* il exprime justement que ce n'est pas une « belle affaire » qu'il a faite, mais qu'il y a au contraire un réel problème... On peut parler d'antiphrase ou

¹ Emploi rare de *la belle affaire* en tant que non-ALS : un seul exemple dans Frantext et encore *la belle affaire* n'y est pas un énoncé autonome.

d'« exclamation ironique » (*Le Petit Robert*, article *affaire*) mais c'est là une description insuffisante de l'emploi de l'ALS. Cet emploi se situe en fait au-delà du « fonctionnement sémantique » habituel des séquences figées (Schapira 199 : 11), qui se définit généralement en termes de séquences « transparentes » ou « opaques », en d'autres termes de « signification compositionnelle » ou non. La typicité d'un ALS réside en fait dans sa fonction pragmatique. Dans quelle mesure ?

D'une part, comme nous l'avons déjà constaté, les ALS sont des énoncés dont la valeur sémantique globale se perd au profit d'une fonction de nature surtout *pragmatique*, au niveau de la communication. Ce « figement pragmatique » peut être considéré comme une forme de « pragmatization », telle que la définit Dostie (2004 : 27), c'est-à-dire le fait qu'« une unité lexicale / grammaticale peut développer des emplois où elle ne joue pas un rôle sur le plan référentiel, mais bien sur le plan conversationnel ».

D'autre part, ces phraséologismes sont employés en général par le locuteur en *réaction*, en réponse à une situation ou à un événement particuliers. Dziadkiewicz (2007 : 2) analyse ces « phraséologismes pragmatiques », déjà remarqués en tant que tels par Burger (1982) mais non analysés de façon précise, comme un « groupe de formulations conventionnelles réalisant des actes de langage déterminés qui ne peuvent être décrits que dans un cadre pragmatique, c'est-à-dire faisant référence à la situation de leur énonciation ». Martins-Baltar (2006) creuse d'ailleurs cet aspect de façon assez convaincante en proposant un modèle « motif-réaction » pour définir ce type d'énoncés.

En cela, on est proche de la définition des stéréotypes, qui sont considérés dans Glück (1993 : 603) comme des expressions ou énoncés figés, déclenchés de façon relativement automatique par une situation (« feste, situativ relativ zwingend ausgelöste Wendungen, Äußerungen »)¹. Dziadkiewicz est également d'avis que les phraséologismes pragmatiques, dont les ALS sont en fait un sous-ensemble, font partie des « stéréotypes discursifs »². On est donc bien loin des critiques, justifiées, de Galatanu (1999 : 4) qui indique que le terme de « stéréotype illocutif » est « employé trivialement pour désigner toute forme de récurrence », et de celles de Gonzalez Rey (2007 : 105) qui abonde dans ce sens.

Qu'en est-il alors de la fonction pragmatique de *la belle affaire* ? Grâce à notre corpus bilingue, nous constatons que cet ALS sert en général à *minimiser* le contenu de l'affirmation précédente, que ce soit celle du locuteur lui-même ou de son interlocuteur (exemple 6) :

(6) - La conspiration est un sacerdoce. Il n'y a pas de place chez nous pour les délicats, les nuancés, et les doubles faces, reprit Zagouliaïeff. Ou tu es avec nous. Ou tu es avec eux. Choisis.

¹ Dans l'article « Stereotyp » rédigé par Clemens Knobloch.

² Mais elle ne définit pas ce qu'est un stéréotype « discursif »...

- Mais je me suis déjà engagé vis-à-vis de mon beau-frère! dit Nicolas.
- *La belle affaire !* Écris-lui une lettre où tu allégueras quelque raison bien entortillée pour revenir sur ta décision. On ne prend pas de gants avec ceux qui vous poussent à la trahison... (Troyat 1947 : 420).

Cette minimisation peut être plus ou moins forte. Parfois il s'agit d'une simple banalisation de l'affirmation ou du procès précédents (= *c'est normal, après tout !*)

- (7) Ces inquiétudes ne dureraient pas ; le reste du temps, j'adorais mes compagnons de jeu. Je les mis au-dessus de tout et l'on me raconta sans m'étonner que Charles Quint avait ramassé le pinceau du Titien : *la belle affaire !* Un prince est fait pour cela. (Sartre 1964 : 51)

La minimisation est plus forte quand *la belle affaire !* exprime une dévalorisation, une critique qui met souvent en avant une certaine insuffisance. Dans l'exemple 8 ci-dessus, le locuteur met en cause la pertinence de l'énoncé « Deux cents francs! » pour proposer une somme nettement plus élevée :

- (8) Deux cents francs! *La belle affaire !* C'est mon dû que je veux, c'est dix mille francs. (TLFi, article *beau*).

On peut aller jusqu'à une minimisation plus radicale, où l'affirmation est en quelque sorte réduite à néant (= *c'est totalement inutile !*).

- (9) – Tu parles de lui dans ton journal ?
 - Non.
 - Ah! je croyais...
 - Pourquoi ?
 - Akim m'avait dit...
 - Qu'en sait-il, Akim ?
 - Il a trouvé ton carnet, et il l'a lu en cachette.Tania s'enflamma jusqu'au bout du nez :
 - *La belle affaire*. Il n'a rien pu comprendre. (Troyat 1947 : 64)

Cette minimisation totale devient parfois un défi, voire une provocation pure et simple (= *et après, je m'en fiche !*), combinée avec une projection feinte dans le futur :

- (10) S'exposer au danger élève l'âme et la sauve de l'ennui où mes pauvres adorateurs semblent plongés; et il est contagieux, cet ennui. Lequel d'entre eux a l'idée de faire quelque chose d'extraordinaire ? Ils cherchent à obtenir ma main, *la belle affaire !* Je suis riche et mon père avancera son gendre. (Stendhal 1830 : 330)

Une autre variante de cette minimisation est la volonté du locuteur de présenter une affirmation ou un événement comme évident, allant de soi, ce qui le dévalorise dans sa pertinence. Dans l'exemple (11), le locuteur s'étonne que son interlocuteur ne sache pas où il travaille, cela lui paraît tomber sous le sens comme il lui a téléphoné la veille, sans doute à son lieu de travail :

(11) Je m'étais levée.

– Comment allez-vous, ma chère amie ?

J'ai perdu la tête :

– Comment saviez-vous que je travaillais ici ?

– *La belle affaire !* Puisque je vous ai téléphoné hier... (Frantext : Leduc Violette, *La Bâtarde* 1964 : 284)

3.2.3. Figement pragmatique et traduction

La fonction pragmatique de l'ALS et de ses différentes variantes a également une dimension contrastive intéressante. Lorsque l'on observe comment l'ALS *la belle affaire* est traduite en allemand dans notre corpus bilingue, on s'aperçoit qu'il y a une dizaine de traductions différentes, certaines pouvant être assez fréquentes dans le corpus. En traduisant, le traducteur fait un choix et met l'accent sur certaines valeurs sémantiques et pragmatiques de l'ALS.

Ainsi, certaines traductions mettent en avant plutôt l'ironie, l'antiphrase : *das ist ja toll!* / *eine schöne Heldentat!* / *na, das ist ja schön!* Dans d'autres contextes, c'est plutôt la minimisation plus ou moins forte, voire la volonté de dévaloriser ou de mettre l'accent sur une certaine insuffisance : *das war alles / ist das so wichtig!* / *was hat das schon zu sagen ?* / *was nützt es da ?* / *was war schon dabei ?* Parfois c'est même une attitude de défi, de provocation qui transparait, avec une projection feinte dans le futur : *nun und weiter?* / *na wenn schon?*¹.

Finalement, est-il possible de repenser le stéréotype linguistique à l'aide de concepts développés en phraséologie, voire en phraséographie contextuelle ? L'examen de l'emploi de la notion de stéréotype en phraséologie et l'analyse empirique des « actes de langages stéréotypés », en particulier *la belle affaire !* a permis d'avancer dans ce domaine. En fait, Jean Dubois était dans le vrai lorsqu'il voyait le stéréotype comme un « trait linguistique figé communément utilisé² » (Dubois et alii 1994 : 442). Comme on l'a vu ci-dessus, c'est la notion de figement qui est centrale pour arriver à définir le stéréotype linguistique de façon plus convaincante. Mais il est nécessaire que toutes les dimensions du figement soient prise en compte : les critères morfo-syntaxiques, ceux de

¹ Une certaine résignation s'y mêle parfois comme dans *was soll's !* Cette dernière traduction n'est cependant pas contextualisée, car se trouve dans le dictionnaire bilingue électronique Pons (article *affaire*).

² Même si on ne voit guère ce que « communément utilisé » signifie précisément...

nature sémantique et également la dimension pragmatique, plus intéressante, encore peu analysée, mais particulièrement pertinente pour les phraséologismes pragmatiques.

Bibliographie

1. Littérature secondaire

- Amossy, Ruth / Herschberg Pierrot, Anne (2007). *Stéréotypes et clichés*. Paris : Colin.
- Anscombre, Jean-Claude (2008). « Les comparatives du type < être adj. comme P > : des tournures figées ou non ? », in Blumenthal, Peter / Mejri, Salah, Eds. (2008). *Les séquences figées : entre langue et discours*. ZfSL-Beiheft 36, Stuttgart : Steiner, 13-25.
- Bidaud, Françoise (2002). *Structures figées de la conversation. Analyse contrastive français-italien*, Bern : Peter Lang.
- Blumenthal, Peter / Mejri, Salah, Eds. (2008). *Les séquences figées : entre langue et discours*. ZfSL-Beiheft 36, Stuttgart : Steiner.
- Boyer, Henri, Ed. (2007). *Stéréotypage, stéréotypes : fonctionnements ordinaires et mises en scène. Actes du colloque international de Montpellier 21-23 juin 2006. Tome 4 : langue(s), discours*, Paris : L'Harmattan.
- Burger, Harald (2003). *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*, 2. Aufl., Berlin: Schmidt.
- Burger, Harald / Buhofer, Annelies / Sialm, Ambros (1982). *Handbuch der Phraseologie*, Berlin / New York : W. de Gruyter.
- Coulmas, Florian (1981). *Routine im Gespräch. Zur pragmatischen Fundierung der Idiomatik*, Wiesbaden : Athenaion.
- Daniels, Karlheinz (1983). « Neue Aspekte zum Thema Phraseologie in der gegenwärtigen Sprachforschung », in : *Muttersprache* 93, 142-170.
- Daniels, Karlheinz (1984/85). « Neue Aspekte zum Thema Phraseologie in der gegenwärtigen Sprachforschung », in : *Muttersprache* 95, 49-68 / 151-173.
- Dostie, Gaétane (2004). *Pragmaticalisation et marqueurs discursifs. Analyse sémantique et traitement lexicographique*, Bruxelles : de boeck.duculot.
- Dubois, Jean et alii (1994). *Dictionnaire de linguistique et des sciences du langage*, Paris : Larousse.
- Dufays, Jean-Louis (1994). « Stéréotype et littérature », in : Goulet, Alain, Ed., *Le stéréotype. Crise et transformations. Actes du colloque de Cerisy-la-Salle, 7-10 oct. 1993*, Caen : Presses universitaires de Caen, 77-89.
- Dziadkiewicz, Aleksandra (2007). « La traduction automatique de phraséologismes pragmatiques : quelles représentations à travers la diversité formelle et structurelle ? », in *Corela* 5/2, consultable à <http://edel.univ-poitiers.fr/corela/document.php?id=1825>.
- Fiala, Pierre / Lafon, Pierre / Piguët, Marie-France, Eds. (1997). *La locution : entre lexique, syntaxe et pragmatique*. Publications de l'INALF, coll. Saint-Cloud, Paris : Klincksieck.
- Galatanu, Olga (2007). « Pour une approche sémantico-discursive du stéréotypage à l'interface de la sémantique théorique et de l'analyse de discours », in : Boyer, Henri, Ed.

- Stéréotypage, stéréotypes : fonctionnements ordinaires et mises en scène. Actes du colloque international de Montpellier 21-23 juin 2006. Tome 4 : langue(s), discours*, Paris : L'Harmattan, 89-100.
- Galatanu, Olga / Gouvard, Jean-Michel, Eds. (1999), *Langue française 123. Sémantique du stéréotype*, Paris : Larousse.
- Gläser, Rosemarie. (1986). *Phraseologie der englischen Sprache*, Tübingen : Niemeyer.
- Glück, Helmut, Ed. (1993). *Metzler Lexikon Sprache*, Stuttgart / Weimar : Metzler.
- Gonzalez Rey, Isabel (2007). « Les stéréotypes culturels et linguistiques des expressions idiomatiques », in : Boyer, Henri, Ed. *Stéréotypage, stéréotypes : fonctionnements ordinaires et mises en scène. Actes du colloque international de Montpellier 21-23 juin 2006. Tome 4 : langue(s), discours*. Paris : L'Harmattan, 101-112.
- Greciano, Gertrud (1995). « Fachphraseologie », in Métrich, René / Vuillaume, Marcel, Eds. *Rand und Band. Abgrenzung und Verknüpfung als Grundtendenzen des Deutschen*, Tübingen : Narr, 183-195.
- Gross, Gaston (1996). *Les expressions figées en français*, Gap / Paris : Ophrys.
- Gulich, Elisabeth (1981). « Was sein muß, muß sein. Überlegungen zum Gemeinplatz und seiner Verwendung. », in : Geckeler, Horst / Schlieben-Lange, Brigitte / Weydt, Harald, Eds. *Logos Semantikos. Studia linguistica in honorem Eugenio Coseriu 1921-1981, vol II.*, Berlin / New York & Madrid : W. de Gruyter / Editorial Gredos, 343-363.
- Heinemann, Margot, Ed. (1998). *Sprachliche und soziale Stereotype*, Frankfurt : Peter Lang.
- Kauffer, Maurice (2010). « De quelques phraséologismes pragmatiques particuliers », in : Kauffer, Maurice / Magnus, Gilbert, Eds. *Langues et dialectes dans tous leurs états. Hommage à Marthe Philipp*, Nancy : Presses Universitaires de Nancy, 275-286.
- Kauffer Maurice (à paraître), « Réflexions méthodologiques sur la phraséographie bilingue allemand - français » in: Lavric, Eva / Pöckl, Wolfgang, Eds. *Comparatio delectat. Akten der VI. Internationalen Arbeitstagung zum romanisch-deutschen und innerromanischen Sprachvergleich*, Bern : Lang, 14 p.
- Kauffer Maurice (à paraître) : « Lexicographie bilingue des phraséologismes : le cas des < actes de langage stéréotypés > » in : Lipinska, Magdalena, Ed. *L'état des recherches et les tendances du développement, Actes du 1^{er} colloque international de phraséologie et de parémiologie romanes*, Université de Lodz, 11 p.
- Klein, Josef (1998). « Linguistische Stereotypbegriffe. Sozialpsychologischer vs. semantiktheoretischer Traditionsstrang und einige frametheoretische Überlegungen », in Heinemann, Margot, Ed. *Sprachliche und soziale Stereotype*, Frankfurt : Peter Lang, 25-46.
- Lamiroy, Béatrice (2008). « Les expressions figées : à la recherche d'une définition », in : Blumenthal, Peter / Mejri, Salah, Eds. (2008). *Les séquences figées : entre langue et discours*. ZfSL-Beiheft 36, Stuttgart : Steiner, 85-98.
- Lüger, Heinz-Helmut (1999). *Satzwertige Phraseologismen. Eine pragmalinguistische Untersuchung*, Wien : Praesens.
- Lüger, Heinz-Helmut (2007). « Pragmatische Phraseme : Routineformeln », in : Burger, Harald / Dobrovolskij, Dimitrij / Kühn, Peter / Norrick, R., Eds. *Phraseologie / Phraseology. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung, vol. 1*, Berlin / New York : Mouton / de Gruyter, 444-459.

- Marillaud, Pierre, Ed. (2001). *Le stéréotype : usages, formes et stratégies, Actes du 21e colloque d'Albi, juillet 2000*, Albi : CLAS / CPST.
- Martins-Baltar, Michel (2006). « Sur la constitution d'une nomenclature en pragmatographie et la définition des entrées », in : Szende, Th., Ed., *Le français dans les dictionnaires bilingues*, Paris : Champion, 193-203.
- Mejri, Salah (2003) « La stéréotypie du corps dans la phraséologie : approche contrastive », in : Burger, Harald / Häcki Buhofer, Annelies / Greciano, Gertrud, Eds., *Flut von Texten - Vielfalt der Kulturen (= Phraseologie und Parömiologie 14)*, Baltmannsweiler : Schneider Verlag, 203-212.
- Mejri, Salah, Ed. (2003). *Cahiers de lexicologie* 82/1, n° sur *Le figement lexical*, Paris : Champion.
- Quasthoff, Uta (1973). *Soziales Vorurteil und Kommunikation. Eine sprachwissenschaftliche Analyse des Stereotyps*, Frankfurt : Fischer Athenäum Taschenbuch.
- Saïd, Mosbah (2006). *Le stéréotype : fonctionnement linguistique et traitement lexicographique*. Thèse de doctorat, Université Paris 3, 3 vol.
- Schapira, Charlotte (1999). *Les stéréotypes en français : proverbes et autres formules*, Gap/Paris : Ophrys.
- Schneider, Franz (1989). *Comment décrire les actes de langage ?*, Tübingen : Niemeyer.

2. Sources

- Buron, Nicole de (2001). *Mais t'as tout pour être heureuse !*, Paris : J'ai lu.
- Ikor, Roger (1956). *Les eaux mêlées*, Paris : Club français du livre.
- Le Nouveau Petit Robert* (2001), CD ROM, Paris : Le Robert / VUEF.
- Pons Lexiface professionnel Französisch-Deutsch / Deutsch-Französisch* (2001), CD-ROM, Stuttgart : Klett.
- Queneau, Raymond (1967). *Zazie dans le métro*, Paris : Gallimard.
- Sartre, Jean-Paul (1964). *Les Mots*, Paris : Gallimard.
- Stendhal (1830) *Le rouge et le noir*. Paris : Le Livre de poche.
- Troyat, Henri (1947). *Tant que la terre durera*, Paris : La Table ronde.
- Van der Meersch, Maxence (1947). *Corps et âmes*. Vol. 1, Monte-Carlo : Editions du livre.

**L'exploitation didactique des documents authentiques audio et vidéo dans
l'enseignement des langues étrangères**
Table des matières

Maud DUBOIS, Alain KAMBER & Carine SKUPIEN DEKENS Introduction:
L'exploitation didactique des documents authentiques audio et vidéo dans
l'enseignement des langues étrangères

Emmanuelle CARETTE Documents audio à prendre pour apprendre. Une
sélection pour les métiers du tourisme en FLE

Maud DUBOIS, Alain KAMBER, Philippe PETER S Carine SKUPIEN
DEKENS : Conceptualisation et utilisation d'exercices de compréhension orale
sur la base de documents radio authentiques

Yves ERARD : L'usage de ta vidéo dans l'enseignement d'une langue seconde:
document à interpréter ou exemple à suivre?

Richard DUDA & Henry TYNE Authenticity and Autonomy in Language
Learning

Daniel ELMIGER & Natacha REYNAUD OUDOT Zweisprachig durch
Immersionsunterricht? Definitionen von Zweisprachigkeit und ihre Relevanz im
bilingualen Sachfachunterricht

Sarah Rüger / Anemone Geiger-Jaillet

Alemannisch schwätze oder Deutsch sprechen?

**À propos des représentations de l'alémanique et de l'allemand standard par
des élèves âgés de 10/11 ans dans le sud du Bade-Wurtemberg**

Nous souhaitons porter à la connaissance du lecteur francophone un travail de master 2 de l'Université de Strasbourg soutenu en septembre 2010. Celui-ci porte sur les représentations des élèves de la Klasse 4 du Land Bade-Wurtemberg (équivalent du CM1 en France) envers le dialecte alémanique et l'allemand standard.

Ce travail n'avait pas pour objectif de faire un pronostic sur le maintien ou la disparition du dialecte alémanique en Allemagne, mais donne un premier aperçu d'un champ de recherche encore peu exploré, celui des représentations linguistiques des enfants au sujet des variétés de l'allemand en général, de l'alémanique et de la langue standard en particulier.

Approches théoriques de « dialecte » et de « langue standard »

Les deux termes centraux de « dialecte » et de « langue standard » (*Standarddeutsch*) sont généralement mis en correspondance, avec pour résultat que l'on ne trouve guère de définitions univoques : on ne peut définir un terme sans l'autre. Une définition a été tentée à l'aide des critères de définition proposés dans les modèles théoriques de Löffler (2003) et de Spiekermann (2008). Les deux linguistes se réfèrent aux domaines d'utilisation, aux locuteurs et à la portée communicative et géographique. Heinrich Löffler ajoute à cette typologie le type de système linguistique (sous-système vs. système-toit) ainsi que l'origine dans l'histoire linguistique (langue-mère, langues-filles). D'après Spiekermann, le médium, sa diffusion, son prestige ainsi que sa codification ou non codification doivent être pris en compte pour définir les deux termes, le « dialecte », et la « langue standard ».

À côté de ces définitions se pose la question de savoir comment des espaces linguistiques peuvent être modelés. Deux modèles s'opposent pour illustrer les relations entre les différentes variétés d'une langue : l'un, le modèle de la diglossie proposé par Ferguson (1959), sépare les langues ou variétés d'une même langue co-existantes dans un espace géographique donné selon leur fonction et conçoit leur relation selon un ordre hiérarchique. En famille ou dans une situation informelle, on emploiera la variété moins prestigieuse, alors que lors des réunions officielles à la mairie, on utilisera la variété standard. L'autre modèle, le concept de diglossie, vu comme un continuum linguistique entre le standard et les

dialectes, décrit entre autres chez Baßler/Spiekermann (2001), dépasse l'idée d'espaces linguistiques homogènes comportant différentes strates linguistiques isolées. Les variétés d'une langue, se distinguant selon leur degré de normalisation, d'exiguïté et leur portée communicative, sont présentes sur un niveau vertical et non horizontal. Les frontières entre elles sont floues. Selon les règles sociales valides, les autres personnes présentes et le caractère formel de la situation, le locuteur va choisir une variété appropriée au sein du continuum linguistique.

Exemple 1 : choix de la variété linguistique appropriée

135	I	und wenn du jetzt mit dim bruder zum beispiel obends spiele willsch, was sagsch du denn zu dem?
136	D-KG-2	Ja so gmischt, en gemisch aus hochdeutsch und dialekt
137	I	Aha. wieso schwätzesch mit ihm (en) gemisch?
138	D-KG-2	Ja weil weil dä isch im gymnasium und da spricht er au meischtens hochdeutsch

(L'explication des codages retenus pour les élèves est donnée dans l'annexe au présent article)

Les facteurs qui déterminent le choix individuel d'une variété ont été traités par les linguistes suisses Georges Lüdi et Bernard Py (2003: 135). Parmi eux, on peut nommer les répertoires linguistiques des interlocuteurs, le déterminisme social (des conventions, des règles de politesse), des automatismes linguistiques ainsi que l'aspect déjà codé ou à coder dans une situation envisagée.

En Bade-Wurtemberg, à côté de la *Hochsprache*, sont pratiqués plusieurs dialectes : *Schwäbisch*, *Nieder und Oberalemannisch*, *Rheinfränkisch*. Les enfants interrogés dans notre étude parlent en bas-alsacien du sud, variante qui se pratique autour des villes de Waldshut-Tiengen, Klettgau-Grießen, Bad Säckingen et Freiburg où se sont déroulées les enquêtes.

Représentations et attitudes

Une représentation sociale, selon Denise Jodelet (1989), est [...] « une forme de connaissance, socialement élaborée et partagée, ayant une visée pratique et concourant à la construction d'une réalité commune à un ensemble social » (d'après Castellotti/Moore 2002: 8).

Mais une définition univoque est quasi impossible à cause de l'existence de termes très proches dont les différences au niveau de la signification sont minimes. Ainsi, en anglais, on parlerait d'*attitude* ou de *beliefs*, alors qu'en allemand, on utiliserait *Einstellungen*, *Auffassungen*, *Überzeugungen*, mais égale-

ment (surtout en didactique des langues), le concept de *Subjektive Theorien*. Dans les recherches sur l'interculturel, on trouve également *Selbst- und Fremdbilder* pour l'allemand. La langue française utilise, selon le contexte disciplinaire ou méthodologique, les termes de *représentations, croyances, attitudes*.

En didactique des langues, il est actuellement beaucoup question des attitudes/représentations langagières en lien avec l'enseignement et l'acquisition des langues (L1 et plus) (Castellotti/Moore 2002). Le développement linguistique pendant l'enfance ou l'adolescence n'est pas le même, ni pour la L1 et la L2, ni pour les enfants issus de familles parlant la langue majoritaire ou minoritaire. Ainsi, le sorabe est une langue minoritaire/ patrimoniale en Saxe, dans la *Nieder- et Oberlausitz* (Basse et Haute Lusace), l'allemand y étant la langue majoritaire/ nationale.

Quelques recherches dans le domaine

Le gros des recherches sur les enfants dialectophones en Allemagne date des années 1970 et 1980. Partant du principe de Bernstein (1972) selon lequel le dialecte est un «code restreint» débouchant sur un déficit cognitif de ses locuteurs, ces études ont mis l'accent sur la question de savoir s'il existait une corrélation entre la dialectophonie des enfants et leur réussite scolaire. Des études quantitatives ont comparé les notes obtenues par des enfants dialectophones et le nombre de leurs fautes d'orthographe, de grammaire, de vocabulaire, de syntaxe et de morphologie à celles des locuteurs non dialectophones dans les mêmes exercices. Une des études les plus connues est celle de Jäger (1970) portant sur 450 élèves âgés de 10-15 ans d'une *Hauptschule* à Mannheim. Besch/Löffler (1973) ont analysé 2700 productions écrites d'élèves de 14-15 ans en Bade-Wurtemberg du Sud. Hasselberg (1976) a fait passer des tests à 7004 élèves hessois (11-12 ans) dans 26 *Gesamtschulen*. En analysant leurs travaux écrits, leur participation à l'oral, leurs notes et leur performance de lecture à haute voix d'élèves du primaire, l'étude menée par Ammon (1978) en Souabe ne se focalisait pas seulement sur la réussite scolaire des enfants (n= 473) évalués. Ulrich Ammon a mis en relation ces données avec les résultats de questionnaires standardisés, ceux des observations participatives dans 13 classes et des entretiens avec les professeurs (n=106) sur leurs représentations envers les élèves dialectophones. Cependant, les représentations des élèves par rapport aux dialectes ne faisaient pas partie des objectifs de la recherche.

Pour l'Italie, il faut citer l'étude de Cremona/Bates (1977).

La France n'est pas un pays ayant généré beaucoup d'études sur les dialectes des enfants. Cette thématique apparaît parfois dans le cadre du dispositif scolaire « langue régionale + français » permettant d'installer des classes paritaires bilingues de la maternelle au CM2 dans des écoles publiques et privées, et une exposition à la langue régionale allant au-delà de la parité des langues dans des

écoles associatives ou privées. Mais seules certaines langues sont reconnues par l'Éducation nationale comme étant des langues régionales, la plupart des dialectes de France n'en font pas partie. Bernard Cerquiglini (2003), dans son ouvrage *Les langues de France*, cite plus de 70 langues du patrimoine linguistique de la France pour la totalité du territoire qui n'ont de loin pas le même statut¹. En font partie le dialecte allemand d'Alsace et de Moselle, le basque, le breton, le corse, le catalan, le flamand occidental, six variantes d'occitan (regroupées dans un occitan standard commun), diverses variantes des langues d'oïl. Seules six langues régionales sur les 10 relevées par Cerquiglini pour la métropole figurent dans l'arrêté du 31 juillet 2001². Pour le Ministère, les langues d'oïl ne font pas partie des langues régionales autres que le français, mais sont des dialectes du français. Elles n'accèdent donc pas au statut de « langue régionale » et ne peuvent pas être langue d'enseignement³ dans le cadre du dispositif « langue régionale de France + français » en immersion paritaire.

Les autorités scolaires régionales par rapport aux dialectes

Malgré une tolérance générale envers les dialectes des élèves, le Ministère de l'éducation [Kultusministerium] du Land de Bade-Wurtemberg privilégie la langue standard: „Die Fähigkeit der Kinder, sich in der Standardsprache zu verständigen und zu lernen, ist ein zentrales Anliegen der Grundschule“ (Landesbildungsserver Baden-Württemberg online 2004: 42). Le Bildungsplan ou programme de formation souligne par la même occasion la nécessité d'apprendre à « distinguer les dialectes et la langue standard⁴ » (2004: 48), ce qui caractérise peut-être une attitude défensive mais peut aussi encourager à la pratique d'une démarche contrastive.

On accorde une place aux dialectes pour favoriser l'identité linguistique des locuteurs⁵ sans définir des compétences précises à travailler en classe ou des créneaux horaires destinés à l'emploi des dialectes, comme cela est le cas en Alsace par exemple pour les classes bilingues ABCM. Pour le préscolaire, l'*Orientierungsplan* du Bade-Wurtemberg (2009) n'indique pas clairement non plus comment traiter les enfants dialectophones. On trouve une remarque sur les enfants ayant une L1 autre que l'allemand qui doivent apprendre l'allemand,

1 Parmi ces 70 langues, Cerquiglini distingue les langues territoriales (régionales) des langues non territorialisées ou des langues de l'immigration (yiddish, romani, berbère, arabe, arménien). Ici entrent en ligne de compte les seules langues territorialisées.

2 Au J.O. du 5-1-2002, on lit au sujet du concours des futurs professeurs des écoles de langue régionale que sont concernées: «... langues régionales d'Alsace et des pays mosellans, basque, corse, breton, catalan, créole, occitan-langue d'oc ».

3 Sauf le gallo qui doit à la Charte culturelle de Bretagne de 1977 d'avoir un statut dans l'enseignement, la politique ayant primé sur le statut de la langue (Information donnée par Daniel Morgen).

4 „Dialekte und Standardsprache unterscheiden“

5 Original allemand: „Mundart und Umgangssprache haben als Ausdruck der sprachlichen Identität vieler Schülerinnen und Schüler einen besonderen Stellenwert und beanspruchen auch in spezifischen Kommunikationssituation in der Schule Bedeutung“ (Landesbildungsserver BW online 2004: 42).

sans préciser s'il s'agit de la variété standard ou si cela peut être aussi un dialecte. Dans le même esprit que le *Bildungsplan* de l'école élémentaire, la présence de différentes langues est considérée comme un « enrichissement de la communication et de la culture »¹ (*Vorläufiger Orientierungsplan* 2009: 112).

Méthodologie de l'enquête

Dans une recherche sur les représentations, on peut se servir de méthodes directes (par exemple des entretiens) ou indirectes (ex. *matched-guise technique* d'après Lambert/ Hodgson/ Gardner/ Fillenbaum 1960).

Les données de l'étude empirique sur laquelle porte cet article ont été recueillies au moyen d'interviews qualitatives, donc d'une méthode directe. L'âge cible s'est porté sur la *Klasse 4* (équivalent du CM1) c'est-à-dire vers la fin de l'école primaire en Bade-Wurtemberg. Pour limiter le nombre de variables et faciliter l'analyse, seuls des garçons ont été retenus. Les élèves (n=12) sont issus de quatre écoles primaires, une située en zone urbaine, une en zone rurale et deux dans des petites villes.

Les douze garçons ont été désignés par les directeurs et par les enseignants d'allemand qui ont précisé s'il s'agissait de dialectophones ou non selon leur propre estimation. 28 interviews guidées d'une durée moyenne de 26 minutes ont été menées. Pour le groupe des dialectophones, l'interview a été menée en haut-alémanique par Sarah Rüger, pour l'autre groupe en allemand standard, également par S. Rüger. Dans un premier temps, les questions ont ciblé la personne de l'élève et son entourage, sa biographie linguistique ainsi que son utilisation individuelle des langues². Ensuite, les élèves avaient à répondre à des questions abstraites et concrètes sur les deux variétés de l'allemand³. Originalité du dispositif, ils devaient également commenter des extraits auditifs d'une durée de 22 secondes chacun : un même extrait d'un livre pour enfants alémaniques⁴ avait été enregistré auparavant par un garçon bilingue alémanique-allemand standard dans les deux variétés. Devant l'ampleur du corpus, seuls 12 sur 28 interviews ont été transcrits pour le mémoire de Master. La transcription s'est faite d'après le système GAT (Selting/Barden/Bergmann et al. 1998). L'échantillon

1 Original allemand: „*Bereicherung der Kommunikation und Kultur*“ (*Vorläufiger Orientierungsplan* 2009: 112).

2 Entre autres: Was machst du in deiner Freizeit (z. B. nach der Schule oder am Wochenende)? Hast du Hobbys? Wie alt sind deine Eltern und was machen sie? Welche Sprache(n) hast du als erste gesprochen? Welche Sprachen kannst /kennst du? Welche Sprache(n) hast du als zweite gesprochen?

3 Par exemple: Was ist Alemannisch? Gibt es Unterschiede zwischen Hochdeutsch und Alemannisch? Woran kann man das erkennen? Kannst du mir ein Beispiel für einen Satz im Dialekt sagen?

4 Hebel (1985: 1,5): Version haut alémanique : „*Lueg, Mütterli, was isch im Mo'?*“, „*He, siehschs denn nit, e Ma!*“, „*Jo wegerli, i sieh en scho. Er het e Tschöpli a.*“ „*Ufs Bete het er nit viel gha, Aufs Schaffen au nit viel, und öbbis muß me triebe ha, sust het me langi Wil.*“ Version en allemand standard: „*Schau Mütterchen, was ist im Mond?*“, „*Ja siehst du es nicht, ein Mann!*“, „*Ja doch, ich seh' ihn schon. Er hat eine Jacke an.*“ „*Aufs Beten hat er nicht viel gegeben, aufs Arbeiten auch nicht viel, und etwas muss man zu tun haben, sonst hat man Langeweile.*“ (Traduction Rüger).

retenu de douze garçons se compose donc de six locuteurs du dialecte alémanique et de six autres de la langue standard.

Les deux groupes (dialectophone/ locuteur standard) ont été analysés d'abord séparément, puis comparés. Afin de définir l'alémanique et l'allemand standard, les élèves interviewés se sont référés à un nombre de critères dont la portée communicative, le prestige, les domaines d'utilisation, des locuteurs, la (non) codification des variétés. Voici les résultats:

Résultats

Distinction des variétés

Les locuteurs de l'allemand standard sont non seulement capables de distinguer les deux variétés allemandes plus fréquemment et plus précisément que les locuteurs dialectophones, mais ils donnent également plus d'exemples pour d'autres dialectes : Cinq sur six enfants non-dialectophones nomment le bavarois, le hessois, l'hambourgeois, le berlinois, le bas-allemand, le frison, le sarrois et le dialecte parlé à Cologne, alors que deux sur six dialectophones mentionnent le souabe, le bas-allemand et le hessois¹.

Les élèves parlant une langue véhiculaire régionale (regionale Umgangssprache, colloquial speech (angl.) ont plus de difficultés à distinguer les deux variétés, le dialecte et la langue standard. Par langue véhiculaire régionale, on entend une variété linguistique avec une portée communicative supérieure aux dialectes ayant encore une couleur régionale sans avoir des dialectismes exigus (Löffler 2005).

Ce groupe des locuteurs d'une langue véhiculaire régionale n'avait pas été identifié comme un groupe à part lors du recueil des données, mais s'est distingué comme un groupe constitué lors des analyses. Il faudrait, lors de recherches futures, tenir compte de ce résultat.

Jugement esthétique

Les deux groupes de locuteurs jugent plutôt négativement le son du dialecte alémanique, tandis que le celui de la langue standard est évalué de manière neutre ou positive par les locuteurs de l'allemand standard, et de manière neutre par les dialectophones. Malgré cette évaluation neutre voire négative du timbre ou de la sonorité de l'alémanique, les deux groupes privilégient clairement l'utilisation du dialecte dans des moments conviviaux à celle de l'allemand standard.

¹ On peut relever une différence entre la glottonymie « populaire » et la glottonymie scientifique, l'alsacien recouvrant par exemple quatre variétés : francique rhénan méridional, bas alémanique du nord, bas alémanique du sud, haut alémanique et éventuellement le bas alémanique strasbourgeois teinté de francique.

Autres résultats

Quant à la réussite scolaire des enfants dialectophones, ces derniers sont moins conscients d'éventuels problèmes scolaires qu'ils pourraient rencontrer que les locuteurs de l'allemand standard. Cette « inconscience » des dialectophones paraît frappante étant donné que des recherches antérieures avaient montré que les élèves dialectophones du primaire ressentent déjà une infériorité du dialecte par rapport à la langue standard, en le décrivant comme « incorrect » ou « faux » (Cremona/Bates 1977). Mais au moins une génération est passée par là.

Les locuteurs de l'alémanique soulignent l'importance du dialecte en tant que langue parlée en famille ainsi que dans l'endroit où ils vivent.

¹**Exemple 2** : le dialecte contribue à l'identité du lieu

333 D-KG-2 Ich find des eigentlich **schade**, weil des isch ja **eigentlich praktisch von griesse**,
[teil im kleis=kreis klettgau] **normal** (...)

335 D-KG-2 **dass mer dialekt schwätzt**

En même temps, les locuteurs reconnaissent la valeur de la langue standard en tant que langue suprarégionale.

Les locuteurs de l'allemand standard préfèrent la variété standard pour sa portée communicative, sa plus grande extension et en soulignent le prestige.

Exemple 3a : la langue standard connaît un nombre de locuteurs plus important

379 S-FR-5 Eigentlich des **normale deutsch**, das auch die **kanzlerin** und
so alle sprechen [**in der politik wird's auch verwendet**]

Exemple 3b : la langue standard connaît un nombre de locuteurs plus important

479. S-FR-1 Weil des, weil **des hochdeutsch, da redet man ja ganz**
normal, so äh anstatt anstatt wenn=wenn man jetzt sage
würde, ähm willsch mal zu mir, dann sagt man
[willst du
mal zu mir und

480. I [hm=hm]

¹ Rappel : l'explication des codages retenus dans les tableaux est donnée dans l'annexe au présent article.

481. I Und wieso ist es dann wichtiger?
 482. S-FR-1 Ähm **weil man des an sich in deutschland fast mehr spricht**

Ces locuteurs évaluent le dialecte de manière nettement plus négative. L'ensemble des locuteurs de l'allemand standard et la majorité des locuteurs dialectophones mettent surtout en avant les avantages de la variété standard. Par contre, seulement la majorité des dialectophones considère l'allemand standard comme étant la variété la plus appropriée dans des situations officielles et formelles par rapport à l'alémanique.

Exemple 4 : l'allemand standard utilisé dans des situations plus officielles

- 333 D-BS-8 (...) jetzt zum beispiel, wenn mer jetzt was böses getan hat und dann kommt die polizei und die und man merkt sofort, das die polizei äh hochdeutsch spricht, dann würd ich eher hochdeutsch [...]

Certains élèves décrivent les deux variétés par rapport à leur „forme“: Tandis que l'alémanique semble être plus sinueux, l'allemand standard est décrit comme étant une langue claire, sans variante, ordonnée. Les élèves dépassent ainsi la catégorisation linguistique pour glisser vers le jugement de valeur.

Exemple 5 : représentations par rapport à la mélodie et la structure

- 308 D-BS-8 Also da ähm sind jetzt so **keine kurven** drin also des jetzt*
so grade
- 300 S-WT-4 Also ich find, es hört sich bisschen ja, sagen wir mal
 ungefähr **ordentlich** an, halt zum beispiel **geordneter**,
 [oder ungefähr

Dans les situations ludiques au contraire, les deux groupes de locuteurs préfèrent largement l'emploi du dialecte alémanique à l'allemand standard.

Exemple 6 : le dialecte favorisé dans des situations ludiques ou des plaisanteries

- 287 S-WT-2 Lus=des is schon lustich
 288 I Wieso hört sich das lustig an?
 289 S-WT-2 **Ja, weil m zum bei=zum beispiel zum beispiel (der) öppis,**
wenn man sagt, xxx sagt man ja etwas und [öppis, des hört

- 290 I [hm=hm
291 **sich ja Noch lustiger an als etwas**
292 Und findest dann witziger, wenn man dir n witz auf dialekt oder auf hochdeutsch erzählt?
293 Äh dialekt, **des isch viel witziger [wie (hoch)sprache**

Résultats au niveau de la compréhension orale d'un extrait en alémanique

Dans la compréhension orale des deux extraits sonores¹, les dialectophones ont obtenu de meilleurs résultats. Cela indique des compétences réceptives quasiment équilibrées dans les deux variétés pour les enfants dialectophones. Malgré cela, chose étonnante, le groupe dialectophone a reconnu moins souvent que les deux extraits provenaient de la lecture d'un texte identique. Pour préciser ce résultat, il convient d'observer que ces mêmes élèves n'ont pas été capables non plus de parler du contenu de l'extrait. Ce serait donc plutôt, l'incompréhension du texte, de son contenu, qui les aurait conduit à juger les deux extraits comme étant différents.

L'incapacité à résumer les extraits ne se limite pourtant pas aux dialectophones : la moitié de l'échantillon total n'arrive à parler du contenu que pour l'un des deux exemples. S'agit-il d'un problème général de compréhension orale (non seulement en alémanique, mais aussi en allemand standard) ou était-ce dû aux extraits choisis ? L'échantillon limité de 12 personnes ne permet pas de savoir pourquoi la majorité des élèves dialectophones (!) a eu de mauvais résultats quand il fallait donner des exemples de leur propre dialecte. Mais comme cette question n'a pas été posée au groupe de locuteurs de l'allemand standard, on manque de comparaison et il est impossible de conclure ou de répondre à la question posée.

Contrairement à ce qu'on pourrait penser, dans beaucoup de situations, les deux groupes de locuteurs sont en contact avec les deux variétés. Les locuteurs de l'allemand standard ayant indiqué être en contact avec l'alémanique l'utilisent eux-mêmes de façon productive dans des situations données.

Exemple 7 : utilisation d'éléments dialectaux par un élève de langue standard

- 401 S-FR-1 Halt wenn die mal bei, halt wenn die schule aus is, dann dann geht mein freund grade aus [und ich muss dann links abbiegen (...)

¹ Comme expliqué ci-dessus, les extraits sonores durent 22 secondes. Il s'agit d'un même texte produit en allemand standard et en haut-alémanique (Hochalemannisch) par un enfant de dix ans. Les enfants écoutent les deux extraits une première fois. En cas de bruit ou à la demande d'un enfant, une deuxième écoute a été proposée.

403 S-FR-1 Und dann dann **sag ich ähm, tobias hasch hasch noch heute zeit? und [so red ich dann mit ihm]**

Alors qu'il leur arrive même de parler quelques mots en dialecte, les locuteurs de l'allemand standard évaluent mal leur compétence réceptive en alémanique : les élèves avec un contact régulier surestiment leurs compétences, alors que les élèves avec peu de contact se sous-estiment. Ce résultat est obtenu grâce à la comparaison des résultats des exercices de compréhension orale avec l'auto-évaluation des élèves obtenue dans les interviews. Les locuteurs dialectophones sont plus ou moins conscients d'employer tantôt l'alémanique, tantôt l'allemand en fonction des situations. Ils indiquent parler l'allemand standard avec des personnes inconnues ou à l'école, et l'alémanique avec les parents et dans leur village ou leur ville.

En raison de l'échantillon restreint de 12 garçons, il est difficile de faire des affirmations sur l'influence de variables telles que le niveau socioculturel de la famille ou le lieu de résidence. En revanche, la présence d'un parent dialectophone marque clairement les représentations des élèves parlant l'allemand standard : malgré une préférence générale de la variété standard, ces élèves montrent un attachement plus important à l'alémanique et le valorisent plus que les enfants qui n'ont pas de parent dialectophone.

Exemple 8 : lien affectif au dialecte

362 S-FR-5 Mit ho=mit dialect kann man sich halt nur immer, **eigentlich isses hochdeutsch wichtiger, in deutschland kann man sich dann besser ver=verständigen** und so [denn

363 I [ja

364 I Und findest du wichtig, dialect zu sprechen?

365 S-FR-5 ((nickt))

366 I Warum?

367 S-FR-5 Och, weil es **schön klingt und ich finds nett**

Limites de l'étude et perspectives ultérieures

Le caractère exploratoire et qualitatif de l'enquête a révélé certains aspects qui peuvent servir de point de départ pour de futures enquêtes quantitatives : c'est ainsi que les réponses des élèves caractérisant la variété standard et le dialecte pourraient être utilisées pour développer un différentiel sémantique adapté à des enfants. Nous suggérons les paires d'adjectifs suivants : obsolète – nouveau, ordonné – chaotique, facile à comprendre – difficile à comprendre, facile – diffi-

cile, régulier – irrégulier, utile – inutile, et pour changer de registre, marrant - peu amusant. Les résultats de l'enquête fournissent ainsi une base pour un questionnaire qualitatif.

De plus, les exercices de compréhension orale permettent de recueillir des opinions et des réactions spontanées des enfants sur les variétés linguistiques. À l'aide de la *matched guise-technique*, les représentations des enfants concernant les différents dialectes allemands peuvent être testées. On pourrait faire une caractérisation comparative des différents dialectes allemands. Les exemples auditifs uniformes présentent l'avantage que le point de référence des réponses des élèves est identique. N'utilisant que les questions abstraites ou générales dans l'interview, le chercheur ne connaît pas l'idée précise qu'a l'enfant de chaque variété. Ainsi, les réponses sont difficilement comparables et doivent toutes être évaluées individuellement.

Les données sur le comportement linguistique des élèves dialectophones à l'école - pendant les cours, dans la cour de récréation et dans les couloirs – peuvent être obtenues par l'observation participante. Par la suite, celles-ci pourraient être mises en relation avec les déclarations des interviewés. Cela permettrait de tirer des conclusions plus fiables sur le comportement linguistique réel et sur la relation entre les représentations et le comportement. En ce qui concerne les représentations des enseignants envers le dialecte, des observations en classe seraient utiles. Les interactions entre les enseignants, les enfants de la classe avec des enfants dialectophones et les stratégies des locuteurs dialectophones eux-mêmes pourraient être mieux saisies par des enregistrements. Ces observations pourraient également compléter les résultats des entretiens.

Recommandations

L'école reste un domaine passionnant pour explorer des questions liées au dialecte : dans les années 1970 et 1980, la recherche a porté avant tout sur les difficultés scolaires des enfants dialectophones. Aujourd'hui, la même enquête concernerait les enfants ne parlant ni un dialecte ni la langue standard. Les processus de standardisation régionale et de déstandardisation nationale¹, décrits par Spiekermann (2005), conduisent à une présence accrue de locuteurs d'une langue vernaculaire régionale à l'école.

Dans la présente étude, nous avons trouvé à différents moments des indices selon lesquels ce type de locuteur a des difficultés spécifiques pour distinguer les

¹ Spiekermann (2006) observe depuis des décennies deux processus linguistiques : le premier consiste dans la déstandardisation de la langue allemande, c'est-à-dire que le nombre de variétés non-standard augmente au détriment de la langue standard dont les caractéristiques standardisées et codifiées sont abandonnées. Le second processus, la standardisation de dialectes, conduit à une réduction de leurs caractéristiques linguistiques qui s'appliquent à un territoire restreint. Une des conséquences en est une prononciation plus proche de la variété standard et le développement de variétés régionales de la langue standard.

variétés linguistiques. Cette observation mériterait d'être vérifiée sur des échantillons plus importants. La présence d'élèves d'une langue vernaculaire régionale a également des implications pour l'enseignement scolaire : les enseignants devraient prêter une attention particulière à ces élèves, sachant que leurs difficultés sont plus latentes que celles des enfants dialectophones. Alors que les enfants dialectophones perçoivent sensiblement les différences entre leur dialecte et la langue standard, parfois à un point tel que cette dernière est perçue comme une langue étrangère, la distinction de la langue vernaculaire régionale des autres variétés s'avère plus difficile à cause des différences plus subtiles. Les enseignants devraient être sensibilisés à cette variété et aux problèmes de ses locuteurs.

Tenant compte de l'importance du dialecte pour l'identité linguistique de ses locuteurs et locutrices, l'école ne devrait pas se fixer pour objectif de détacher les enfants de leur dialecte. Au contraire, une conscientisation de l'emploi des langues en fonction de la situation est à développer : dans une telle logique, chaque langue, qu'elle soit un dialecte ou une langue standard, a sa place et ses fonctions spécifiques. Aux enseignants dialectophones incombe une responsabilité particulière, car par un choix de langue adapté à la situation, ils peuvent servir de modèles plurilingues positifs.

La présence de variétés et de langues différentes dans une même classe peut enrichir les cours d'allemand : une étude contrastive de la *Hochsprache* et du dialecte régional favorise l'apprentissage du lexique, de l'orthographe et de la syntaxe de l'allemand standard. Ainsi, expliquer aux enfants le système de fonctionnement propre au dialecte valorisera celui-ci. C'est l'approche retenue par le collectif d'auteurs (Huck/Laugel/Laugner 1999) qui va de la description contrastive dialectes / allemand à une approche méthodologique. Il s'agit d'ailleurs d'un manuel à l'usage des maîtres de l'école primaire.

En outre, une comparaison régulière de langues différentes, telle celle proposée dans l'approche *Eveil aux Langues*¹, sensibilise les élèves généralement à des phénomènes linguistiques : non seulement la réflexion sur la langue, mais aussi la curiosité naturelle de l'enfant vis-à-vis la langue sont encouragées. En s'appuyant sur le savoir des enfants dans leur(s) première(s) langue(s), les cours de langue, qu'ils traitent de la langue standard ou des langues étrangères enseignées, peuvent profiter de la comparaison entre ces langues en termes de régularités, de similitudes et de différences.

¹ Pour savoir plus sur l'approche *Eveil aux langues*, voir Michel Candelier, Ana-Isabel Andrade : "Janua linguarum - la porte des langues. L'introduction de l'éveil aux langues dans le curriculum". Strasbourg: Centre Européen pour les Langues Vivantes [u.a.]: 2003 ; Michel Candelier, „En quelques lignes: l'éveil aux langues à l'école primaire dans le programme européen 'Evlang'". *Language awareness* 8 (1999) 3/4. 237-239.

Conclusion

Les entretiens d'élèves de l'école primaire portant sur l'alémanique et la langue standard ont permis d'entrer dans un domaine de recherche jusqu'à présent peu exploré. Cela a été difficile compte tenu de l'âge des garçons, de leur capacité d'attention etc. Il a fallu investir du temps afin de créer une atmosphère agréable dans laquelle l'enfant se sente à l'aise et soit prêt à parler de lui-même. Pour parvenir à connaître les avis des enfants sur certains aspects spécifiques de la langue, des questions plus abstraites ne pouvaient être évitées (p.ex. *Kannst du dir Situationen vorstellen, in denen man besser Hochdeutsch als Dialekt sprechen sollte?*)

Malgré ces difficultés, les élèves montrent toute une conscience linguistique par leurs réponses. Ils ont exprimé leurs opinions de manière créative et variée même si ça ou là, ils reproduisent de façon inconsciente des représentations exprimées par les adultes. L'originalité et la qualité des réponses indiquent que des enfants âgés de 10 ou 11 ans peuvent non seulement percevoir et nommer de nombreux phénomènes linguistiques, mais qu'ils sont également capables d'argumenter en faveur de leurs opinions et de leurs représentations sur ces phénomènes.

Annexe

Codages des transcriptions utilisés selon GAT (Selting/Barden/Bergmann et al. 1998)

Note : La transcription ne tient pas compte des majuscules en allemand.

(...)	Omission de la transcription
[Chevauchement (voir la ligne en-dessous)
((nickt))	Élément para- ou extraverbal
(der)	Enonciation supposée
Xxx	Passage incompréhensible
hm=hm	Liaison rapide et immédiate de tours de paroles ou d'unités

Codages des élèves

Exemple	Exemple : D-KG-1, S-FR-3		
135 136 362 etc.	Type de locuteur : dialectophone (D) ou locuteur de l'allemand standard (S)	Lieu du recueil de données : Klettgau-Grießen (KG) Freiburg (FR) Bad Säckingen (BS) Waldshut-Tiengen (WT)	Rang dans le groupe de l'élève interviewé
Numérotation des tours de parole	D/ S I = (Interviewer) S. Rüger	KG, FR, BS, WT	Numéro d'ordre
136	D-KG-2	„Ja so gmischt, en gemisch aus hochdeutsch und dialekt“ Élève dialectophone, école de Klettgau-Grießen, élève de rang numéro 2.	

Bibliographie

- Ammon, Ulrich (1978): Schulschwierigkeiten von Dialektsprechern : empirische Untersuchungen sprachabhängiger Schulleistungen und des Schüler- und Lehrerbewusstseins, mit sprachdidaktischen Hinweisen. Weinheim [u.a.]: Beltz.
- Baßler, Harald und Helmut Spiekermann (2001): „Dialekt und Standardsprache im DAF-Unterricht. Wie Schüler urteilen – wie Lehrer urteilen.“ Linguistik online (9) 2. [Online] URL: http://www.linguistik-online.com/9_01/BasslerSpiekermann.html [01.02.2010].
- Bernstein, Basil (1972): „Social Class, Language and Socialization“. Language and social context. Hrsg. Pier Paolo Giglioli. Baltimore [u.a.]: Penguin Books Ltd. 157-178.
- Besch, Werner und Heinrich Löffler (1973): „Sprachhefte: Hochsprache/Mundart – Kontrastiv“: Dialekt als Sprachbarriere? Ergebnisbericht einer Tagung zur alemannischen Dialektforschung. Hermann Bausinger et al. (Hrsg.). Tübingen: Vereinigung für Volkskunde. 89-110.
- Castellotti, Véronique / Moore, Danièle (2002): Représentations sociales des langues et enseignements. Guide pour l'élaboration des politiques linguistiques éducatives en Europe. Etude de référence. Strasbourg: Conseil de l'Europe, Conseil pour la coopération culturelle.
- Cerquiglini, Bernard (sous la dir.)(2003): Les langues de France. Paris: puf.
- Cremona, Christiana und Elizabeth Bates (1977): „The development of attitudes toward dialect in Italian children“. Journal of Psycholinguistic Research 6. 223-232.
- Ferguson, Charles A. (1959): „Diglossia“, Word 15. 325-340.
- Hasselberg, Joachim (1976): Dialekt und Bildungschancen. Eine empirische Untersuchung an hessischen Gesamtschulen. Weinheim und Basel: Beltz.
- Hebel, Johann Peter (1985): Der Mann im Mond. Lörrach: Verlag Waldemar Lutz.
- Huck, Dominique / Laugel, Arlette / Laugner, Maurice (1999) L'élève dialectophone en Alsace et ses langues. L'enseignement de l'allemand aux enfants dialectophones à l'école primaire. Manuel à l'usage des maîtres. Strasbourg : Oberlin.
- Jäger, Siegfried (1970): „Sprachnorm und Schülersprache“. Sprache und Gesellschaft. Jahrbuch 1970 des Instituts für Deutsche Sprache. Düsseldorf: Schwann. 166-233.
- Jodelet, Denise (Ed.) (1989): Les représentations sociales. Paris: PUF.
- Lambert, Wallace, Robert Hodgson, Robert Gardner und Samuel Fillenbaum (1960): „Evaluational reactions to spoken languages“. Journal of Abnormal and Social Psychology 60. 44-51.
- Landesbildungsserver Baden-Württemberg (2004) : Bildungsplan 2004 für die Grundschule. [Online] 21.05.2010 URL: http://www.bildung-staerkt-menschen.de/service/downloads/Bildungsplaene/Grundschule/Grundschule_Bildungsplan_Gesamt.pdf
- Löffler, Heinrich (2003): Dialektologie: eine Einführung. Tübingen: Narr.
- Löffler, Heinrich (2005): „Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache? Begriffsklärung: Standard und Gegenbegriffe“. Standardvariation. Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache? Hrsg. Ludwig M. Eichinger und Werner Kallmeyer. Berlin, New York: de Gruyter. 7-27.
- Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg (2009): Orientierungsplan für Bildung und Erziehung in baden-württembergischen Kindergärten und weiteren Kindertageseinrichtungen. Vorläufige Fassung. 18.10.2010 [Online] URL: <http://www.kultusportal->

http://www.bw.de/servlet/PB/-s/stm5c3qpf4rgw1gvnmizfv1g7ktad/show/_1250705/kp_orientierungsplan_vorlauefig_juni_17.pdf.

- Rüger, Sarah (2010): Spracheinstellungen und –urteile zu Alemannisch und Standarddeutsch. Eine qualitative Untersuchung mit Schülern der Klasse 4 in Südbaden. 157 Seiten. Masterarbeit an der Universität de Strasbourg (Manuskript) im Rahmen des Masters Plurilinguisme et interculturalité, parcours trinational.
- Selting, Margret/ Auer, Peter / Barden, Birgit / Bergmann, Jörg et al. (1998): „Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem (GAT)“, Linguistische Berichte 173. 91-122.
- Spiekermann, Helmut (2008): Sprache in Baden-Württemberg. Merkmale des regionalen Standards. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

Yves BERTRAND

Dieser Fremde ist nicht nur im allgemeinen nicht liebenswert, ich muß ehrlich bekennen, er hat mehr Anspruch auf meine Feindseligkeit, sogar auf meinen Haß. Er scheint nicht die mindeste Liebe für mich zu haben, bezeigt mir nicht die geringste Rücksicht. Wenn es ihm einen Nutzen bringt, hat er kein Bedenken, mich zu schädigen, fragt sich dabei auch nicht, ob die Höhe seines Nutzens der Größe des Schadens, den er mir zufügt, entspricht. Ja, er braucht nicht einmal einen Nutzen davon zu haben; wenn er nur irgendeine Lust damit befriedigen kann, macht er sich nichts daraus, mich zu verspotten, zu beleidigen, zu verleumden, seine Macht an mir zu zeigen, und je sicherer er sich fühlt, je hilfloser ich bin, desto sicherer darf ich dies Benehmen gegen mich von ihm erwarten. S. Freud, *Das Unbehagen in der Kultur* (Fischer, 1996, p.74)¹

LES ALLEMANDS TELS QU'ILS SE VOIENT ET SONT VUS DANS LES BLAGUES

Le but de cet article est d'étudier les blagues en tant que porteuses de stéréotypes sur les Allemands, que ce soit les Allemands eux-mêmes qui expriment ces stéréotypes (homostéréotypes) ou que ce soit les étrangers qui les formulent (hétérostéréotypes). Donc il ne s'agit en aucune façon du caractère éventuellement comique de ce genre de textes et d'ailleurs, il est bien connu qu'on apprécie plus les blagues qu'on fait sur soi que les blagues des autres. Plus généralement, j'ai pu constater qu'il est plus facile de rire d'autrui que de soi-même, quand dans le cursus « français, langue étrangère », j'ai raconté une blague belge sur les Français² : seuls les étrangers présents à mon cours se sont esclaffés.

Quelques mots sur mon corpus de blagues : pour les blagues allemandes, je me suis surtout inspiré des sites : http://www.humor.li/joke_new.asp et <http://witz.net/>. J'ai trouvé des blagues anglaises en demandant à *google* «jokes about Germans», des blagues italiennes à partir de «i Tedeschi nelle barzellette italiane», des blagues espagnoles à partir de «chistes de alemanes», les blagues néerlandaises à partir de «grappen over Duitsers», des blagues portugaises à partir de «os Alemães em Português piadas». Pour le russe, que je lis moins couramment, j'ai dû souvent recourir au dictionnaire, ne serait-ce que parce que

¹ L'insertion de l'épigraphe est de la Rédaction.

² « Que faire pour s'enrichir ? – C'est très simple : vous achetez un Français au prix qu'il vaut et vous le revendez au prix qu'il croit valoir. »

j'ignorais le mot russe pour *blague* ; donc, avec l'entrée : «немцы в русских шутках». Quant au polonais («Niemcy w polskich dowcipów»), au tchèque («vtipy o Němci») et au danois («Tysk vittigheder»), j'ai d'abord dû avoir recours à *Bing* et *Google* pour traduire : «les Allemands dans les blagues», quand j'en trouvais. Mais ces logiciels ne sont pas encore assez performants, car la traduction était parsemée de mots polonais, tchèques ou danois, selon le cas, et il y avait des contresens et même des non-sens. Le résultat était souvent incompréhensible ou erroné. Aussi m'a-t-il fallu être très prudent dans l'utilisation de ces blagues¹. Malgré tout, la récolte est abondante et j'ai pu constater à cette occasion que bien des blagues étaient internationales et se retrouvaient d'une langue à l'autre.

S'agissant des homostéréotypes et des hétérostéréotypes, quatre cas de figure sont possibles :

1. Homostéréotypes et hétérostéréotypes coïncident.

Par exemple, Allemands et étrangers s'accordent sur la qualité des produits *made in Germany*. Mais à y regarder de plus près, on s'aperçoit que la louange, dans les blagues étrangères, sert à introduire une critique. Ainsi :

Do you know why Germans build such high-quality products? So they won't have to go around being nice while they fix them. Savez-vous pourquoi les Allemands construisent des produits de si haute qualité ? - Pour ne pas avoir à se montrer aimables quand ils les réparent.

2. Homostéréotypes et hétérostéréotypes s'opposent.

Les Allemands se dépeignent intelligents :

Ein Franzose, ein Deutscher und ein Pole stehen vorm Erschießungskommando. Der Franzmann ist zuerst dran. Die Schützen legen an, zielen, spannen, aber der Franzose schreit: "Achtung, ein Blitz!". Die Schützen drehen sich erschrocken um, und der Franzose rennt weg.

Jetzt ist der Deutsche dran. Die Schützen legen wieder an, zielen, spannen - **und der Deutsche schreit: "Achtung, Flutwelle!"**. Alle drehen sich um, und der Deutsche rennt weg.

Der Pole ist sich sicher, dass er das durchschaut hat. Die Schützen legen an, zielen, spannen - und der Pole schreit: "Feuer!"

Ou cette blague, qu'on retrouve dans d'autres langues, mais avec d'autres nationalités² :

Deutschland und Frankreich befinden sich im Krieg. Die Stellungen sind festgefahren und es ist stockfinstere Nacht. Da fragt der deutsche Oberst: "Sagen Sie mal Soldat, wie heißen eigentlich die meisten Franzosen?" Er antwortet: "Pierre! Herr Oberst." Der Oberst ruft in den Wald: "Ey, Pierre!?" "Oui?", "Oui?", "Oui?", "Oui?" PENG! PENG! PENG! PENG! Die Deutschen schießen auf

¹ J'ai posé toutes ces questions à *Google* en décembre 2010 et janvier 2011.

² Dans une blague portugaise, lors d'une guerre entre Portugais et Allemands, ce sont les Portugais qui jouent le rôle des Allemands et les Allemands le rôle des Français.

jeden, der antwortet. Der Oberst noch mal : "Ey Pierre!?" "Oui?", "Oui?", "Oui?"
PENG! PENG! PENG. Die Franzosen verlieren einen Soldaten nach dem anderen. Da fragt der französische Oberst seinen Soldaten: "Wie heißen denn die Deutschen?" Er antwortet: "Hans!" Der Oberst ruft: "Ey Hans!?" Nix passiert. "Ey Hans!!!" Wieder nix. Darauf der Deutsche: "Hier gibt es keinen Hans, bist Du das Pierre?". "Oui!". PENG!

Une autre blague montre aussi les Allemands plutôt intelligents :

Außerirdische landen auf der Erde. Sie wollen feststellen, wie intelligent die Menschen sind und entführen einen Amerikaner. Sie öffnen seinen Kopf und drinnen blinken kleine LED's und es summt und piepst und alles ist voll elektronisch. Die Aliens staunen: "Ja, eine weit entwickelte, hochintelligente Spezies!". **Dann schnappen sie sich einen Deutschen, öffnen auch ihm den Kopf und schauen hinein. Drinnen blinkt und fiept es, aber man sieht hier und da ein bisschen Mechanik. "Ja, auch sehr intelligent, aber noch entwicklungsfähig"**, befinden die Aliens. Dann schnappen sie sich einen Österreicher und öffnen diesem den Kopf. Drinnen sehen sie nur einen Draht, welcher von rechts nach links geht. Die Aliens rätseln und grübeln, schließlich schneidet einer den Draht durch... und klapp... fallen dem Ösi die Ohren ab.

Enfin, cette blague américaine ambiguë :

Ein amerikanischer Journalist wird 1939 nach einem Deutschlandbesuch von seinen Kollegen gefragt, wie denn die Deutschen so seien. Darauf er: "**Die Deutschen sind intelligent**, ehrlich und nationalsozialistisch. Aber niemals treffen alle drei Eigenschaften gleichzeitig zu: **Sind sie intelligent und nationalsozialistisch**, dann sind sie nicht ehrlich. **Sind sie intelligent und ehrlich**, dann sind sie nicht nationalsozialistisch.

Mais Anglais, Néerlandais, Polonais et Suisses trouvent les Allemands bêtes.

En anglais et néerlandais : Comment les Allemands s'y prennent-ils pour manger des moules ? Ils cognent sur la coquille et crient : «Aufmachen!»¹.

Autre blague anglaise :

What's the difference between a German and a shopping trolley (un caddie)?
- A shopping trolley has a mind of its own.

«Pourquoi les Allemands réussissent-ils si mal aux tests d'intelligence»,
demande une blague polonaise dont je n'ai pu comprendre la fin.

Une blague italienne :

D'une enquête sur les réactions aux blagues des hommes anglais, allemands et italiens il résulte ceci : un Anglais rit trois fois, la première par politesse, la seconde quand on lui explique la blague, et la troisième quand il l'a finalement comprise. **Un Allemand rit deux fois, la première par politesse, la seconde quand on lui explique, mais il ne la comprendra jamais.** L'italien lui ne rit pas, parce qu'il la connaît déjà.

¹ Dans les deux cas, il pourrait s'agir d'un aveu. Le Hollandais reste hanté par le souvenir des coups de crosse de la soldatesque allemande contre les portes des particuliers ; l'aveu anglais serait plus indirect, car il passerait par une projection sur les Allemands du souvenir des mauvais procédés de la soldatesque anglaise contre la population irlandaise immortalisés par les films de Ken Loach. *NdlR*

Les Suisses non plus ne jugent pas les Allemands géniaux :

Die Schweizer hatten auf dem Bodensee U-Boot-Krieg gegen die Deutschen. Die Deutschen hatten noch drei U-Boote, die Schweizer nur noch eines. Da schwamm ein Schweizer Taucher zum ersten deutschen U-Boot und klopfte an die Türe. Daraufhin machte ein Deutscher die Türe auf, und das U-Boot wurde überflutet. Der Schweizer schwamm zum zweiten U-Boot und klopfte wieder an die Türe. Auch da ging die Türe auf, und das U-Boot ging unter. Die Deutschen konnten aber gerade noch einen Funkspruch an ihr letztes U-Boot rausgeben. Da schwamm der Taucher zum letzten deutschen U-Boot und klopfte erneut. Die Deutschen kamen sich riesig vor, als sie daraufhin das Fensterchen neben der Türe aufrissen und alle miteinander "Haha ihr habt uns nicht erwischt" rausschrieten.

3. Aux homostéréotypes allemands ne correspondent pas d'hétérostéréotypes étrangers. Ce cas ne se rencontre guère, du moins dans mon corpus. L'exception est la bureaucratie allemande :

Ein amerikanischer und ein deutscher Baulöwe wetten, wer schneller bauen könne. Nach einem Monat telegraphiert der Amerikaner: "Well, noch zehn Tage, und wir sind fertig." **Telegraphiert der Deutsche: "Tja, noch zehn Formulare, und wir fangen an!"**.

Russen und Amerikaner landen in einer Gemeinschaftsaktion auf dem Mars. Sagt der Ami nach dem obligaten Spaziergang: "**Scheiße, die Deutschen waren schon hier!**". "**Wieso?**" - "**Na, lies mal das Schild da: AMT FÜR MARSANGELEGENHEITEN**"

On comprend l'absence de ce stéréotype chez les étrangers : ceux-ci ne vivent pas d'ordinaire en Allemagne et n'ont donc pas à connaître d'autre bureaucratie que la leur.

4. Aux hétérostéréotypes ne correspondent pas d'homostéréotypes.

Autrement dit, les étrangers brocardent certains traits de caractère dont les Allemands ne se moquent pas. Ce cas est très fréquent et il peut aller de la simple taquinerie à la haine la plus farouche. On a alors «der böse Deutsche».

I. STÉRÉOTYPES CONVERGENTS ET DIVERGENTS

A. LE TRAVAIL ALLEMAND

Les Allemands hésitent. Tantôt ils se voient travailleurs (par nécessité), tantôt enclins à travailler de moins en moins. Témoin cette blague sur les retraités :

Der Engländer trinkt seinen Whisky und geht zum Pferderennen. Der Franzose trinkt seinen Rotwein und geht zur Freundin. Und der Deutsche? Der nimmt seine Herztropfen und geht weiter zur Arbeit!

Mais :

Die Betriebsratsvorsitzende sagt nach einer Betriebsversammlung: "Liebe Kollegen, ich habe mit der Geschäftsleitung eine Übereinkunft getroffen, dass künftig

nur noch mittwochs gearbeitet wird“. Daraufhin meldet sich einer der Kollegen und fragt: "Jeden Mittwoch?"

Une variante“: „Was ! Den ganzen Tag!“? - Il y a aussi :

Ein Amerikaner, ein Spanier und ein Deutscher prahlen über die Qualitäten ihrer Frauen.

Amerikaner: "Wenn wir unsere Frauen auf ein Pferd setzen, dann schleifen die Füße auf dem Boden. Aber nicht, weil unsere Pferde so klein sind, sondern, weil unsere Frauen so lange Beine haben!". Spanier: "Bei uns sterben die meisten Männer an Herzinfarkt. Aber nicht, weil wir so ungesund leben, sondern weil unsere Frauen solch ein feuriges Temperament haben!".

Deutscher: "Wenn wir unseren Frauen morgens vor der Arbeit einen liebevollen Klaps auf den Hintern geben und dann von der Arbeit zurückkommen, dann wackelt der Pöter¹ immer noch. Aber nicht, weil unsere Frauen so schlappe Ärsche haben, sondern weil die Arbeitszeit so kurz ist..."

Et encore :

In einem Zugabteil sitzen ein Deutscher, ein Inuit, ein Tuareg und Jesus. Fragt der Inuit: "Sag' mal, du bist doch Jesus?". Jesus: "Ja, das bin ich.". Der Inuit weiter: "Sag' mal, du kannst doch heilen mit Handauflegen und so...?". Jesus: "Das wird mir nachgesagt."

Der Inuit: "Bei uns am Nordpol ist es immer so saukalt, dass ich davon schon Rheuma habe. Kannste da nicht mal was machen?". Jesus legt seine Hand auf das Knie des Inuit, und schwupp, das Rheuma ist weg. Da fragt der Tuareg: "Bei uns in der Wüste ist es immer so verdammt heiß; ich habe ständig Migräne. Kannste da nicht mal was machen?". Jesus legt seine Hand auf den Kopf des Tuareg, und schwupp, die Migräne ist weg. **Da dreht sich Jesus zum Deutschen hin. Der rutscht von ihm ab und sagt: "Bleib' bloß weg; ich bin noch 14 Tage krankgeschrieben!"**

Pour les Polonais, les Allemands sont paresseux : (La traduction de *Bing* est approximative et lacunaire, mais le sens est globalement clair)

Deutschland ist das extrem faul Tier in der Regel 35 Stunden pro Woche (Gewerkschaften wollen noch strengere 30 Stunden) 7 Wochen Urlaub ist, und verwendet die maximale Anzahl der Feiertage auf der Straße. (...)

B. LA QUALITÉ «MADE IN GERMANY»

Nous avons vu qu'elle attirait les critiques. En voici une autre :

Treffen sich ein Russe, ein Deutscher und ein Amerikaner. Da sagt der Amerikaner: "Unser U-Boot kann ein Jahr unter Wasser sein, ohne zu tanken!". Antwortet der Russe: "Unser U-Boot hält es drei Jahre ohne zu tanken aus.". **In dem Moment taucht ein U-Boot auf, die Luke öffnet sich und ein Matrose sagt: "Heil Hitler, wir brauchen Diesel!"**

Mais les Allemands à leur tour s'en servent pour critiquer autrui :

Ein Schwede, ein Deutscher und ein Jugo prahlen über die Qualität von Stahl.

Der Schwede sagt: „Der Schwedenstahl ist der beste Stahl auf der Welt.“.

Der Deutsche sagt: „Nein der Kruppstahl ist doch der beste Stahl auf der

¹¹ Ruhrgebietsprache (*NdlR*)

Welt.“

Da sagt der Jugo: „Jungs, ihr seid vollkommen im Irrtum, ich sage Euch, der Diebstahl ist immer noch der beste Stahl auf der Welt.“

Dans une variante, le voleur, c'est le Polonais :

Wer sind die drei weltgrößten Stahlproduzenten? Na, ist doch klar: **Deutschland ist für den Krupp-Stahl bekannt.** Aus Schweden kommt der Schwedenstahl und aus Polen der Diebstahl.

A propos des Polonais, pour eux la qualité allemande vient en fait de Pologne :

Deutsche Spieler sind wie deutsche Lebensmittel, die, die gut sind, müssen aus Polen gebracht werden.

A la qualité allemande les Italiens préfèrent une autre forme de productivité :

Sagt ein deutscher Ingenieur zu seinem italienischen Kollegen: "Gib mir Eisen und Stahl - und ich baue dir einen Flugzeugträger!". Meint der Italiener: "Gib mir deine Schwester - und ich mache dir die Besatzung dazu!". (Dans une variante, on a les Américains à la place des Allemands.)

Pour les Italiens toujours :

Le paradis est un lieu **où les mécaniciens sont Allemands**, les policiers Anglais, les cuisiniers Français, les amants Italiens et où toute l'organisation est suisse. L'enfer est un lieu où **les Allemands sont policiers**, les Français mécaniciens, les Anglais cuisiniers, les Suisses amants et les Italiens ont la charge de l'administration.

La blague est d'ailleurs internationale. En voici la version allemande, que je donne à cause de la variante concernant les Français:

Was ist Himmel? Die Polizisten sind Briten, **die Techniker sind Deutsche**, die Köche sind Italiener, die Liebhaber sind Franzosen und alles wird organisiert von den Schweizern.

Und was ist Hölle? **Die Polizisten sind Deutsche**, die Techniker sind Franzosen, die Köche sind Briten, die Liebhaber sind Schweizer und alles wird organisiert von den Italienern!

C. L'ORGANISATION ALLEMANDE

Encore une longue blague italienne dont je ne cite que le commencement :

Été 1940. Après des mois de préparation, la Wehrmacht donne le début de son plan le plus ambitieux : l'invasion de la Grande-Bretagne par voie terrestre. Des dizaines de divisions sont prêtes sur les plages de Normandie. Les troupes prennent position, **avec une précision teutonnes**, en files successives de milliers d'hommes, tous tournés vers l'Angleterre. Dans un silence absolu, on entend la voix du Feldmarschall Rommel, qui donne un ordre unique aux soldats au garde-

à-vous: "Eins, zwei, drei, Trinken!"¹

Il est inutile de traduire le début de cette blague espagnole qui se déroule dans une île déserte, où ont fait naufrage :

* 2 italianos y 1 italiana * 2 franceses y 1 francesa* **2 alemanes y 1 alemana**
[...]

Au bout d'un mois : «**Les deux Allemands respectent un horaire fixe dans lequel ils se relaient pour être avec l'Allemande.**»²»

La variante française : **Les deux Allemands se partagent les faveurs de l'Allemande, en respectant très scrupuleusement l'alternance hebdomadaire.**

Une autre blague espagnole commence par : -Esos sí que sí, ¡**los alemanes son muy metódicos!**

L'organisation allemande apparaît aussi par contraste :

Un homme meurt et arrive en enfer, où il trouve Saint Pierre, qui lui dit : «Ici il y a deux enfers, un italien et un allemand. Lequel choisis tu?» - «Et quelle est la différence ?» - **Dans l'enfer allemand on te jette de l'huile bouillante sur la peau, on t'enfonce des clous dans les épaules et on te crucifie ?»** - «Ah, et dans l'enfer italien » - «Dans l'enfer italien, on te jette de l'huile bouillante sur la peau, on t'enfonce des clous dans les épaules et on te crucifie.» - «J'ai compris, mais où est la différence ?» - «Dans l'enfer italien, tantôt ce sont les clous qui manquent, tantôt l'huile.»

D. DEUTSCHE GRÜNDLICHKEIT

Cette blague française aurait aussi sa place dans la rubrique précédente :

Un professeur de zoologie a pour assistants un Allemand, un Français et un Israélien. Il leur demande à chacun de rédiger un rapport sur un troupeau d'éléphants. **L'Allemand rend au bout d'une semaine un rapport de 150 pages : "L'organisation chez les éléphants"**. Le Français se contente d'un rapport de 30 pages de texte, accompagné de nombreuses illustrations : "La sexualité chez les éléphants". L'Israélien revient au bout de trois mois et rend un rapport de 500 pages dont le titre est : "Les éléphants et le problème palestinien".

Il existe une blague allemande sur le même thème, mais avec un Anglais à la place de l'Israélien :

L'Anglais fait un voyage en Afrique et en revient avec un récit : «La chasse à l'éléphant». Le Français écrit lui aussi un livre : «L'éléphant et l'amour». **L'Allemand hante les bibliothèques pendant une dizaine d'années et écrit un pavé de 500 pages : «Prolégomènes à l'étude du gros orteil de éléphant.»**

¹ On devine la fin : Montgomery donne à ses troupes l'ordre ... d'uriner.

² Les Français vivent heureux ensemble et font un « ménage à trois », en français dans le texte.

Dans une autre variante (*Auch Deutsche Lachen*, de Eugen Skasa-Weiß, p.33) :
Der Deutsche: „Der Elefant als Typus des Dickhäuters in rassischer, soziologischer und kultureller Beziehung unter besonderer Berücksichtigung der mythisch-folkloristischen Darstellungen primitiver Völker“

E. « HONNÊTE ALLEMAND » (Dumas, Balzac, Murger et les autres)

1. Courage patriotique

Blague italienne :

Un Français, un Allemand et un Italien sont dans un avion et se lancent un défi pour montrer quel est le plus courageux des trois. Le Français commence : «Hôtesse, un couteau ! Je sacrifie un doigt pour la patrie !». Alors l'Allemand : «**Nous autres, Allemands sommes plus courageux** ! Hôtesse, une hache ! Je sacrifie une main pour ma patrie !». Vient le tour de l'Italien, qui dit : « Je vais vous montrer que c'est moi le plus courageux de tous ! Hôtesse, une scie !».

Gemeinsame Natoübung. Instruktor fragt seine LKW-Fahrer: "Was machen Sie, wenn Sie von einem Tiefflieger angegriffen werden?". Antwortet der Italiener: "Aussteigen, wegrennen.". Instruktor: "Nicht besonders tapfer, ihr Leben haben sie gerettet, aber der LKW dürfte verloren sein." Antwortet der Deutsche: "Aussteigen, MG in Stellung bringen und raufschießen." Instruktor: "**Ist zwar sehr tapfer**, aber ihr Leben und der LKW können draufgehen.". Meint der Holländer: "Links blinken und rechts ab in den Wald.". Instruktor: "Tolle Täuschung. Wo haben Sie das denn gelernt?". Antwortet der Holländer: "Wieso Täuschung? So fahren wir immer!"

2. Honnêteté :

Pour les Italiens :

Si les ouvriers allemands voulaient occuper une gare, ils achèteraient d'abord un billet.

Et rappelons la blague américaine : „Die Deutschen sind intelligent, **ehrlich** und nationalsozialistisch.“ (mais pas les trois en même temps)

3. Obéissance :

Ein Luxusdampfer verunglückt, doch die Rettungsboote reichen nicht. Jeder bekommt eine Schwimmweste und soll springen, aber keiner traut sich. Die Crew ist verzweifelt. Schließlich wird der Kapitän gerufen. Dieser geht zu der Gruppe, die ängstlich an der Reling steht und redet mit ihnen. Dabei springt einer nach dem anderen ins Wasser. Als alle Passagiere von Bord sind, fragt der 1. Offizier den Kapitän, wie er die Leute denn überreden konnte.

"Na ganz einfach", meint der. "**Zu den Deutschen habe ich gesagt, es ist ein Befehl**. Zu den Franzosen, es wäre patriotisch. Den Japanern habe ich versprochen, dass Springen gut für die Potenz wäre. Und den Italienern habe ich gesagt, springen sei verboten."

Dans les variantes italienne, espagnole et russe, en ce qui concerne les Allemands, c'est toujours un ordre : «ordine», «Ordénaselo, simplemente.» «Это приказ».

4. Propreté :

Ein Deutscher, ein Italiener und ein Türke stehen am Zoll. Zuerst wird der Deutsche kontrolliert. Der Kontrolleur findet sieben Paar Unterwäsche und fragt den Deutschen, wofür er denn sieben Paar Unterwäsche benötigt. Meint dieser: "Für Mo, Di, Mi, Do, Fr, Sa und Sonntag." "**Mannomann, ganz schön sauber ihr Deutschen!**". Beim Italiener findet der Kontrolleur neun Paar Unterwäsche, dieser doch sehr verwundert, fragt ihn, wofür er denn neun Paar Unterwäsche braucht. Dieser erwidert: "Mo, Di, Mi, Do, Fr, Sa, So und zwei als Ersatz". Der Kontrolleur: "Ihr Italiener seid ja unglaublich!" Kommt der Türke dran, findet der Kontrolleur 12 Paar Unterwäsche. Der Kontrolleur fragt den Türken fast misstrauisch: "Wieso denn 12 Paar?". Sagt dieser: "Januar, Februar, März, April...»

Sur ce point, il n'y a pas unanimité, car dans une blague italienne, haute en couleur, il est dit :

Deux Allemands se rencontrent et l'un dit à l'autre. «Regarde ! Ce sont des caleçons.». L'autre lui demande : «Et comment les met-on ?». Le premier lui répond : «Le jaune devant, le marron derrière.»

F. ET LES ALLEMANDES ?

Certes, il y a beaucoup de blagues allemandes sur les femmes¹, mais en tant que telles et non comme Allemandes.

La femme allemande est propre :

Eine Deutsche und eine Russin unterhalten sich darüber, wieviele Schlüpfer sie benötigen. "Sieben", sagt die Deutsche: "Einen für Montag, einen für Dienstag, einen für Mittwoch, undsoweiter". "Ich brauche zwölf", entgegnet die Russin. "Warum denn Zwölf ?" - "Januarr, Februarr, Märrrz, ..."

L'Allemande ne semble pas être « facile », à la différence de la Française :

In der Stewardessenprüfung wird die folgende Frage gestellt: Sie stürzen ab und retten sich mit zwanzig Männern auf eine einsame Insel. Was tun Sie?
Die Engländerin: "Ich bringe mich um!". **Die Deutsche: "Ich appelliere an deren Ehre!"**. Die Französin: "Wo ist das Problem?"² (Dans une variante, ce

¹ Par exemple : „Was waren Evas erste Worte im Paradies?“ – „Ich habe nichts anzuziehen“

² Blague anglaise : « Pourquoi Jésus Christ ne pouvait-il être Français ?- « Parce qu'en France Dieu n'aurait pas trouvé de vierge. »

n'est pas une Française, mais une Suédoise)¹

Les Français, eux, jugent les Allemandes complaisantes :

Que fait une Allemande quand tu l'invites à s'asseoir ? – Elle s'allonge.

Les Polonais trouvent les Allemandes laides :

Pourquoi les Allemands font-ils si peu d'enfants ? - Pour que les enfants ne ressemblent pas à leur mère.

Où trouve-on un endroit où une vache est préférable à une femme ? - C'est simple, il n'y a qu'à traverser l'Oder.

Comment distinguer une vache allemande d'une femme allemande ? - Aux marques sur l'oreille.

II. « *DER BÖSE DEUTSCHE* »

A. EN GÉNÉRAL

Steht ein Deutscher bei einer EU-Sitzung auf und sagt beleidigt: "Ist denn niemand hier, der uns Deutsche leiden kann? Die Briten schimpfen uns "Krauts", die Holländer "Moffen" und die Österreicher "Piefkes"! Mag uns denn hier wirklich keiner?". Nach einer langen Pause zeigt ein Franzose langsam auf und sagt schüchtern: "Pardon, isch will nicht aufdringlich sein, aber könntest du mal zu mir kommen... du hast da wen vergessen!".

Il y aussi cette blague que m'a racontée un Tchèque après l'invasion de son pays en 1968 par les troupes du pacte de Varsovie, parmi lesquelles des soldats de la RDA :²

Was ist der Unterschied zwischen den Ostdeutschen und den Westdeutschen? Es gibt ja gar keinen Unterschied; nur, die Ostdeutschen, die müssen wir lieben.“

Ein 85 Jahre alter Mann kommt in eine Amsterdamer Sprachenschule, um hebräisch zu lernen. "Finden Sie nicht, dass das nicht etwas spät ist?" - "Wenn ich meinem Schöpfer gegenüberstehe, möchte ich mit seiner Sprache mit ihm sprechen können." - "Und wenn Sie in die Hölle kommen?" - "**Ein wenig deutsch kann doch jeder ...**"

¹ Toutefois les Allemands aiment bien les Françaises : Der Großvater, der Vater und der Sohn fahren nach Paris. Auf der Rückreise unterhalten sie sich. „Ach diese Französinen“, sagt der Sohn, wie raffiniert!“ „Ja, meint der Vater, und was für ein Temperament!“ Der Großvater: „ Und so geduldig, so geduldig!“

² En fait, l'Armée Nationale Populaire n'a pas été admise à cet honneur, pour éviter des réminiscences fâcheuses, et Walter Ulbricht en fut contrarié.- NdlR.

B. DEUTSCHE AUSLÄNDERFEINDLICHKEIT

Was machen ein Deutscher, ein Türke und ein Tscheche in einem Puff?
Der Deutsche fickt, der Türke putzt und der Tscheche wartet auf seine Frau!
Fritzchen und Ali sitzen in der Schule. Lehrerin: "Bitte alle die Hand heben, die Deutsche sind.". Alle außer Ali heben die Hand. Fritzchen: "Ali, du bist doch hier in Deutschland geboren und aufgewachsen, also bist du Deutscher. Melde dich!". Ali meldet sich. Als Ali dann nach der Schule nach Hause kommt und dem Vater davon erzählt, holt dieser aus und haut dem kleinen Ali eine runter. Ali dreht sich um und sagt: "**Oh man, kaum ist man Deutscher, schon hat man Stress mit den Türken.**" (Dans une variante, on a *Ärger* à la place de *Stress*.)

Un père allemand dit à son fils de 25 ans : "Ne crois-tu pas que c'est le moment de te marier ? Tu as vu quelle belle fille est devenue Hilde ?" - "Elle ne m'intéresse pas". - "Brigitte aussi est très jolie, tu ne trouves pas ?" - "Oui, mais elle ne m'intéresse pas non plus" - "Anne alors, tu as vu comme elle est belle?" - "Mais c'est Camille qui me plaît !" - "**Camille ! Mais c'est un Italien!!!**"

On trouvera plus loin un autre exemple de xénophobie.

C. MILITARISMUS

Ein Deutscher : ein Gelehrter ; zwei Deutsche : ein Verein ; drei Deutsche : der Krieg (*Auch Deutsche lachen*, p.32)

variante espagnole : Un aleman es una cerveza. (une bière), dos alemanes es un ejercito (une armée), tres alemanes es una guerra.(une guerre).

Variante russe : Один немец – солдат ; Два немца - два солдата ; Три немца - три солдата (un soldat; deux soldats, trois soldats)

Ce militarisme répond à un goût du pouvoir :

Heard about the new German-Chinese restaurant? The food is great, but an hour later, **you're hungry for power.**

D. BRUTALITÄT

Mais là, il faut regarder de plus près : la brutalité allemande est surtout prétexte à une satire des femmes. Les deux premières blagues sont italiennes, la troisième portugaise.

Pendant la seconde guerre mondiale, cinq Allemands font irruption dans une fabrique et prennent une famille en otage. Le premier viole la mère, le second le père, le troisième le fils, le quatrième la fille. Le cinquième monte à l'étage et la fille désespérée crie : «Non, pas la grand-mère, je vous en supplie !». La vieille apparaît à la fenêtre et dit : «Pourquoi pas la grand-mère ? Quand c'est la guerre, c'est la guerre pour tout le monde !».

Après la guerre, un frère raconte : Les Allemands sont venus et ont violé toutes les sœurs, sauf Anna. Puis sont venus les partisans, qui ont fait de même. Et de même les Alliés. «Mais comment se fait-il qu'ils n'aient pas violé Anna ?» – «Elle ne voulait pas.»

Les soldats allemands violent les moniales d'un couvent. «Non, les supplie-t-on, pas la Mère supérieure !». Alors l'abbesse : «Une mère supérieure se doit de partager le sort de ses sœurs !»

Il y a aussi la brutalité de la police, car nous avons vu que **l'enfer est un lieu où ce sont les Allemands qui sont policiers**, même s'il y a pire qu'eux, comme le montre le passage suivant traduit du russe :

Les Anglais éprouvent du respect pour leur police, la police allemande est connue pour sa rudesse. (...) Les polices allemande, américaine et suédoise font une compétition pour savoir qui arrête le mieux les criminels. Voici la mission : on lâche un lièvre dans la forêt et il faut le capturer. La police suédoise engage des informateurs animaux dans la forêt, interroge tous les témoins végétaux et animaux, et après trois mois de recherches intenses, arrive à la conclusion qu'il n'y a pas de lièvre dans la nature. Les Américains se ruent dans la forêt, passent deux semaines à la ratisser, ne peuvent rien trouver, l'incendient, tuant tout, lièvre compris, sans s'excuser le moins du monde. **Les Allemands prennent l'affaire en main et deux heures plus tard, reviennent avec un ours passé à tabac, qui crie: "Oui, je suis un lièvre, un lièvre ! Mais arrêtez de me donner des coups de pied !».**

5. *TOD DIESEN SCHWEINEN VON DEUTSCHEN!*

Comment sont apparus les Allemands ? Lorsque les Néerlandais se sont mis à baiser les porcs.

Pourquoi un Belge prend-il la nationalité allemande quand il sait qu'il va mourir?
- Mieux vaut un Allemand mort qu'un Belge.

Un Allemand dit à un barman néerlandais : «C'est calme aujourd'hui» - «Oui, dit le barman, c'est le 4 mai.» - «Mais pourquoi est-ce aussi calme ?» - «Nous commémorons nos 100 000 morts de la deuxième guerre mondiale.» L'Allemand : «200 000 morts. Mais nous, on en a eu des millions !» - «Oui, dit le barman, mais cela, nous le fêterons demain.»

Cette mort, on peut ne pas l'empêcher :

Un Allemand tombe dans le Waal (rivière néerlandaise qui fait partie du [delta](#) du Rhin), et crie : «Hilfe, Hilfe!». A quoi Sjaak répond : «Tu aurais mieux fait d'apprendre à nager que d'apprendre l'allemand.»

On peut la provoquer :

Sur un endroit le long du rivage un panneau avertit : „Gevaarlike Stroming. Hier niet zwemmen.“ Comme il y a des étrangers aussi près de la côte néerlandaise, on met des panneaux en d'autres langues : «COURANT DANGEREUX Ne pas

entrer à l'eau.» «DANGEROUS CURRENT Do not enter the water.» Il y a même un panneau en allemand : HERRLICHES SCHWIMMWASSER Gehen Sie doch ruhig hinein.“

Eventuellement avec l'aide du Ciel :

Un Belge, un Allemand et un Néerlandais rencontrent un ange. « Vous avez tous les trois droit à un vœu », dit l'ange. Le Belge : « Je veux des patates et des pintes de bière tout le reste de ma vie. ». L'Allemand : « Je veux que tous les étrangers soient foutus à la porte et que soit construit tout autour de l'Allemagne un mur de 6 mètres de haut ». Le Néerlandais : « Ange, avant d'exprimer mon vœu, puis-je poser une question ? » – « Natuurlijk!" antwoordt de engel.» - « Ce mur tout autour de l'Allemagne, est-il étanche? ». - « Oui », répond l'ange. - « Alors, inondez !»

On voit que la guerre a laissé des traces. Au point qu'un massacre d'Allemands puisse amuser un Anglais :

What is the difference between the Dresden bombing and Germany's best comedian? Only the first one can make you smile.

Une autre invasion d'Allemands, pacifique cette fois, provoque le meurtre :

Ein Amerikaner, ein Deutscher und ein Tiroler sitzen in einer Tiroler Skihütte beisammen. Der Amerikaner bestellt ein Glas Budweiser, trinkt es auf einen Zug aus, wirft das Glas in die Luft, zieht seinen Revolver und zerschießt das Glas in tausend Scherben. "Wir haben in Amerika so viel Geld, wir trinken nie aus einem Glas zweimal!". Das kann sich der Deutsche nicht bieten lassen, bestellt ein Glas Warsteiner, trinkt aus, wirft das Glas in die Luft, schnappt sich den Revolver des Amerikaners, zerschießt das Glas und meint: "Wir haben in Deutschland so viel Geld, wir trinken auch nie aus einem Glas zweimal!". Da bestellt sich der Tiroler ein Glas Gösser, trinkt aus, **nimmt die Pistole des Amerikaners, knallt den Deutschen ab, und meint: "Wir haben in Tirol so viele Deutsche, wir trinken nie mit einem Deutschen zweimal!"**

Les Suisses sont plus modérés, qui voient dans la création de l'Allemagne le souci divin de rétablir un équilibre rompu au profit de la Confédération helvétique.

Dieu s'entretient avec Saint Pierre : [...] "Das", sagt Gott, "ist die Schweiz. Die schönste Stelle auf der ganzen Erde. Dort wohnen freie, intelligente und glückliche Menschen. Sie leben in einer wunderschönen Landschaft mit traumhaften Seen, Wäldern und Bergen. Die Schweiz ist ein Land der Kultur und der Demokratie. Die Schweizer sind nicht nur schöner, sie sind auch intelligenter, geschickter, motivierter und erfindungsreicher. In einem Wort: sie sind erfolgreicher in allem, was sie tun. Darum haben die Schweizer hohe Einkommen und niedrige Steuern. Ein glückliches Land!" Petrus ist zutiefst beeindruckt. Er fragt Gott: "Aber was ist mit dem Gleichgewicht? du hast doch gesagt, überall wird Gleichgewicht herrschen!" - **"Mach dir mal keine Sorgen"**, sagt Gott beschwichtigend, **"gleich nebenan ist Deutschland."**¹

¹ Sur ce même thème de la création, cette blague allemande à propos de la France : Dieu se reproche d'avoir trop favorisé ce pays. « J'ai été injuste » dit Dieu, il faut que je rétablisse l'équilibre. » - Et alors, Dieu créa les Français.

Quelques remarques finales :

1. Les blagues ne véhiculent pas tous les stéréotypes. Ainsi, je n'en ai pas trouvé sur le "manque d'humour des Allemands", stéréotype pourtant bien ancré. Tellement ancré que le titre d'un recueil de blagues allemand est *Auch Deutsche lachen* (1969) et que l'auteur (p. 12) pose la question : "Lachen sie überhaupt?".
2. Certaines blagues sur les Allemands laissent parfois un goût amer et font rire jaune, même quand est Français. Tant de haine encore, alors que la guerre s'est achevée il y a plus de 65 ans, que l'Allemagne fait partie de l'Union européenne, de l'OTAN et qu'on s'accorde pour la reconnaître comme un État de droit ! Ne s'y mêlerait-il pas aussi de l'envie après la réussite de la reconstruction allemande et à cause de la place que ce pays occupe dans le monde d'aujourd'hui ? Nous n'aimons guère ceux qui réussissent mieux que nous. Les Allemands ne serviraient-ils pas parfois de repoussoirs et de boucs émissaires ?
3. D'un autre côté, la blague est un exutoire. Exprimer sa haine peut être un moyen de s'en soulager, sinon de s'en libérer. Quand on rit, on ne tire pas. La blague sert à la catharsis.
4. Ces Allemands, les connaissons-nous mieux quand ils rient d'eux mêmes et quand on rit d'eux ? Dans quelle mesure les stéréotypes que les blagues véhiculent sont-ils justifiés ? C'est une question que j'ai esquivée tout au long de cette étude mais qu'on ne peut éluder à la fin. Sans doute certains de ces stéréotypes ont-ils évolué ou disparu¹, tandis qu'apparaissaient d'autres ? Mais là, je manque de compétence et laisse la réponse aux spécialistes de la civilisation. La question est d'importance : il s'agit en effet de savoir ce qui détermine le comportement des gens à l'égard des Allemands, les stéréotypes ou la connaissance de la réalité. En tout cas, faute de faire toujours rire, les blagues peuvent toujours faire réfléchir.

¹ Ainsi, il est difficile aujourd'hui de reprocher aux Allemands un prétendu manque d'humour, alors que les livres de recueils de blagues se multiplient, que fleurissent les sites de blagues et que *Bildzeitung* propose une rubrique journalière intitulée « Lachen mit Bild », sans parler des émissions de sketches comiques à la télévision. Enfin, *loustic* vient de *lustig*.

Yves BERTRAND

A LA PÊCHE AUX MOTS
(COMMENT TRADUIRE EN ALLEMAND DES COMPOSÉS FRANÇAIS)
-de *grand prévôt* à *grosse légume-*

GRAND PRÉVÔT

1. Fonction à la cour

A défaut de traduction, *Sachs-Villatte* nous donne une définition : « Grand prévôt de France : « *Inhaber der Gerichtsbarkeit im jeweiligen Aufenthaltsbereich des Hofes und über die Mitgleider des Hofstaats* »

der Großvogt existe mais il ne semble pas que ses fonctions soient de cet ordre, et s'exercent plutôt dans un cadre ecclésiastique : **Großvogt (Oekonom)**
(<http://www.archive.nrw.de>)

2. Befehlshaber einer Feldgendarmerie, Feldjägerabteilung

Grand-prévôt: **Generalprofoß**; oberster Militärriechter der Armee im Feld
Feldgewaltiger (**Generalprofoß**), zur Zeit der Kaiser Maximilian und Karl V. ein zu den
»*hohen Befehlshabern*« gehörender Oberst oder Kapitän von der Justiz des Heers.
(<http://www.peter-hug.ch/lexikon/>)

GRAND PRIEUR

Dans l'ordre de Malte, dans l'ordre du Saint Sépulcre : *der Großprior*

GRAND RABBIN : *der Großrabbiner* (-)

GRAND SCHLEM

Au bridge le fait d'avoir gagné tous les plis. Der Großschlemm (e), der Grand Slam

Bei Klein- und GroßSchlemm wird zu der Schlemmprämie noch die Vollspielprämie dazuaddiert. (www.unibridge.de)

Der Grand Slam s'emploie aussi en sport : Tennis, rugby, baseball, moto, etc.

Au sens figuré, l'allemand emploie de préférence: der Kantersieg :

Wahl in Hamburg : Kantersieg für die SPD? In Hamburg fällt der Startschuss zum Superwahljahr 2011 mit gleich sieben Landtagswahlen. Bei der Bürgerschaftswahl steht die Hansestadt vor einem Machtwechsel. (www.stern.de/.../wahl-in-hamburg-spd-spekuliert-auf-kantersieg).

Mais on trouve chez Nestroy un exemple d'emploi de *Groß-Schlemm* au sens figuré :

Den Ministern ihr Ziel,/s war verraten ihr Spiel./Jetzt sind s' alle Groß-Schlemm/Mit'n Zopfensystem.(*Freiheit in Krähwinkel. Die Revolution Acte I, Scène 7*)

GRAND SEIGNEUR

1. Vieilli : L'empereur des Turcs. Sinon. *sultan*

der Großherr

Großherr ist ein Titel, den der türkische Kaiser (*Groß-Sultan – Groß-Türk*) in Schriften zu gebrauchen pflegt, weil er sich als gebietenden Herrn über mehrere kleine Sultane und souveraine Herren betrachtet. (<http://www.zeno.org/Brockhaus-1809>)

2. Celui qui brille particulièrement dans un domaine où il détient une supériorité sur ses pairs. Celui qui se distingue par sa noblesse, son élégance, sa générosité.

Il était lié d'amour à toutes les terres et à tous les arbres de la terre. C'était lui le généreux, le prodigue, le grand seigneur! (Saint-Exupéry, *Terre des hommes*, Gallimard, 1939 (1961), p.167 Er war der Freigebige, er war der Verschwender, der große Herr.(*Wind, Sand und Sterne*, 1953, p.46)

Schücking führt ein Leben en **grand seigneur** aus: Briefe an Elise Rüdiger, Rüschaus, 1845 (lettre de Annette von Droste-Hülshoff)

Avec des allures de grand seigneur : mit Grandezza

GRAND SOIR

Le grand soir : *C'est le grand soir*

De manière générale: désigne une soirée dont le déroulement sera un événement particulier ou exceptionnel. *En particulier:* désigne, pour les jeunes, le soir de leur premier passage à l'acte sexuel. L'expression "**c'est le grand soir**" daterait de 1890 lorsque les conflits sociaux

et l'économie étaient effroyables. "**Le grand soir**" correspondait alors à l'aspiration du jour du triomphe de la révolution sociale par tous les ouvriers.(...) Soulignons que le sens réel de la locution "c'est **le grand soir**" est largement oublié actuellement. En effet, beaucoup de jeunes utilisent cette expression pour signifier le jour où ils vont passer à l'acte sexuellement et de manière générale, "**le grand soir**" désigne une soirée très attendue pour un événement particulier ou exceptionnel ... eh oui, nous sommes bien loin des conflits sociaux et économiques des travailleurs de l'époque. (<http://www.mon-expression.info>)

der große Abend

Vivres, munitions, tout s'épuisait. Et chaque soir était le grand soir , chaque nuit comme une interminable embuscade. (Edmonde Charles-Roux, <i>Elle, Adrienne</i> , p.555)	Lebensmittel, Munition, alles wurde knapp. Denn jeder Abend war der große Abend , jede Nacht wie ein endloser Hinterhalt. (<i>Elle</i> , p.473)
Si je n'avais pas craint qu'elle se trompe sur mes intentions, j'aurais veillé à hydrater sa peau, l'aurais badigeonnée de crème solaire - en tout bien tout honneur -, à seule fin qu'elle n'aille pas trop me l'endommager pour le Grand Soir .(Ph. Djian, <i>Sotos</i> , p. 81)	Wenn ich nicht gefürchtet hätte, sie würde es falsch auffassen, hätte ich mich darum gekümmert, ihre Haut mit Feuchtigkeit zu versorgen, sie mit Sonnenmilch einzucremen - in allen Ehren -, nur damit sie bis zum Großen Abend nicht zuviel Schaden nahm.(<i>Matador</i> , p.66)

(En ce qui concerne le passage de Djian, il s'agit bien *d'un grand soir* sexuel.)

2. Mais par ailleurs, la référence au grand soir social et révolutionnaire ne semble pas être contenue dans *der große Abend*. Ce qui explique que dans le passage ci-après, « le grand soir » ne soit pas traduit :

Hélène resta un moment abasourdie ; ce mariage, c'était comme le grand soir , ça faisait partie des mythes ; on en parlait avec sérieux, mais personne n'y croyait pour de bon. (Simone de Beauvoir, <i>Le sang des autres</i> , p.109)	Hélène blieb wie betäubt stehen; die Heirat gehörte zu jenen sagenhaften Begebenheiten , von denen man zwar ernsthaft sprach, an die aber keiner wirklich glaubte. (<i>Das Blut der anderen</i> , p. 75)
--	--

Bien que *l'Internationale* d'Eugène Pottier soit plus souvent chantée que sa traduction allemande par Emil Luckhardt (1910), on pourrait chercher la solution du côté de l'équivalent allemand de *la lutte finale* : *das letzte Gefecht*.

Les occurrences de *Google de*. confirment que „der große Abend“ n'est pas politique :

Der große Abend der Popchansons, **Der große Abend** der Stimmungskanonen, **Der große Abend** der Schlagerreisen, **Der große Abend** der Volksmusik-Paare. **Der große Abend** zum Abschluß (Die Abiturfeier ist der krönende Abschluss eines jeden Abiturienten seiner Schulzeit. Allein deshalb ist an diesem Abend der feierliche Aspekt besonders betont. Wie jedes Jahr wurde für diesen Abend sehr viel Zeit und Engagement investiert, um allen Teilnehmenden (Schüler, Lehrer, Verwandte und Freunde) eine kurzweilige Feier zu bieten.) (<http://www.berberich.net/abi98>)

En conséquence, le traducteur de *Elle, Adrienne* (cf *supra*) a probablement été victime d'un faux-ami.

GRAND SOMMEIL

Le Grand Sommeil (*The Big Sleep* est son titre anglais original) est un roman de Raymond Chandler. Il a été adapté deux fois au cinéma :

- *Le Grand Sommeil* : film d'Howard Hawks avec Humphrey Bogart et Lauren Bacall sorti en 1946 ;
- *Le Grand Sommeil* : film de Michael Winner sorti en 1978 ;
- *Le Grand Sommeil*, une chanson de Etienne Daho ;

Der große Schlaf est la traduction allemande du livre et des films.

GRAND SORCIER

der große Hexenmeister(-)

Der große Hexenmeister beschwört die dunklen Mächte und bringt einen Feuer speienden Drachen hervor. Fasziniert schaut der Zauberlehrling dem magischen Treiben zu.

(<http://de.shopping.com>)

Nur *der große Hexenmeister* kann dich davon befreien. Er wird in deinen Kopf hineinschauen und die schädlichen Gedanken herausholen (<http://www.fatigatio.de>)

GRAND VICAIRE : *der Großvikar (e)*

Mathilde suchte den besten Rechtsanwalt der Stadt auf. Da sie ihm allzu unverblümt Geld bot, tat er verletzt, nahm aber schließlich die Summe. Sehr bald hatte sie die Gewißheit, daß zu Besançon bei wichtigen, in ihrem Ausgange zweifelhaften Fällen die Entscheidung einzig und allein vom **Großvikar** von Frilair abhing

(<http://www.zeno.org/Literatur/M/Stendhal/Roman/Rot+und+Schwarz>)

GRAND VENEUR

der Großjägermeister

Im Ancien Régime war das Amt des **Großjägermeisters von Frankreich** (*Grand Veneur de France*) eines der Großämter des Haushalts des Königs von Frankreich; die damit verbundene Aufgabe waren die königlichen Jagden, vor allem die Hirschjagden, da die Jagd mit Greifvögeln und die Wolfsjagd dem *grand fauconnier de France* bzw. dem *grand louvetier de France* oblagen. (Wikipedia).

Dans *Le Roi des Aulnes*, Michel Tournier traduit par 'Grand Veneur' un des nombreux titres de Göring : 'Reichsgroßjägermeister' (35 occurrences).

GRAND VIZIR : *der Großvizir*

Der geneigte Leser wird sich vielleicht noch erinnern, daß ich in Anno 1775, als der Graf Romanzow **den Großvizir** geschlagen hatte, und das große Erdbeben auf der Insel Ternate

gewesen war, hazardiert habe, 'n Büchel meiner *Sämtlichen Werke* h'rauszugeben. (<http://www.zeno.org/Literatur/M/Claudius,+Matthias>)°

GRANDE BOURGEOISIE : *das Großbürgertum*

Das Großbürgertum Als Großbürgertum wird die nach Vermögen, Einkommen und öffentlicher Geltung voranstehende Schicht des Bürgertums bezeichnet, und ist teilweise mit dem alten Patriziat indentisch. Genauer bezeichnet es Großkaufleute, Fabrikanten, Akademiker, welche überwiegend in den Großstädten, vereinzelt in den Mittelstädten wohnen. Der Begriff des **Großbürgertums** wird überwiegend ab zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis in die Zeit der Industrialisierung benutzt. (Egner, 1964, S. 38) (*Arbeitslehre Wiki*)

GRANDE GUEULE : *Große Schnauze, die Großschnauze, das Großmaul*

Er ist doch bloß ein **Großmaul**. (<http://de.wiktionary.org>)

Et les adjectifs:

groß|schnau|zig, groß|schnäu|zig <Adj.> (salopp): *großsprecherisch*. (*Duden Universalwörterbuch*)

GRANDE PERSONNE : *der/die Erwachsene*

GRANDE VIE

1. c'est la grande vie (la belle vie) *so läßt es sich leben. Das ist das wahre Leben (Sachs-Villatte)*

2. (*mener*) la grande vie (absent des dictionnaires mais de nombreux exemples dans mon corpus français)

Man liebt den Reisenden nicht, ich weiß. Man denkt, er verdient ein Heidengeld und führt dabei ein schönes Leben , (F. Kafka, <i>Die Verwandlung</i> , p.33)	On n'aime pas le voyageur de commerce, je sais. On pense qu'il gagne un argent fou et qu'il mène grande vie . (<i>La métamorphose</i> , p.47)
-Et ils étaient tous jaloux, je n'sais pas pourquoi, d'un nommé Bourin: " Autrefois i' m'nait la grande vie parisienne : i' déjeunait et dînait en ville. I' faisait dix-huit visites par jour. (Barbusse, <i>Le feu</i> , p.166)	-- Und dann waren sie alle neidisch, warum, weiß ich nicht, auf einen gewissen Pourin: "Früher, da führte er das große Pariser Leben : er frühstückte und dinierte in der Stadt, machte achtzehn Besuche pro (<i>Das Feuer</i> , p.140)
Monsieur débarque de sa province et c'est tout de suite la grande vie , les femmes... pourquoi pas une écurie de courses, hein ? Tu t'offres ma bobine, peut-être? (Aragon , <i>Les beaux quartiers</i> ,p.372)	Der Herr kommt aus seiner Provinz, und sofort fängt es an mit dem großen Leben , Frauen ... warum denn nicht gleich ein Rennstall? Du machst dich wohl über mich lustig? (<i>Die Viertel der Reichen</i> , p.392)

<p>ils crient ils rient et moi je suis là je sèche sur pied quarante trois ans c'est trop tôt c'est injuste je veux vivre. La grande vie j'étais faite pour : le cabriolet l'appartement les robes et tout. (Simone de Beauvoir, <i>Monologue</i> p.96)</p>	<p>diese Idioten grölen und lachen und ich sitze hier und gehe langsam ein; dreiundvierzig Jahre das ist zu früh das ist ungerecht ich will leben. Das vornehme Leben dafür war ich gemacht: das Kabrio die Wohnung die schönen Kleider und was weiß ich.(<i>Monologue</i>, p.71)</p>
<p>Trois jours, on était restés. On s'était offert le grand chelem. L'hôtel, les filles, les restaurants, les boîtes de nuit et, au petit matin, un maximum de plaques au casino. La grande vie. La belle époque. (J.-C. Izzo, <i>Chourmo</i>, p.200)</p>	<p>Drei Tage sind wir geblieben. Es war die reinste Prasserei. Hotel, Mädchen, Restaurants, Nachtclubs und in den frühen Morgenstunden die höchsten Einsätze im Casino. Leben im großen Stil. La Belle Epoque. (p.162)</p>

GRANDE VOILE : *das Großsegel*

GRANDEUR D'ÂME : *die Seelengröße, der Großmut, der Edelmut*

See|len|grö|ße, die: *edle Gesinnung; edles Verhalten* .(Duden Universalwörterbuch)

Le **WORTSCHATZ** de l'Université de Leipzig (<http://wortschatz.uni-leipzig.de/>) ne connaît pas *die Seelengröße* mais :

Unglaublich gut kommen die Polizisten weg: Bis zum Schluß behandeln sie die ertrappte Schwerverbrecherin mit geradezu göttlicher **Großmut**. (Quelle: *welt.de* vom 03.02.2005)
Auch hierbei bewies der Gast aus Washington **Großmut** und eine gewisse Bereitschaft zum Vergeben. (Quelle: *berlinonline.de* vom 23.02.2005)

Die Täter hätten die Familien zweier Bankangestellter als Geiseln genommen, ihnen mit Erschießung gedroht, ganz ohne **Edelmut**. (Quelle: *berlinonline.de* vom 14.01.2005)
Sein Wahnsinn lässt ihn so edle wie verrückte Dinge tun, aber Cervantes gibt keine Antwort auf die Frage, was größer ist: sein Wahn oder sein **Edelmut**. (Quelle: *archiv.tagesspiegel.de* vom 24.01.2005)

GRANDS DE CE MONDE :*die Großen der Welt*

Arena Bibliothek des Wissens. **Die Großen der Welt**: Menschen, die Geschichte machten (<http://www.amazon.de>)

GRANDS D'ESPAGNE

der Grande : (Flexion: der Grande, des Grande, dem Grande, den Grande die Granden, der Granden, den Granden, die Granden) (<http://wortschatz.uni-leipzig.de/abfrage>)

GRANDS TRAVAUX

Rien dans les dictionnaires

1. grandes oeuvres : *große Arbeiten*

Il y avait plus de trente ans que le docteur y jetait toutes les pages qu'il écrivait, depuis les notes brèves jusqu'aux textes complets ses grands travaux sur l'hérédité. (Zola, <i>Le docteur Pascal</i> , Projet Gutenberg, s.p.)	Seit mehr als dreißig Jahren warf der Doktor alles, was er aufgeschrieben hatte, dort hinein, angefangen von kurzen Aufzeichnungen bis zu vollständigen Texten seiner großen Arbeiten über die (<i>Doktor Pascal</i> S. 14264, <i>DIBI</i>)
Partant de ce principe, il menait de front de grands travaux : un roman cyclique dont le nombre de volumes restait encore à fixer, une tragédie en vers (genre à rénover), et trois comédies. (G Chevallier, <i>Clochemerle</i> , p.292)	Von diesem Grundsatz ausgehend, plante er eine ganze Reihe großer Arbeiten : einen Romanzyklus, dessen Bändezahl noch nicht feststand, eine Tragödie in Versen (ein Genre, das der Erneuerung bedurfte) und drei Komödien. (p.210)

2. grands travaux de construction

Le père Margaillan était un gros entrepreneur de maçonnerie, déjà cinq ou six fois millionnaire, et qui faisait sa fortune dans les grands travaux de Paris, bâtissant à lui seul des boulevards entiers. (E. Zola, <i>L'oeuvre</i> , Projet Gutenberg, s.p.)	Vater Margaillan war ein Großunternehmer im Bauwesen, bereits fünf- oder sechsfacher Millionär, der sein Vermögen bei den großen Bauarbeiten in Paris verdiente und für sich allein ganze Boulevards baute. (<i>DIGI. Das Werk</i> , S. 9790)
Dans un pays qui a encore l'audace de grands travaux, l'Etat demeure d'une certaine façon le premier acteur culturel (A Minc, <i>La grande Illusion</i> , p.286)	. In einem Land, das noch immer den Mut zu großen Bauten hat, bleibt der Staat in gewisser Weise der erste und wichtigste Kulturträger. (<i>Die deutsche Herausforderung</i> , p.276)

3 grands travaux de la campagne

Les forêts de l'île étaient en pleine frondaison, et le moment approchait où les récoltes accoutumées devraient être faites. La rentrée au plateau de grande-vue serait donc suivie de grands travaux agricoles qu'interromprait seule l'expédition projetée dans l'île (J. Verne, <i>L'île mystérieuse</i> , p.495).	Die Wälder der Insel prangten im herrlichsten Grün und es nahte die Zeit zur Einsammlung der gewohnten Ernte. An die Heimkehr nach dem Granithause sollten sich also umfanglichere landwirtschaftliche Arbeiten anschließen, denen nur durch die projectirte Expedition eine Unterbrechung bevorstand (<i>DIBI; Die geheimnißvolle Insel</i> , S. 8850)
--	---

<p>Ces jours-là, tous les voisins venaient " donner la main " et chaque famille attendait de pouvoir rassembler le maximum de bras pour commencer. Trois des fils Lozerech dont Gauvain se trouvaient à la maison en même temps, coïncidence rare, dont il fallait profiter pour fixer la date des grands travaux. Frédérique et moi participions chaque année aux battages chez eux (Benoite Grout, <i>Les vaisseaux du coeur</i> , p.26)</p>	<p>An solchen Tagen kamen alle Nachbarn und »gingen zur Hand«, und jede Familie wartete, bis sie ein Maximum an Helfern zur Verfügung hatte, erst dann ging es los. Drei der Lozerech-Söhne, darunter Gauvain, waren gleichzeitig zu Hause, was selten vorkam. Also mußte man die Lage nutzen und den Termin für diese Schwerarbeit dementsprechend ansetzen. Frédérique und ich beteiligten uns jedes Jahr am Dreschen , (<i>Einsam ist, wer für niemand die Nummer eins ist</i>, p.25)</p>
<p>Cela, c'était lors des travaux courants. Mais pour les grands travaux de la campagne: moissons et vendanges, les femmes de la ferme s'affairaient depuis la veille dans la préparation des repas où se retrouvaient tous les « bras » du hameau (Régine Desforges, <i>Blanche et Lucie</i>, p.23)</p>	<p>Dies war eine zusätzliche Mühe, und sie tat es nur bei großen Arbeitseinsätzen wie Heuernte oder Weinlese. Schon vom Vorabend an waren die Frauen mit der Vorbereitung der Mahlzeit beschäftigt, zu der sich alle >starken Arme< des Dorfes versammeln würden. (<i>Claire und Lucie</i>, p.23)</p>

GRANDES MANOEUVRES

das große Manöver

Das BMG¹ hat jetzt **das große Manöver** enthüllt: Die Vermögensanhäufung der Krankenkassen (<https://www.facharzt.de/>)

1955 | Les Grandes Manœuvres | **Das große Manöver** | René Clair | 1956 (Wikipedia)

das Großmanöver

Russische Landstreitkräfte absolvieren **Großmanöver** in SibirienNOWOSIBIRSK, 19. März (RIA Novosti). Der Oberbefehlshaber der russischen Landstreitkräfte, Wladimir Boldyrew, und der Befehlshaber der Truppen in Sibirien, Alexander Postnikow, sind **zu einem groß angelegten Manöver** im Gebiet Kemerowo (Westsibirien) eingetroffen. (<http://de.rian.ru/safety/20090319/120640833.html>)

die großen Manöver

Schon von klein auf habe ich mich für militärische Fahrzeuge interessiert. Sehr gut kann ich mich an **die großen Manöver** der US Army in den 70igern und 80igern erinnern. (<http://www.us-depot.de>)

In Moskau fand die Welturaufführung des neuen Rene-Clair-Films „**Die großen Manöver**“ unter rauschenden Festen, großem Beifallsklatschen und leisem Tadel der offiziellen sowjetischen Kritik statt. (<http://www.zeit.de/1955/51>)

¹ Bundesministerium für Gesundheit.

GRANDES ORGUES

1. l'instrument

die Hauptorgel (n)

2. registre: *das Hauptregister (der Orgel)*

GRANDES VACANCES : *die Sommerferien*

GRAS DE LA JAMBE

Die Wade(n)

GRASSE MATINÉE

Faire la grasse matinée : *sich ausschlafen, bis in die Puppen schlafen, spät aufstehen (ich habe mich ausgeschlafen, ich habe bis in die Puppen geschlafen, mais : ich bin spät aufgestanden !*

GREFFE D'ORGANE : *die Organverpflanzung (rare), die Organtransplantation (bien plus fréquent)*

ORGANVERPFLANZUNG - CHANCE AUF EIN ZWEITES LEBEN. (<http://www.planetwissen.de/>)

Organtransplantation - das ist die Hoffnung auf ein besseres, längeres Leben : **Organtransplantationen** gehören heute zum Standard der medizinischen Versorgung. Alleine in Deutschland wurden seit 1963 etwa 57.000 Nieren, 13.000 Lebern und 9.000 Herzen verpflanzt. Obwohl in Deutschland im Jahr 2006 fast 8.400 **Organtransplantationen** vorgenommen wurden, ist die Versorgung aller darauf angewiesenen Patienten bei weitem nicht möglich. Derzeit befinden sich in Deutschland rund 11.500 Patienten auf der Warteliste für ein Spenderorgan. (<http://www.onmeda.de,2008>)

GRÈVE ADMINISTRATIVE : *der Beamtenstreik, der Behördenstreik, der Verwaltungstreik* (<http://dict.leo.org/frde>)²

GRÈVE GÉNÉRALE : *der Generalstreik*

Frankreich : Gewerkschaften rufen zum **Generalstreik** auf. Am Donnerstag steht das öffentliche Leben in Frankreich still. Die acht größten Gewerkschaften des Landes haben zum **Generalstreik** aufgerufen. Sie wollen damit gegen die Politik des Präsidenten Nicolas

² Hier irrt *Leo* ! La grève administrative n'est pas la grève des fonctionnaires. A défaut de traduction, le dictionnaire doit donner une définition (par exemple : "von einer Beamten-gewerkschaft ausgerufene Nicht-Ausführung bestimmter Aufgaben"), à partir de laquelle le traducteur construira une traduction en fonction du contexte. *NdlR*.

Sarkozy protestieren. Die Gewerkschaften rechnen mit einer Rekordbeteiligung.
(<http://www.welt.de>)

der AllgemEinstreik (plus rare)

Außerdem verkündeten die Gewerkschaftsverbände GSEE und ADEDY aus Protest gegen die Regierungspolitik einen 24-stündigen **AllgemEinstreik**. Landesweit legten Staatseinrichtungen, Schulen und Universitäten sowie Staatsunternehmen ihre Arbeit nieder. Wegen dem Streik der Fluglotsen musste der Flughafen Athen sämtliche Flüge annullieren.
(<http://de.rian.ru>)

GRÈVE ILLIMITÉE : *(Zeitlich) unbegrenzter Streik (s ou plus rarement e)*

Unbegrenzter Streik :Wirtschaft & Soziales 02. November 2007 Das Landesarbeitsgericht Chemnitz hat soeben das Streikverbot gegen die GDL im Fern- und Güterverkehr aufgehoben
([patjes .de](http://patjes.de))

Zeitlich unbegrenzter Druckerstreik? **Urabstimmung von ver.di geplant**Den Medienunternehmen steht im Druckbereich nach Aussagen der Gewerkschaft ver.di eventuell **ein zeitlich unbegrenzter Streik** ins Haus. (<http://www.medienhandbuch.de>)

GRÈVE PARTIELLE : *der Teilstreik*

GRÈVE PERLÉE : *der Bummelstreik*

GRÈVE SAUVAGE : *der wilde Streik*

GRÈVE SUR LE TAS : *der Sitzstreik*

GRÈVE SURPRISE : *der Blitzstreik*

GRÈVE TOURNANTE : *der Drehstreik, der Kreiselstreik, abteilungsweiser Streik, rollender Streik*

GRÈVE BOUCHON : *der Schwerpunktstreik*

GRÈVE D'AVERTISSEMENT : *der Warnstreik*

GRÈVE DE LA FAIM : *der Hungerstreik*

Faire la grève de la faim : *In den Hungerstreik treten, im Hungerstreik sein*

GRÈVE DU SEXE : *der Sex-Streik, der Sexstreik*

Der Sexstreik zeigt erste Wirkung Immer wieder müssen die Frauen aus dem türkischen Dorf nahe der Provinz Mersin Wasser aus 13 Kilometern Entfernung heranschleppen, da ihre Männer nicht gegen die trockene Rohrleitung des Dorfes angehen. Die Frauen treten in **Sexstreik** - mit Erfolg.
(<http://www.tagesspiegel.de/weltspiegel>)

GRÈVE DU ZÊLE : *der Bummelstreik, der Dienst nach Vorschrift*

GRINCEMENT DE DENTS : *das Zähneknirschen*

Zähneknirschen (Zähnepressen, Bruxismus): Mechanische Fehlbelastung der Zähne durch unbewusste Bewegungen. Die Zähne beißt man nicht nur sprichwörtlich zusammen, wenn eine anstrengende Aufgabe ansteht. Etwa ein Viertel aller Menschen knirschen nachts, seltener auch tagsüber mit den Zähnen. Der Großteil von ihnen sind Frauen zwischen 30 und 45 Jahren. Seelischer Stress gilt als häufigste Ursache für das Zähneknirschen.
(<http://www.gesundheit-heute.de>)

GROS MOT : *Unanständiges Wort , hässliches Wort, grobes Wort, anstößiges Wort, ein Kraftausdruck, ein derber/ vulgärer Ausdruck, ein Schimpfwort*

L'abondance de ces traductions montre en fait que l'allemand n'a pas l'équivalent exact de notre *gros mot*. On notera que *das Schimpfwort* s'emploie pour insulter quelqu'un, ce qui n'est pas le cas de tous les gros mots. Ceci apparaît dans ce passage:

<p>-En plus que vous êtes un... (Il allait dire un gros mot mais il s'est soigneusement repris.) enquêteur privé ou je ne sais quoi. (J.-P. Manchette, <i>La clef des mensonges</i>, p.52)</p>	<p>»Noch dazu sind Sie ein . . .« er wollte ein Schimpfwort sagen, hielt sich aber sorgsam zurück, » ein Privatdetektiv oder ich weiß nicht was. (<i>Sieben Stufen zum Himmel</i>, p.42)</p>
---	---

Kraft·aus·druck der <**Kraftausdrucks (Kraftausdruckes), Kraftausdrücke**> (umg.) derber, vulgärer Ausdruck *Er schimpfte heftig und gebrauchte einige Kraftausdrücke.* (*de.thefreedictionary.com/Kraftausdruck*).

<p>C'est chez elle que je fis la première lecture qui me troubla vraiment : <i>Candide</i> de Voltaire. J'avais pour le cul de Cunégonde les gourmandises du grand vizir. Le mot CUL fut mon premier " gros mot ". Je le répétais à voix basse avec délices. (RéGINE DesforGES , <i>Claire et Lucile</i>, p.40)</p>	<p>Bei ihr stieß ich auf die Lektüre, die mich zum erstenmal wirklich erschütterte: Voltaires <i>Candide</i>. Nebenbei lernte ich im Zusammenhang mit den Gelüsten des Großwesirs von Istanbul nach dem Hintern von Cunegonde mein erstes »unanständiges Wort«, das Wort Arsch. Immer wieder flüsterte ich genüßlich dieses Wort vor mich hin. (<i>Claire und Lucile</i>, p.41)</p>
<p>Sept mois et vingt et un jours ! " s'écria la tante Rose Puis elle rougit brusquement et baissa les yeux, comme si elle avait dit un gros mot (M Pagnol, <i>Le temps des secrets</i>, p. 113)</p>	<p>"Sieben Monate und einundzwanzig Tage!" rief Tante Rose.Dann wurde sie plötzlich rot und schlug die Augen nieder, als hätte sie etwas Unpassendes gesagt. (<i>Marcel und Isabelle</i>, p.79)</p>
<p>La dame parut hésiter, puis elle dit : " Je l'inviterais bien à venir jouer avec vous ici, si j'étais sûre qu'il ne dise pas de gros mots. - Maman, il n'en a pas dit un seul ! Il a les mains sales, oui, mais il ne dit pas de gros mots. (<i>ibid.</i> p.83)</p>	<p>Die Dame schien zu zögern, dann sagte sie: "Ich würde ihn gern einladen, hier mit Ihnen zu spielen, wenn ich sicher wäre, daß er keine unanständigen Worte gebraucht." "Kein einziges, Mama! Er hat schmutzige Hände, aber unanständige Worte sagt er nicht!" (<i>ibid.</i> p.58)</p>
<p>Une des surprises de Claude était de la voir rougir pour le moindre gros mot qui lui échappait. Les jupes rattachées, elle souriait d'un air de gêne, détournait la tête, aux allusions gaillardes. Elle n'aimait pas ça. (E. Zola, <i>L'oeuvre</i>, Projet Gutenberg, s.p.)</p>	<p>Claude war immer wieder überrascht, wenn er sah, wie sie beim geringsten groben Wort, das ihm entschlüpfte, errötete. Hatte sie die Röcke wieder festgebunden, lächelte sie verlegen und wandte bei gewissen Anspielungen den Kopf ab. Sie mochte das nicht. <i>DIBI, Das Werk</i>, S. 9840)</p>

Er zuckte jedesmal zusammen, wenn Henriette - im ganzen glaube ich zweimal - "Scheiße" sagte, und behauptete, eine mystische Begabung könne durchaus übereingehen mit der "zwanghaften Sucht, häßliche Wörter herauszuschleudern" (H Böll, <i>Ansichten eines Clowns</i> , p.33)	Schnitzler tressaillait chaque fois qu'Henriette disait " merde ", mais affirmait qu'un don mystique pouvait fort bien s'accompagner du besoin de lancer des gros mots (<i>La grimace</i> , p.35)
---	---

GROS OEUVRE : *der Rohbau*

Als **Rohbau** bezeichnet man im Bauwesen ein Bauwerk, dessen äußere Kontur einschließlich der Dachkonstruktion fertig gestellt ist, das jedoch noch keinen Ausbau des Inneren erfahren hat. Bis auf wenige Ausnahmen ist die zweckbestimmte Nutzung eines Rohbaus als funktionsstüchtiges Bauwerk demzufolge nicht möglich. Der Abschluss der **Rohbauarbeiten** wird nach Aufstellung des Dachstuhls in der Regel mit dem Richtfest im Beisein des Bauherrn und der am Bau Beteiligten gefeiert. (*Wikipedia*)

GROS PLAN : *die Großaufnahme*

Groß·auf·nah·me die <**Großaufnahme, Großaufnahmen**> FOTOGR.: eine Aufnahme, bei der das Objekt, das fotografiert werden soll, sehr nah herangeholt wird und daher auf dem Foto sehr groß aussieht *von einem Objekt eine Großaufnahme machen* (<http://de.thefreedictionary.com>)

GROS ROUGE : *der billige Rotwein*

Kommentar : **gros rouge** (qui tache) = **billiger Rotwein** (<http://dict.leo.org/forum/>)

GROSSE CAISSE : *die große Trommel (n)*

GROSSE LÉGUME (personnage important) *hohes Tier (e)*

A suivre/Fortsetzung folgt...

L'histoire de la langue régionale sur les écrans

Le Conseil Général du Haut-Rhin et le CRDP d'Alsace ont présenté le 16 décembre le troisième film de la trilogie sur l'histoire de la langue régionale. « La maîtrise de la langue régionale représente un atout majeur notamment en matière d'emploi dans notre région frontalière » a souligné le Président Charles Buttner.

Le troisième film met en avant la complexité de la période contemporaine où la culture régionale est tout d'abord niée puis valorisée. Un document visuel qui s'appuie sur archives, avec notamment des interventions de Germain Muller.

Après la présentation du film, une table ronde sur le thème « L'atout bilinguisme, un tremplin vers de nouveaux horizons » était organisée avec comme modérateur Frédéric Heim, Maître de conférence à l'Ecole Nationale Supérieure d'ingénieurs Sud Alsace (Ensisa), responsable de la formation trinationale en mécatronique. Lors de cette table ronde, le Président Charles Buttner était entouré de Yves Bisch, ancien directeur d'école et spécialiste des langues d'Alsace, Karine Dietrich-Chénel, vice-présidente de l'Université de Haute-Alsace, chargée des relations internationales et des langues, Christian Ehrardt, directeur de la formation chez Liddl Süd Baden, Claude Froehlicher, Président de l'association de parents Eltern Alsace, et Tom Rocca, ingénieur-développement issu de la formation trinationale en mécatronique de l'Ensisa. Charles Buttner a rappelé "l'avantage que présente l'alsacien ou la maîtrise de l'allemand pour les parcours professionnels des jeunes haut-rhinois (...) atout majeur dans notre région frontalière ouverte sur l'économie de la Suisse et de l'Allemagne ». Celui-ci d'ajouter « que sur la dernière décennie, au moins 10 000 emplois ont été perdus pour notre jeunesse ». Avis partagé par Christian Ehrardt qui souligne le manque de personnel bilingue dans ses magasins, personnel qui favorisait un meilleur contact avec les clients alsaciens. Par cette manifestation, le Département affirme une fois de plus son engagement pour promouvoir la pratique de la langue régionale. Il faut dire que la collectivité développe depuis plusieurs années une politique active de soutien à l'enseignement bilingue dans les établissements scolaires. (Source : www.cg68.fr/actu/1493/view.html)

Le colloque « s'Sproochbàd, le bain linguistique », un plaidoyer pour l'immersion ?

Les 22 et 23 octobre 2010 s'est tenu, dans les salles du Centre sportif régional de Mulhouse, le colloque « s'Sproochbàd / Le bain linguistique ». Conçu et organisé conjointement par *ABCM-Zweisprachigkeit*, l'Association pour le bilinguisme dès les classes maternelles et par l'*ISLRF*, l'Institut supérieur des langues de la République française, ce colloque s'est déroulé en deux temps. La première journée était principalement destinée aux enseignants des classes ABCM d'Alsace et de Moselle, ainsi qu'aux institutions scolaires, aux professionnels de la petite enfance et aux associations amies. La seconde journée, un samedi, était par contre largement ouverte au grand public.

Karine Sarbacher, la présidente de l'association ABCM, a tenu à placer le colloque au coeur du sujet : ABCM étant à l'origine des classes bilingues dans les académies de Stras-

bourg et de Nancy-Metz, l'association se doit aussi d'être à l'origine de son développement vers l'enseignement immersif. Invité à prendre la parole, Yves Rudio, Président de l'Association Lehrer, a replacé la réflexion dans un contexte professionnel et historique. En effet, les élèves des classes bilingues, très majoritairement francophones, ont besoin d'une plus grande exposition à la langue régionale pendant le temps scolaire. C'est ce que Jack Lang avait essayé de mettre en place, en 2002, alors qu'il était ministre de l'Education nationale. Mais les textes alors rédigés par ses services avaient été invalidés par le Conseil d'Etat, qui les avait jugés contraires au principe de défense et illustration de la langue nationale (loi Toubon). Il conviendrait donc de prolonger la réflexion partiellement amorcée lors de ce colloque sur l'immersion au-delà de la parité horaire.

Divers intervenants, dont Éliane Kerjoant, directrice pédagogique des Écoles Diwan, en Bretagne et à Paris, tous issus d'associations fédérées dans l'ISLRF, ont rappelé les principes de cette immersion. Le Directeur éducatif de Seaska, Michel Etxegaray, quant à lui, s'est efforcé de mettre en évidence les avantages de l'immersion linguistique. Au Pays basque, Seaska a fait dès le départ le choix de l'immersion, pour compenser la perte de la transmission de la langue dans les familles. Pour cet enseignement associatif privé, c'était là la seule issue possible pour former des locuteurs adultes bilingues et mener des enfants monolingues vers un baccalauréat bilingue, avec adjonction de langues supplémentaires. Une immersion apparemment réussie, puisque 48 000 enfants fréquentent actuellement les *Ikastolas*, les écoles bilingues basques.

Philippe Hammel, ancien Directeur de l'ISLRF a évoqué plus longuement les difficultés auxquelles se heurte son Institut pour organiser une formation à l'enseignement immersif dans le cadre contraignant de la fameuse "mastérisation" - souvent citée pour ses aspects problématiques - et de la réforme concomitante des concours (premier et second degré).

Les organisateurs avaient invité des chercheurs impliqués dans la recherche sur l'immersion. Marisa Cavalli (ex Institut Régional de recherche Educative du Val d'Aoste), a rappelé, au cours de son intervention, les recherches menées par Bernard Py (Neuchâtel) et Georges Lüdi (Bâle), relayées plus tard par de nouvelles équipes de chercheurs, dont elle-même, Cecilia Serra et Laurent Gajo (Université de Genève). Ces recherches plaident pour une alternance fonctionnelle des langues dès le début de l'immersion, dans le sens d'une intégration complète de l'environnement social de l'enfant et de ses langues, avec pour objectif la consolidation d'un répertoire plurilingue. Ce thème a été relayé et complété par l'intervention de Patrick Baccou, directeur de l'établissement supérieur APRENE, qui a analysé le programme "familles de langues" mené dans les écoles *Calendretas* et ses effets positifs sur l'intercompréhension des langues. Marisa Cavalli a également présenté les outils mis à la disposition par le Conseil de l'Europe pour l'élaboration et la mise en œuvre de curricula d'éducation plurilingue et interculturelle propices à des orientations diversifiées et enrichissantes. Cela va du *Cadre européen commun de référence pour les langues*, aujourd'hui bien connu des enseignants de langues, à des outils moins usités comme les référentiels linguistiques destinés aux langues nationales /régionales jusqu'au tout récent *Guide pour le développement et la mise en œuvre de curriculums pour une éducation plurilingue et interculturelle*.

Christine Le Pape Racine, de la Haute École pédagogique de la Suisse du nord-ouest (*Fachhochschule Nordwestschweiz, Pädagogische Hochschule*), a proposé aux enseignants un cadre propice au montage et à l'évaluation des projets de l'école immersive. La grille présentée – qui fut très appréciée de l'assistance - décrit les possibilités multiples de fonctionnement des classes et leur intégration dans le milieu socioculturel, en particulier grâce aux relations avec les parents. Christine Le Pape Racine a focalisé son intervention sur les processus physiques et mentaux que l'apprenant met en œuvre quand il acquiert une deuxième, puis une troisième langue. Elle a également mis l'accent sur les besoins et les possibilités de l'enseignant pour soutenir l'apprenant dans ce processus. Comme Jean Petit autrefois, elle a insisté sur une approche positive dans le processus d'acquisition naturelle : « l'erreur » n'est plus à considérer comme une défaillance linguistique mais bien comme un outil de travail, une hypothèse sur la langue.

Pierre Johan Lafitte, maître de conférences à l'IUFM d'Amiens, a exposé la situation linguistique en Bolivie. Cet État plurinational, qui reconnaît l'identité culturelle et linguistique de 36 nations indigènes officielles, a promu une pratique renouvelée de l'enseignement des langues à l'école.

Yves Bisch, enfin, bien connu en Alsace pour ses compétences multiples d'auteur, de traducteur et d'historien, a soutenu un plaidoyer sensible et passionné pour le développement des variétés dialectales à côté de la langue standard et en étroite relation avec elle.

Au cours de la réception festive du soir, le comité d'ABCM a remercié ses partenaires et a présenté la très intéressante réalisation de ses ateliers pédagogiques pour l'enseignement de l'histoire. La première plaquette sur les châteaux d'Alsace, "*Die Ortenburg*", conçue et rédigée, d'après une maquette de Robert Greib, par Jean-Michel Niedermeyer (Collège Saint-Étienne de Strasbourg) et une équipe animée par Sabine Rudio (Ecole ABCM de Haguenau), existe dans une version imprimée et dans une belle version multimédia, réalisée par Jean-Michel Lafleur. Celle-ci permet une visite virtuelle du château situé sur les hauteurs du Centre Alsace, à l'entrée du Val de Villé.

La troupe de théâtre alsacien de l'école ABCM de Haguenau a présenté à la fin de la deuxième journée une pièce intitulée « *Star Ac* » », dans laquelle les comédiens de 10 à 14 ans ont interprété, sous la direction de Daniel Hoeltzel, un vaudeville en dialecte bas alémanique et en français, dans la tradition du théâtre alsacien.

Le colloque s'est clôturé après un trop bref échange d'idées ! C'est en effet le reproche que l'on fera à cette rencontre: l'insuffisance de réels moments d'échange. Après avoir nourri les réflexions des participants présents, il aurait été indiqué d'entamer enfin une réflexion au niveau régional : comment peut-on, pour pallier l'absence de la langue régionale hors de l'école, instaurer un système plus immersif, sans mettre en péril les acquis de « l'École de la République » ? Comment y intégrer les données nouvelles de la recherche psycho- et sociolinguistique exposées par les universitaires ? Sur ces points, une réflexion régionale et académique paraît indispensable.

ABCM aura effectivement besoin du soutien des Collectivités – soutien qui lui a été rappelé lors du lancement du colloque par les représentants de celles-ci (Ville de Mulhouse, Conseil

régional d'Alsace, Conseil général du Haut-Rhin) - pour développer l'immersion au-delà de la parité dans ses classes, puisque le Ministère de l'éducation nationale – qui soutient depuis 1997 ABCM par des postes sous contrats d'association dans les classes d'immersion partielle à parité des langues (50/50) – s'opposera vraisemblablement – dans l'état actuel des textes - à l'enseignement immersif au-delà de la parité. En effet, les textes d'application de la loi Toubon sur l'emploi de la langue française limitent le volume total des enseignements en langue régionale à 50%.¹ C'est dire que l'adoption d'une loi sur les langues régionales dans l'enseignement, dans la vie publique et dans les médias serait la bienvenue². - **Daniel Morgen, Yves Rudio Association Lehrer.**

Anémone Geiger-Jaillet (Hrsg.) : *Lehren und Lernen in deutschsprachigen Grenzregionen.* Peter Lang, Bern, Berlin, Bruxelles, Frankfurt am Main, New York, Oxford, Wien. 2010. 227 S., zahlr. Abb. und Tab.= Mehrsprachigkeit in Europa. Bd. 2 Herausgegeben von Demeter Michael Ikonomu und Ernst Kretschmer. ISBN 978-3-0343-0399-6 br.
sFr, 53.- / €* 36.- / €** 37.- / € 33.60 / £ 30.20 / US-\$ 52.95

In diesem Sammelband werden neue und innovative Ansätze im Bereich der Sprachenausbildung und des Sprachenlernens vorgestellt. Dreizehn Autoren aus neun Ländern schildern die Entwicklung von Modellen für die schulische Zwei- und Mehrsprachigkeit in deutschsprachigen Grenzregionen. Sie untersuchen unter anderem die Beziehung von schulischer und frühkindlicher Mehrsprachigkeit und zeigen verschiedene Unterrichts- und Vermittlungsmethoden. Dabei werden sämtliche Altersstufen und verschiedene Sprachkombinationen berücksichtigt. Eine reichhaltige Linksammlung zu jedem Beitrag sowie eine Zusammenfassung in der jeweils anderen Sprache ergänzen den Band.

¹ Circulaire du 19 mars 1996 concernant l'application de la loi n° 94-665 du 4 août 1994 relative à l'emploi de la langue française (article 2.4.2). JORF n°68 du 20 mars 1996 page 4258

² Deux propositions ont été déposées récemment (décembre 2010) sur le bureau de l'assemblée nationale par M. Armand Jung, d'une part, et par M. Marc Le Fur, d'autre part.

Moroni, Manuela Caterina : *Modalpartikeln zwischen Syntax, Prosodie und Informationsstruktur*. Frankfurt a. M. u. a.: Peter Lang, 2010, 214 p.

Ce petit livre impeccablement réalisé est la version retravaillée d'une thèse préparée en cotutelle italo-germanique et soutenue il y a déjà cinq ans à l'Université de Vérone. Elle est consacrée au problème du comportement positionnel des particules modales (désormais PM) en allemand. On savait depuis longtemps que ces « petits mots » – *denn, doch, eben, ja, schon, wohl* etc. – avaient une mobilité réduite et qu'ils ne pouvaient notamment pas occuper le *Vorfeld* ou première position syntaxique de la phrase déclarative, c'est-à-dire la position à gauche du verbe conjugué, pour cette raison appelée position pré-V2 :

(1) Das hab' ich *ja* gar nicht gewusst. / Mais je ne le savais pas!

(1a) **Ja* hab' ich das gar nicht gewusst.

Jusqu'ici, toutefois, on se contentait généralement de noter que les PM figuraient toujours après le verbe en deuxième position, dans ce que les Allemands appellent le *Mittelfeld*, c'est-à-dire la plage de la phrase délimitée par la forme conjuguée (V2) à gauche et la forme non conjuguée (infinitif, participe II, préverbe séparable etc.) à droite. Certains ont certes essayé de préciser la position des PM de en la localisant à l'articulation du thème et du rhème, mais d'autres ont montré que le recours à cette opposition n'était pas suffisant.

Pour illustrer la possible mobilité des PM à l'intérieur du *Mittelfeld*, Manuela Moroni recourt à l'exemple suivant, où *ja* peut se trouver à quatre endroits différents sans changer de sens :

(2) Der Opa hat [*ja*] gestern [*ja*] den Enkelkindern [*ja*] das Eis [*ja*] gekauft. (p. 7)

On voit que les différentes positions de *ja* sont en rapport avec la « structure informative » de la phrase, donc avec les contextes et situations dans lesquels elle peut s'insérer. L'opposition thème/rhème ne suffisant pas à rendre compte des diverses possibilités et des effets liés, l'auteure s'attaque au problème avec des outils plus sophistiqués. Au couple thème/rhème, elle substitue ainsi la triade *Topik / Fokus / Hintergrund*. Ces concepts sont pris dans des sens très spécifiques assez éloignés, pour les deux premiers de l'opposition thème/rhème, comme on peut le voir à l'exemple suivant, extrait d'un discours oral réel, où « zum guten GOethe zurück » est réputé être « topique », alors l'habitude serait plutôt de le percevoir comme rhématique :

(3) /JETZT gehn wir **mal** zum guten /GOethe zurück (p. 141)*

On se reportera, pour plus de précisions, à Buring 1997 et 2006 pour le premier concept et à Jacobs 1984, 1988 et 2001 ou Uhmman 1991 pour les deux suivants.

A la triade évoquée, l'auteure articule la dimension prosodique, accentuation et intonation, qu'elle prend en compte non pas simplement de façon intuitive mais en ayant recourt à une analyse objective grâce au logiciel libre Praat. Elle parvient ainsi à établir des règles de position applicables à des conversations réelles. Le corpus oral qu'elle a utilisé est d'ailleurs retranscrit dans une annexe de plus de vingt pages.

Ainsi outillée, l'auteure examine dans le détail les positions possibles des PM en fonction de la nature (nominale, pronominale, adjectivale etc.) et de la fonction grammaticale (objet à l'accusatif, au datif, élément prédicatif etc.) des constituants figurant dans le *Mittelfeld*. L'étude est menée avec beaucoup de soin dans le cadre de « modèles » bien explicités.

Le résultat principal de l'analyse du corpus est que 97% des PM jouxtent une séquence informative (*Informationssegment*), laquelle est certes le plus souvent un « focus » (trois quarts des cas), mais peut cependant parfaitement être un « topique ». Si l'antéposition est le cas de loin le plus fréquent, la postposition est possible, comme dans l'exemple suivant (langue orale authentique), où la combinaison *ja wohl* suit une séquence informative à statut de « focus » :

(4) [...] und /DAS ist das mys/TE\rium der /KUNST\ ja wohl nicht wahr dass es nicht /MESS\bar ist [...]. (p. 138)^{*1}

Mais cet exemple amène aussi, avec bien d'autres, à se demander si les règles établies sur la base d'une analyse de conversations réelles et spontanées, avec les ruptures de flux qui lui sont propres, correspondent bien à ce qui vaut au niveau de la *langue* prise comme système ou comme norme. On a en tout cas du mal à concevoir que la combinaison *ja wohl* puisse figurer au même endroit dans la phrase à l'écrit ou dans un discours oral sans rupture, où on l'attend avant le focus : *und das ist ja wohl das Mysterium der Kunst, dass es nicht messbar ist...*

Quoi qu'il en soit, le travail de Manuela Moroni peut assurément être considéré comme novateur dans la méthode et précieux pour la compréhension fine de la mobilité, relative mais réelle, des particules modales dans la phrase allemande.- **René Métrich**

Ernest W. B. Hess-Lüttich (Hg.): *Translation und Transgression. Interkulturelle Aspekte der Übersetzungswissenschaft*. Frankfurt am Main usw.: Peter Lang 2009 (= Cross Cultural Communication Vol. 13/ Publikationen der Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik Vol. 8). 383 SS.

Der hier vorzustellende Band hat eine reichlich komplizierte Entstehungsgeschichte. Es handelt sich um die Akten eines Kongresses, der 2001 [!] in Vilnius (Wilna) stattgefunden hat. In den folgenden Jahren erhielt die veranstaltende Gesellschaft für interkulturelle Germanistik einen neuen Präsidenten und wechselte zu einem anderen Verlag; die Publikation der Akten der regelmäßig stattfindenden Tagungen verzögerte sich erheblich. Die Teilnehmer an der Tagung in Litauen erhielten 2008 (also sieben Jahre später) Gelegenheit, ihre Beiträge zu aktualisieren (vgl. u. a. die Bemerkungen von Ulrich Müller p. 213). Dieser schwierige Entstehungsprozess hat, wie noch zu zeigen sein wird, gewisse Spuren hinterlassen.

Der Band enthält sechsundzwanzig durchweg deutschsprachige Beiträge; daher soll er auch auf Deutsch besprochen werden. Ein Großteil der Beiträger stammt aus der Türkei; Nordafrika ist ebenfalls gut vertreten. Germanisten aus dem deutschen Sprachraum, die im Ausland lehren oder gelehrt haben, bilden eine weitere Gruppe, darüber hinaus finden sich Beiträge aus Frankreich, Kanada, den Vereinigten Staaten, Schweden, Polen, Litauen und Japan. Für die im Titel versprochene „Interkulturalität“ ist somit gesorgt. Es gibt keine thematische Gliederung; die Aufsätze wurden in der alphabetischen Reihenfolge der Namen ihrer Verfasser abgedruckt. Die meisten Beiträge haben – wie die Klammersetzung im Titel andeutet, einen direkten oder indirekten Bezug zur Übersetzung und/oder zur Übersetzungswissenschaft, nicht zuletzt unter didaktischen Gesichtspunkten. Auch die kritische Analyse nationaler Stereotypen spielt eine nicht zu übersehende Rolle. Verständlicherweise stehen aktuelle Fragestellungen im Vordergrund; die nähere und fernere Vergangenheit spielt quantitativ eine geringe, qualitativ jedoch eine gewichtige Rolle.

Es ist nicht möglich, im Rahmen einer kurzen Besprechung auf alle Beiträge im einzelnen einzugehen; es können hier nur einige unter ihnen exemplarisch herausgegriffen werden. Peter Blickles Aufsatz „Transkulturelles Übersetzen als Herausforderung“ (SS. 79-90) ist zweigeteilt. Zunächst geht es um Probleme, die sich aus der Übersetzung aus dem amerikanischen Englisch ins Deutsche ergeben. Darf man Metaphern übernehmen, die im Original „unschuldig“ wirken, im Deutschen jedoch „politisch inkorrekte“ Assoziationen auslösen könnten? Man darf offenbar nicht. Der Verf. plädiert für eine Modifikation von Metaphern aus einem Bildspenderbereich, der seines Erachtens an die Blut-und-Boden-Literatur unseligen Andenkens erinnert. Ob in einem solchen Fall der politischen Moral gegenüber der übersetzerischen der Vorrang eingeräumt werden darf, bleibe dahingestellt. Zugestanden sei in jedem Fall, dass es sich dabei um ein „transkulturelles“ Problem handelt.

¹ Les majuscules notent une mise en valeur prosodique, le signe / une intonation montante et le signe \ une intonation descendante.

Für den zweiten Teil des Artikels, der die umgekehrte Sprachrichtung thematisiert, nämlich die „Schwierigkeiten beim Übersetzen von deutschen Ich-Vorstellungen“ (S. 84), gilt das weit weniger. Es geht hier eher um kontrastive Semantik im weitesten Sinn (cf. infra die Beiträge von H. Westheide und S. Žvaliauskienė), um primär sprachlich-begriffliche Unterschiede, die nur mit der gebotenen Vorsicht auf die „Kultur“ projiziert werden dürfen.

Die Frage, wo die Grenze zwischen Sprache und Kultur verläuft und ob es überhaupt sinnvoll ist, eine solche Grenze zu ziehen, stellt sich auch im Zusammenhang mit dem Artikel des algerischen Übersetzers Aoussine Seddiki „Interkulturelle Kompetenz, eine wesentliche Bedingung zur Vermeidung [gemeint ist wohl eher „Überwindung“] von Übersetzungsschwierigkeiten“ (SS. 301-307). Unter „interkultureller Kompetenz“ versteht der Verf. „die Fähigkeit, mit kultureller Fremdheit umzugehen und mit Vertretern eines fremden Kulturkreises hemmungslos kommunizieren und interagieren zu können (vgl. SS. 303; 306). Darüber hinaus möchte der Verf. „in bezug auf den Wortschatz unterstreichen, dass Wörter [...] Kulturträger sind“ (S. 306). Dies gibt Anlass zum Nachdenken. Das Wort *hemmungslos* ist völlig normal wie *grenzenlos*, *sinnlos*, *maßlos* usw. gebildet und entspricht rein strukturell betrachtet dem Syntagma „ohne Hemmungen“. Sein Gebrauch ist jedoch im Deutschen immer mit negativen Konnotationen verbunden; wer hemmungslos kommuniziert (oder gar interagiert), überschreitet gewisse von der Gesellschaft gesetzte Grenzen. Fällt diese Erkenntnis nun in den Bereich der Kultur- oder der Sprachwissenschaft? Machen sich Linguisten, die dergleichen Phänomene untersuchen, am Ende einer „Transgression“ schuldig, eines Übergriffs auf das Gebiet ihrer kulturwissenschaftlichen Kollegen?

Unter „Transgression“ versteht Seddiki offensichtlich übersetzerische Fehlleistungen (vgl. S. 312). Der japanische Mediävist So Shitanda verwendet diesen Terminus in seinem anregenden Beitrag „Translation und Transgression in den mittellateinischen und volkssprachlichen „Physiologus“-Versionen“ (SS. 327-336) in einem präzisen technischen Sinn. *Transgressio* bezeichnet den Übergang von der Allegorie oder Metapher zum Symbol (im Peirceschen Sinn), m. a. W. ein durch die lange Überlieferungsgeschichte bewirktes Verblässen der ursprünglichen Motivation eines im Text erscheinenden Gegenstands (in diesem Fall des Einhorns) bis zur Entstehung eines mehr oder weniger arbiträren Zeichenträgers (Signifikanten). Das Einhorn steht am Ende der Überlieferung für Keuschheit, ohne dass man den Grund dafür noch nachvollziehen könnte. Sehr aufschlussreich ist auch der Beitrag von Astrid Starck-Adler über „Translation und Transgression. Formen und Verfahren, interkulturelle Probleme und Chancen der Übersetzung. Übersetzung ins Jiddische und aus dem Jiddischen“ (SS. 337-354). Der Leser erhält einen anschaulichen Überblick über die Entstehung der jiddischen Sprache und Literatur „aus dem Geiste der Übersetzung“. Eine Erklärung dessen, was in diesem Zusammenhang unter „Transgression“ zu verstehen ist, bleibt uns die Verf. schuldig. Soll man in der Übertragung von Rilkes *Herbsttag* ins Jiddische (fast eine „interlinguale“ Übersetzung im Sinne Jakobsons, bei der man die wohlbekannten Verse noch „durchschimmern“ sieht) eine „Transgression“ sehen?

Herr: es ist Zeit. Der Sommer war sehr groß.	Har: s'iz tsayt, der zumer sol fargeyn.
Leg deinen Schatten auf die Sonnenuhren,	Shpreyt oys dayn shotn oyf di zunen-zeygers,
und auf den Fluren laß die Winde los.	un shik aroys di vintn oyfn pleyn. (S. 351)

Um das Mittelalter wie bei Shitanda und um die intralinguale Übersetzung wie bei Starck-Adler geht es auch im Beitrag von Ulrich Müller: „Von den ‚falschen Freunden‘. Das Übersetzen aus alten Sprachen (Mittelhochdeutsch) als interkulturelles Problem“ (SS. 213-229). Uns Germanistikstudenten wurde früher bereits im Proseminar eingeschärft, bei der Übersetzung aus dem Mittelhochdeutschen nicht blind nach der ähnlich lautenden neuhochdeutschen Entsprechung zu greifen. „Er starb durch ein wîp“ ist also nicht mit „er starb durch ein Weib“, sondern mit „er starb um einer Frau willen“ zu übersetzen (S. 217). Nicht nur die Bedeutungen von *frouwe* „Herrin“ und *wîp* „Frau“, sondern auch die der Präposition *durch* „für, wegen, um willen“ haben sich zum Neuhochdeutschen hin stark

verschoben. Das Problem der interkulturellen Differenz wird dabei von der räumlichen auf die zeitliche Dimension übertragen. Am Ende des Aufsatzes kehrt Müller in einem Exkurs zumindest teilweise zum räumlichen Aspekt des Problems zurück. Er plädiert dafür zu untersuchen, wie gut oder wie schlecht die im Umkreis der Schule von Toledo entstandene erste lateinische Übersetzung des Koran war, wer sie zur Kenntnis nahm und wie sie das Verhältnis der beiden Religionen im Mittelalter beeinflusst hat.

Der Beitrag des Herausgebers des Bandes, Ernest W. B. Hess-Lüttich, „Finnen in der Schweiz? Übersetzung und Codeswitching im Alltag sprachlicher Minderheiten“ (SS. 125-141) hat nur am Rande etwas mit Translation und Transgression zu tun. Es handelt sich um eine grundsätzliche, methodisch gut abgesicherte Studie zur Sprachkontaktforschung. Untersucht wird das sprachliche Verhalten von Kindern mit finnischen Müttern und schweizerischen Vätern, die in der Schweiz aufwachsen. Besonders kompliziert stellen sich die Verhältnisse dar aufgrund der für die gesamte Deutschschweiz charakteristischen Diglossiesituation mit einer dem Standarddeutschen nahen Varietät als Schriftsprache (im engeren Sinn) und verschiedenen hochalemannischen Dialekten als Umgangssprache. Der Verf. spricht unerschrocken aus, wie eng Sprache und Kultur mit einander verwoben sind: „Die Sprache bestimmt die Identität (...). Je weniger die Kinder deutsch-finnischer Eltern das Finnische als Zweitsprache lernen und pflegen, desto eindeutiger empfinden sie sich als Deutschschweizer. Je besser ihre Sprachkenntnisse, desto wohler fühlen sie sich in beiden Kulturen. Der Grad ihrer Bikulturalität korreliert direkt mit dem Grad ihrer Zweisprachigkeit“ (S. 134).

Dem Titel des Aufsatzes von Henning Westheide „Kontrastive Semantik und Interkulturalität“ (SS. 355-367) kann man nicht ansehen, dass es sich um einen Beitrag zur Sprachdidaktik handelt. Mit Schmunzeln nimmt man das schüchtern vorgetragene Plädoyer für eine „Relinguistisierung“ (in bescheidenem Umfang) des Sprachunterrichts zur Kenntnis (S. 355f.). Im Zentrum stehen Verbkonstruktionen vom Typ *sich freuen (auf/über)*, *es freut jemanden* usw. und ihre niederländischen Entsprechungen. Dabei geht es sowohl um Kollokationen als auch um Kolligationen. Der Vergleich wird – speziell im Hinblick auf die damit verbundenen sprachdidaktischen Ziele – mustergültig durchgeführt. Über gewisse Schlüsse, die aus den dabei angestellten Beobachtungen gezogen werden, kann man geteilter Meinung sein. Da sie in enger Verbindung mit dem Leitthema des Bandes stehen, lohnt es sich, etwas ausführlicher auf sie einzugehen. Eine vom Verf. vorgeschlagene „Semantik des Sprachgebrauchs“ (S. 356-358) ist nicht auf der Ebene der Sprache, sondern nur auf derjenigen der Sprechakte, der Texte oder der Diskurse möglich. Die Bedeutung eines Wortes ist zwar nicht – wie Wittgenstein in verkürzter Sprechweise behauptet hat, „sein Gebrauch in der Sprache“, sehr wohl jedoch eine Funktion seines Gebrauchs in der Sprache. Zwischen Bedeutung und Gebrauch eines sprachlichen Zeichens kann man zwar unterscheiden, die beiden Aspekte lassen sich jedoch nicht getrennt untersuchen. Westheide stellt seine Vergleiche zwar de facto tatsächlich auf der Ebene der Sprechakte an, aber er sagt es nicht ausdrücklich. Ähnlich verhält es sich mit Schlüssen von der Sprache auf die „dahinter liegende“ Kultur. Wenn Westheide meint, *blij zijn met* klinge „weniger emotional“ als *sich freuen über*, so erklärt sich dies, wie er selbst einräumt, aufgrund der Tatsache, dass die Wendung vor dem Hintergrund der eigenen Muttersprache wahrgenommen wird (S. 365). Für den Rezensenten – ebenfalls deutscher Muttersprache – klingt hingegen, eben auf dieser Grundlage, *we hebben maanden naar dit feest toegeleefd* „emotionaler“ als *wir haben uns seit Monaten auf dieses Fest gefreut* (S. 360). Auf diesem Gebiet lässt sich kein „archimedischer Punkt“, kein solides *tertium comparationis* gewinnen. Rückschlüsse von der Sprache auf die Kultur, in die sie eingebettet ist, lassen sich mit einigem Anspruch auf Plausibilität erst auf der Ebene der Texte ziehen. Genau dies tut Sidona Žvaliauskienė in ihrem Aufsatz „Zum Problem der Fremdheit in der philosophischen Übersetzung“ (SS. 369-382), wo sie auf das so gut wie nie auf völlig zufriedenstellende Weise lösbare Problem der stimmigen Wiedergabe semantischer Netze in den Texten bedeutender Philosophen eingeht. Wo die Sprache nicht Wirklichkeit abbildet, sondern neue Wirklichkeiten konstruiert, beginnt nach Friedrich Schleiermacher die eigentliche Aufgabe des Übersetzers.

Mit seinem Beitrag „Probleme der Übersetzung von Kulturen: Anwendung des Lakunen-Modells auf die Analyse und Übersetzung literarischer Texte“ entführt Igor Panasiuk den neugierigen Leser in die gehobene Sphäre der semiotisch fundierten Übersetzungstheorie eines Jurij Lotmann und einiger seiner Schüler. (Peeter Torop wird nicht erwähnt). Der eigenwillig definierte Begriff der „Lakune“ beinhaltet nicht nur „Lücken“ im herkömmlichen Sinn, wie man bei einem flüchtigen Blick auf die Beispiele (russische Übersetzungen von Texten Theodor Storms) annehmen könnte. Es handelt sich – möglicherweise etwas simplifizierend ausgedrückt – um den Komplex aus Wahrnehmungen und Reaktionen, mit denen ein Rezipient Gegenständen und Sachverhalten aus einer fremden Kultur begegnet, die es in seiner eigenen nicht gibt. Leider fällt es aus rein sprachlichen Gründen schwer, den Gedankengängen des Verf. zu folgen. Hier nur ein Beispiel für seinen Argumentationsstil: „Kultur wird [...] als ein Zeichensystem angesehen, das von einem semantischen Muster, einem Gewebe von Bedeutungen, ihrem funktionellen Ersatzbegriff, dem Code, geprägt wird. Die Grenze einer Kultur gilt dabei als eine semiotische Übersetzungsvorrichtung, die den Informationsaustausch zwischen den Kulturen und Subkulturen ermöglicht“ (S. 245). Leider konnte der Berichtersteller wegen nicht ausreichender Russischkenntnisse diesen Gedankengängen nicht an der Quelle nachgehen.

Diese Beobachtung führt unmittelbar zu einer möglicherweise unfreundlich wirkenden jedoch notwendigen Schlussbemerkung. Der Band enthält eine Fülle von Beiträgen sehr unterschiedlicher Qualität. Das ist bei Kongressakten mehr oder weniger üblich. Er wurde jedoch leider (wenn überhaupt) sehr nachlässig redigiert. Das gilt zunächst einmal in rein sprachlicher Hinsicht. Viele Beiträge sind nicht deutscher Muttersprache. Sie mussten also ihre Aufsätze in einer Fremdsprache redigieren und hätten sicher nichts dagegen einzuwenden gehabt, wenn ein auf dergleichen Aufgaben vorbereiteter deutscher Muttersprachler ihre Texte durchgesehen hätte. Darüber hinaus stößt man, selbst bei flüchtiger Lektüre, auf eine Menge von Fehlleistungen, mit deren Aufzählung der Rezensent seine Leser nicht behelligen möchte. Nur eine Frage noch, aus reiner Neugier: Welche Arbeit von Mario Wandruszka wollte Ulrich Müller zitieren? Im Literaturverzeichnis seines Beitrags erscheint nur der Name, dahinter klafft eine geheimnisvolle Lücke (S. 229).-**Jörn Albrecht** (Heidelberg)

Schlickau, Stephan: *Neue Medien in der Sprach- und Kulturvermittlung*. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien: Peter Lang 2009, 440 pages, 68,00€.

Cet ouvrage, édité dans la collection « Hildesheimer Schriften zur interkulturellen Kommunikation » chez Lang, s'interroge sur la place à accorder aux médias et supports novateurs, au premier rang desquels les nouvelles technologies, dans la réflexion didactique et pédagogique. Il traite des conditions, des apports et des limites de l'utilisation de ces derniers dans l'enseignement des langues vivantes, tant sur le plan linguistique que dans une perspective interculturelle. L'auteur se fixe un objectif ambitieux : celui de déterminer, sur le plan théorique mais également en situation concrète d'enseignement, quels sont les apports spécifiques des médias novateurs comparés aux méthodes et aux supports traditionnels. Il entend ainsi ouvrir la voie à une utilisation éclairée de supports plus ou moins inhabituels qui mettrait fin à la querelle entre traditionalistes et partisans de la modernité. Cette utilisation raisonnée permettrait aux enseignants d'éviter deux écueils majeurs : succomber sans discernement à l'effet de mode pour motiver les élèves ou s'enfermer dans une approche rétrograde.

Stephan Schlickau compare des supports et contenus d'enseignement traditionnels et innovants. En matière d'innovation pédagogique, il s'intéresse aussi bien aux logiciels spécifiques d'apprentissage des langues qu'aux médias non spécifiques (Internet, vidéoconférence entre autres). Après avoir resitué son questionnement dans l'histoire des méthodologies et défini les notions-clés qui serviront de critères à l'évaluation de l'apport des nouvelles technologies (première partie), l'auteur s'attèle à l'étude des logiciels spécifiques d'apprentissage des langues (partie 2) puis à celle des supports et médias non spécifiques (parties 3 et 4). La der-

nière partie de l'ouvrage rassemble ses principales conclusions quant aux apports pédagogiques, linguistiques et interculturels des nouvelles technologies. Si les exemples cités à l'appui des arguments avancés sont empruntés à l'allemand et à l'anglais, l'approche comparative et interculturelle choisie a néanmoins vocation à être appliquée à d'autres langues, déclinée dans d'autres contextes.

Dans la première partie, Stephan Schlickau définit son cadre théorique pour traiter la question des apports des nouvelles technologies en cours de langue. Cette présentation comporte deux volets : un volet purement didactique où il définit la notion d'apprentissage et les facteurs qui influencent l'acquisition d'une langue vivante étrangère (chapitres 1 et 2), et un volet consacré à la typologie des supports et médias rassemblés sous l'étiquette de nouvelles technologies (chapitre 3).

Pour l'auteur, l'évolution actuelle des méthodologies est à la généralisation de l'approche interculturelle, phénomène qu'il explique notamment par le contexte socio-économique de mondialisation des échanges dans lequel les apprenants sont amenés à mettre en pratique leurs connaissances en langues. C'est ainsi que, ayant défini l'apprentissage réussi comme savoir comprendre (*verstehen*) et savoir agir en tenant compte des traits caractéristiques de sa culture d'origine (*kulturspezifische Werte*) et de la culture-cible (*interkulturelles Handeln*), l'auteur en vient à placer l'authenticité (*Authentizität*) au centre du processus d'évaluation des méthodes et des supports didactiques. Apprécier la qualité d'un support didactique (et de l'appareil pédagogique ajouté par l'enseignant) revient à déterminer dans quelle mesure il permet à l'apprenant de se préparer à un échange réussi avec un locuteur natif de la langue-culture-cible, c'est-à-dire un échange à la fois interculturel et linguistiquement authentique.

On peut certes regretter que les langues se réduisent une fois encore, en dernière analyse, à de simples outils de communication (il ne s'agit pas tant de découvrir la culture de l'autre que de faire la liste des impairs culturels à éviter sous peine de rompre la communication directe, en contexte professionnel notamment). Le volet didactique de cette première partie d'ouvrage s'avère toutefois intéressant à plus d'un titre. Il invite d'abord à la prudence dans l'utilisation des supports et des médias à la mode en fournissant à l'enseignant quelques outils d'analyse critique de ses pratiques par rapport à l'outil informatique. Il jette également les bases théoriques d'une analyse comparative pertinente de différents supports possibles pour une situation d'enseignement donnée. Il justifie enfin pleinement la légitimité d'approches pédagogiques éclectiques intégrant aussi bien des méthodes innovantes que des techniques traditionnelles.

Le volet typologique (chapitre 3) qui vient clôturer la partie 1 n'est malheureusement pas aussi riche d'enseignements. La classification des supports et des médias rassemblés sous l'étiquette de nouvelles technologies oppose clairement, en préambule, supports *didactisés* (*didaktisierte Medien*) et supports *non didactisés* (*nicht-didaktisierte Medien*) d'une part, programmes *interactifs* et programmes *fermés* d'autre part. Mais la suite du développement vient rapidement noyer le lecteur sous un flot de termes techniques mêlant linguistique, didactique et informatique. Dans le domaine de la linguistique et de la didactique, la plupart des notions comptent deux à trois désignations différentes : *spécifique* est ainsi utilisé comme synonyme de *didactisé*, *ouvert* comme synonyme d'*interactif*, *purement textuel* (*rein textlich*) et *strictement textuel* (*ausschließlich textuel*) comme synonymes de *fermé*. A ces désignations synthétiques s'ajoutent en outre de nombreuses périphrases et catégories intermédiaires : l'expression *Sprach- und Kulturvermittlungskonzipierte Programme* renvoie par exemple aux supports didactisés, celle de *nicht ausschließlich textuelle Programme* aux programmes partiellement interactifs. Dans le domaine de l'informatique, de nombreux termes destinés à décrire le fonctionnement des logiciels et les évolutions technologiques majeures de ces outils sont utilisés. Le lecteur opiniâtre, familier des TICE et rompu au jargon informatique de ses amis ingénieurs parvient péniblement à distinguer les trois types de supports et médias qui seront étudiés dans la suite de l'ouvrage : les programmes spécifiques fermés (type logiciels de grammaire ou cours de langues sur CD ROM), les médias spécifiques véritablement interactifs (type cours de langue en ligne ou par vidéoconférence) et les médias non didactisés plus ou moins interactifs (correcteurs orthographiques des programmes de traitement de texte, Internet, moteurs de recherche entre autres). Ce troisième chapitre manque totalement sa cible

puisque le mode de classement adopté, sans lien avec les critères prometteurs énoncés dans le volet didactique (chapitres 1 et 2), ne fait ressortir d'emblée ni des degrés d'efficacité, ni une échelle d'apports des nouvelles technologies pour l'enseignement des langues vivantes. C'est seulement au détour d'une présentation trop détaillée et trop technique qu'on apprend que la plupart des programmes fermés sont jugés inefficaces (pp. 65-74) et que les médias non spécifiques (pp. 87-93) présentent l'atout de l'authenticité.

Les trois parties suivantes sont consacrées à l'évaluation proprement dite des supports d'enseignement. La partie 2 est consacrée aux programmes spécifiques fermés. L'auteur énonce plus clairement la conclusion esquissée en fin de première partie, à savoir que l'utilisation de tels logiciels est peu pertinente. Il suggère ponctuellement quelques améliorations possibles des logiciels de grammaire et de vocabulaire et tente de démontrer la supériorité du support électronique sur le support papier en matière d'enseignement du lexique dans une perspective interculturelle (pp. 114-121).

Les parties 3 et 4 s'éloignent de l'organisation suggérée par la typologie des nouvelles technologies présentée en première partie. Si Stephan Schlickau analyse bien des supports interactifs, il ne les distingue plus selon qu'ils sont spécifiques ou non à l'enseignement des langues, mais selon leur fonction *informative* (apport de contenu culturel ou linguistique) ou *communicative* (moyen de communication au même titre que la lettre ou le téléphone), ce qui met en évidence les défauts du mode de classification adopté plus haut.

La partie 3 déçoit également par son contenu. L'analyse de la valeur informative d'Internet se limite ainsi à une typologie des liens hypertextes, indigeste car truffée de jargon technique, peu utile au pédagogue car elle aboutit à des évidences (comme la nécessité de connaissances préalables importantes et de l'exercice d'un véritable esprit critique par rapport aux informations trouvées sur Internet). Plus déconcertant encore : l'irruption d'un exemple publicitaire incongru (pp. 207 sv.). Cette évocation de la campagne de promotion d'Opel permet certes d'éviter de réduire les médias novateurs aux TICE, mais elle vient rompre une cohérence installée depuis les premières pages autour de l'étude des nouvelles technologies, sans résoudre pour autant le problème laissé en suspens par l'analyse des autres médias : motiver les élèves à acquérir, à l'issue d'un entraînement fastidieux à la compréhension de documents complexes, un certain savoir interculturel.

La partie 4 livre des conclusions plus intéressantes, du moins en ce qui concerne l'utilisation de la vidéo et de la vidéoconférence (pp. 286-373). On retiendra l'exemple autour du thème des présentations qui, même s'il laisse le lecteur sur sa faim, a l'avantage d'allier un contenu linguistique simple à un contenu culturel riche et motivant (pp. 322-323).

L'enthousiasme suscité par la lecture des premières pages fait rapidement place à une immense déception qui, en l'absence de certains développements sur l'utilisation de la vidéo et de la vidéoconférence, se muerait, chez l'enseignant familier des TICE et désireux d'améliorer l'utilisation qu'il en fait déjà en classe, en une véritable indignation. Cet ouvrage de Stephan Schlickau n'offre guère plus qu'un catalogue de supports et de médias électroniques et tente de dissimuler ses failles derrière du jargon technique et technologique, une accumulation de détails inutiles sur le fonctionnement de logiciels parfois obsolètes et une façade didactique habilement construite autour des problématiques actuelles de l'enseignement des langues. Puisse l'approche prometteuse suggérée dans la partie introductive encourager d'autres enseignants-chercheurs à apporter, en s'appuyant sur leur expérience de terrain, des réponses plus satisfaisantes à la question de l'utilisation des nouvelles technologies en cours de langue.-*Jessie Hoarau*.

Petkova-Kessanlis, Mikaela: *Musterhaftigkeit und Varianz in linguistischen Zeitschriftenaufsätzen*. Frankfurt-am-Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien: Peter Lang 2009, 374 pages, 55,90€.

Cet ouvrage, édité dans la collection « Arbeiten zu Diskurs und Stil » chez Lang, est consacré à la description formelle et fonctionnelle des parties introductives et conclusives des publications en sciences humaines en général, et des articles de linguistique qui paraissent dans les revues spécialisées en particulier. Mikaela Petkova-Kessanlis s'efforce d'en offrir la

caractérisation la plus précise et la plus systématique possible afin de proposer aux linguistes, aux pédagogues mais aussi aux étudiants en linguistique un prototype de présentation de leurs travaux qui assure une communication efficace au sein du monde de la recherche. La cohérence du système descriptif présenté repose sur deux notions structurantes : celles de *modèle prescriptif* (*Musterhaftigkeit*) d'une part et de *variations dans la réalisation en contexte* (*Varianz*) d'autre part.

La démarche de l'auteur consiste à présenter le modèle de rédaction des publications scientifiques tout en l'appliquant, avec une part de variation liée à sa subjectivité et à ses objectifs de communication, à son propre écrit. Les thèses avancées sont ainsi étayées par deux niveaux d'exemples : celui des études de cas conformes au corpus choisi par Mikaela Petkova-Kessanlis et celui des parties introductive et conclusive de l'ouvrage lui-même.

Ce travail respecte scrupuleusement les principes d'organisation de la publication scientifique qu'il s'efforce de dégager. Il s'ouvre en effet sur une introduction (partie 1) qui permet de présenter l'objet d'étude, de dessiner la problématique, d'en justifier l'intérêt par rapport à l'état actuel de la recherche et de démontrer la pertinence de la méthode d'analyse choisie. Il se poursuit par un développement qui aborde la problématique sous l'angle théorique (parties 2 à 4) puis sous forme d'analyse de corpus (parties 5 à 7). Il se referme sur une conclusion qui rassemble les principaux résultats de l'étude (partie 8).

Le cheminement suivi tout au long des parties 2 à 4 aboutit à la mise en évidence des critères constitutifs des parties introductives et conclusives des articles scientifiques. L'auteur se montre très pédagogue.

Pour définir la notion de texte et les différents modèles textuels (partie 2), Mikaela Petkova s'appuie sur les travaux de Beaugrande/ Dressler et de Sandig/ Krause (pp. 14-22). Elle définit ainsi l'article de linguistique comme un ensemble typographiquement reconnaissable, thématiquement cohérent et formulé dans un langage spécifique qui permet à son auteur de dialoguer avec la communauté scientifique en apportant sa réponse à une problématique linguistique donnée. Ce type d'écrit comporte de nombreuses marques d'intertextualité, une abondance de références plus ou moins explicites à d'autres articles de linguistique par rapport auxquels il se positionne. Il est dominé par sa fonction communicative et pragmatique, par les actes de langage qu'accomplit son auteur selon une intention précise, en cherchant à produire un certain effet sur son lecteur dans une situation d'énonciation donnée. C'est notamment en distinguant ces actes de langage accomplis au fil du texte qu'on parvient à en dégager les parties constitutives (*Teiltex*t).

La partie 3 fait état des principales évolutions de la recherche en matière de classification des textes spécialisés. Elle apporte principalement, en référence aux travaux de Göpferich, un élément de définition supplémentaire de l'intention de l'auteur d'un article scientifique en général : il s'agit pour lui de faire progresser la recherche dans son domaine de spécialité en véhiculant un savoir plus ou moins inédit (p. 61). Elle évoque par ailleurs quelques-uns des critères distinctifs de certaines parties de l'article de linguistique : la partie introductive (pp. 95-111) et le résumé (pp. 112-119).

La notion de fonction communicative et pragmatique structure la présentation théorique de l'article de linguistique et de ses parties introductive et conclusive (partie 4). Le modèle de texte *linguistischer Zeitschriftenaufsatz* et les modèles partiels correspondant à l'introduction et à la conclusion sont présentés sous l'angle de la *structure actionnelle* (*Handlungsstruktur*) qui les régit. L'acte de langage poser un problème (*Problem deklarieren*) peut ainsi être réalisé dans la partie introductive par l'intermédiaire d'un titre ou d'un sous-titre sous forme de question du type « Textverweiser : eine – scheinbar ? – unnötige Wortklasse ». Des critères de délimitation de l'introduction et de la conclusion sont également avancés : sauts de ligne, retraits ou autres marqueurs typographiques, dénominations prototypiques telles que *Einleitung* ou *Zusammenfassung* entre autres (pp. 148-170).

Les parties 5, 6 et 7 s'efforcent d'appliquer à un corpus de textes extraits notamment des revues *Deutsche Sprache* et *Linguistische Berichte* les outils d'analyse mis au jour précédemment. Plus exactement, dans la perspective de l'utilisation pédagogique de cet ouvrage suggérée par Mikaela Petkova à plusieurs reprises, il s'agit de confronter le modèle

de rédaction des articles de linguistique dégagé jusqu'ici à la réalité de la publication scientifique, ceci afin d'en éprouver la validité.

Le chapitre 5 est consacré exclusivement à la partie introductive. Après un bref rappel des résultats du chapitre 4, la linguiste examine les rouages de la *structure actionnelle* (*Handlungsstruktur*) de l'introduction. Si l'auteur d'un article de linguistique entend avant tout participer au progrès de la recherche en communiquant un savoir, il lui faut absolument assurer les conditions d'une réception réussie de son texte par le lecteur potentiel. C'est cet impératif qui dicte les trois fonctions de la partie introductive : informer sur le texte principal, établir un contact avec le lecteur et susciter son intérêt pour le propos développé. La fonction d'information sur le texte principal est réalisée au travers de quatre actes de langage secondaires : poser un problème (*Problem deklarieren*), expliciter le problème posé (*Problem explizieren*), esquisser la solution au problème (*Ziel ankündigen*) et évoquer les principales pistes menant à cette résolution (*Problemlöseweg ankündigen*). À chacune de ces fonctions correspondent des moyens stylistiques spécifiques, dont Mikaela Petkova dresse une liste relativement détaillée.

Le chapitre 6 consacré aux parties conclusives adopte une démarche analogue et ouvre également des perspectives d'exploitation pédagogique. La structure actionnelle de la conclusion repose sur la nécessité de clore le contact avec le lecteur (*Kontakt zum Leser beenden*), ceci en accomplissant tout ou partie des actes langagiers secondaires suivants : mettre en évidence les résultats de l'analyse menée au cours du texte principal (*Problemlöseergebnisse pointieren*), juger de la valeur de la solution apportée (*Problemlösung bewerten*) et évoquer des pistes d'approfondissement ou d'élargissement de la problématique traitée (*auf die Konsequenzen der Problemlösung hinweisen*). Seul le premier acte de langage secondaire évoqué est véritablement constitutif du modèle textuel des parties conclusives. Sa réalisation concrète consiste souvent en un résumé des principales réflexions présentées au cours de l'article et s'intitule la plupart du temps *Zusammenfassung* ou *Fazit*.

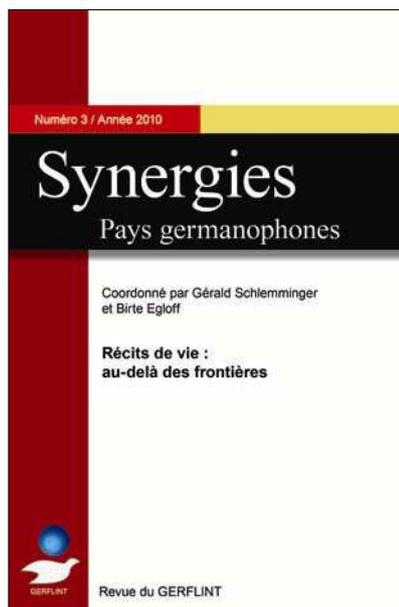
Le chapitre 7 revient plus spécifiquement sur le rôle *intratextuel* (*terxinterne Funktion*) des parties introductive et conclusive de l'article de linguistique, à savoir préparer la lecture puis clore le propos en laissant au lecteur une impression positive. Quelques exemples de réalisations originales et/ou performantes sur le plan de la communication avec le lecteur sont cités et commentés. Le jeu d'échos entre l'introduction et la conclusion évoqué à la page 333, relativement facile à reproduire par un étudiant débutant mais remplissant à merveille la fonction perlocutoire d'entretenir un contact positif avec le lecteur, saura séduire le pédagogue parmi les lecteurs de cet ouvrage.

La conclusion (partie 8) a le mérite de reprendre de façon claire et synthétique tous les résultats intermédiaires de l'analyse. Elle illustre parfaitement le modèle textuel proposé par l'auteur pour les parties conclusives, et ce jusque dans son intitulé : « Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse und Ausblick ». L'intention pédagogique est réaffirmée et l'efficacité en ce domaine démontrée. On peut toutefois regretter que les perspectives suggérées par le terme « Ausblick » soient minces : l'auteur évoque certes la possibilité d'une étude du texte principal comparable à celle qu'elle a menée pour les parties introductives et conclusives, mais aucun élément de problématisation, aucune piste de recherche concrète n'est évoquée.

Cet ouvrage de Mikaela Petkova se prête sans difficulté majeure à une utilisation pédagogique. L'enseignant-chercheur qui souhaite initier ses étudiants à l'art de la publication scientifique peut leur en conseiller la lecture ou s'en inspirer pour construire son propre outil méthodologique, à charge pour lui de proposer éventuellement d'autres exemples d'application des modèles de rédaction partiels proposés. Si les objectifs annoncés en introduction peuvent sembler modestes et peu attractifs de prime abord pour le chercheur confirmé, le sérieux et l'efficacité de la démarche adoptée mettent rapidement le lecteur dans de bonnes dispositions. Si tant est qu'il soit encore possible de traiter de manière personnelle et originale une question pédagogique si classique, l'auteur semble y parvenir ici en liant intimement intention communicative, actes de langage structurants, organisation du propos et moyens linguistiques mis en œuvre par le scripteur. -*Jessie Hoarau*.

Synergies Pays germanophones

Die neue Ausgabe / le nouveau numéro



Synergies Pays germanophones n°3 (2010)

Récits de vie : au-delà des frontières

coordonné par Gérald Schlemminger et Birte Egloff

Diese Ausgabe enthält französische und deutsche Beiträge.
(erhältlich im Buchhandel oder beim AVINUS Verlag – siehe Rückseite)

212 Seiten, Paperback

ISBN 978-3-86938-019-3

ISSN 1866-5268

Einzelpreis: 19,00 EUR / Im Abonnement: 15,00 EUR

(Abo **nur direkt** über den AVINUS Verlag)

Die vierte Ausgabe erscheint Ende 2011.

Die Frage, welche Spuren interkulturelle Begegnungen im Leben von Menschen hinterlassen, ist das Thema der dritten Ausgabe von *Synergies Pays germanophones*. Kern des Hefts bilden die Beiträge eines vom Deutsch-Französischen Jugendwerk initiierten Projektes, in dem Forscher aus Paris, Karlsruhe und Frankfurt die Wirkungen der Programme des DFJW mittels biographisch-narrativer Interviews rekonstruieren.

Weitere Beiträge befassen sich mit Reisetagebüchern als Ausdruck interkulturellen Lernens, mit zeithistorischen Dokumenten zur nationalsozialistischen Umschulung elsässischer Lehrer/innen sowie mit der pädagogischen Zielsetzung von biographischen Lebensgeschichten, die z.B. im Fremdsprachenunterricht zur Entwicklung eines interkulturellen Bewusstseins beitragen können. Den Beiträgen gemein ist die Grundannahme, dass der biographische Ansatz besonders geeignet erscheint, um das Interkulturelle in seiner individuellen Bedeutungsvielfalt zu rekonstruieren, ohne dabei den historischen und gesellschaftlichen Kontext zu vernachlässigen.

Le sujet de ce numéro traite des traces que laissent les rencontres interculturelles dans la vie des gens. Une part importante est consacrée aux contributions issues du projet « Les moments interculturels dans la biographie en contexte franco-allemand » initié par l'Office franco-allemand pour la jeunesse, où des chercheurs de l'Université de Paris 8, de Francfort, de Karlsruhe « reconstruisent » les effets des programmes de l'OFAJ à partir d'entretiens biographiques.

D'autres contributions traitent, entre autres, des carnets de voyage en tant qu'expression de l'apprentissage interculturel, de la reconversion professionnelle et idéologique obligatoire des enseignants alsaciens pendant la 2^e guerre mondiale, ou encore du rôle éducatif que revêt les récits de vie dans le développement de la conscience interculturelle, notamment dans l'apprentissage des langues et cultures étrangères. Les contributions partagent toutes l'hypothèse selon laquelle l'approche biographique est particulièrement adaptée à la (re)construction de la diversité interculturelle dans son importance individuelle, sans pour autant négliger le contexte historique et social.

***Synergies Pays germanophones* ist eine Zeitschrift des weltweiten wissenschaftlichen Netzwerkes GERFLINT. *Synergies Pays germanophones* est une des nombreuses revues du réseau mondial de diffusion scientifique GERFLINT (Groupe d'Études et de Recherches pour le Français Langue Internationale).**

AVINUS Verlag

Gustav-Adolf-Str. 9, D-13086 Berlin, Homepage: www.avinus.de

Tel.: 0049 – 30 – 92405410, Fax: 0049 – 30 – 92405411, E-mail: kontakt@avinus.de

www.synergies.avinus.de



Récits de vie : au-delà des frontières

Sommaire

Gérald Schlemminger,
Présentation

Birte Egloff,
Einführung in den Themenschwerpunkt

Partie I
Projet de recherche de l'OFAJ :
les moments interculturels dans la biographie et en contexte franco-allemand

José González Monteagudo,
Histoires de vie et diversité culturelle – une introduction

Birte Egloff, Elina Stock,
Von (un)sichtbaren Spuren und Standorten. Methodologische Reflexionen über ein deutsch-französisches Biographieforschungsprojekt

Rachel Köhnen, Gabriele Weigand,
Interkulturelle Momente in deutsch-französischen Biographien

Mareike Franczak, Barbara Friebertshäuser,
Verschüttete Interkulturelle Momente bei jugendlichen Teilnehmenden ausgraben – eine kritische Reflexion von Wirkungen

Augustin Mutuale, Leal Armando Zambrano,
Prolégomènes à une pensée du biographique dans la relation pédagogique : une réflexion à partir de la question de l'autre

Thomsen Walbourg,
Se séparer pour devenir autonome ? Récit de vie de Renaud G.

Partie II
L'approche biographique : quelques exemples et pratiques d'intervention

Daniel Morgen,
Umschulung : témoignages d'instituteurs alsaciens déplacés en pays de Bade (1940-1945)

Burkhard Müller,
Biographische Legitimationsstrategien von jungen Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland und Frankreich

Stéphane Courant,
Carnets de voyage et questions identitaires. Une anthropologie des écritures de voyage.

Florence Windmüller,
Les stéréotypes dans le *récit de vie* : un contenu d'apprentissage incontournable dans l'approche interculturelle en Didactique des Langues-Cultures

José Gonzáles Monteagudo,
Histoires de vie interculturelle : entre recherche, formation et témoignage
([article seulement publié sur internet : www.synergies.avinus.de](http://www.synergies.avinus.de))

Hiermit bestelle ich

die dritte Ausgabe der *Synergies Pays germanophones* für 19 €

das Abonnement der *Synergies Pays germanophones* für je 15 € pro Ausgabe

Name _____

Straße _____

PLZ, Ort _____

Tel. _____

E-Mail _____

*Ce numéro est le dernier que vous recevez au titre de votre
abonnement 2010*

READHESION ET/OU REABONNEMENT *

Mme/Mlle/M. Prénom : Nom :

Adresse : n° rue ou lieu dit

Code postal: 1 1 1 1 1

Ancienne adresse (en cas de changement récent) :

- Se réabonne aux NCA pour l'année 2011 tarif ordinaire : 25 €;
tarif étudiant (joindre photocopie de carte étudiant) : 20 €;
tarif pour les institutions : 40 €
- Commande « initiation au commentaire grammatical capes » 6° édition, revue
et augmentée 1995, de René Métrich : 12 €
 - Commande « Les invariables difficiles », dictionnaire
allemand-français des particules, interjections et autres mots de la
communication, (les 4 tomes 44€)
 - Commande *Principes de métrique allemande* de Jean Fourquet : 10 €
- Commande *Des Racines et des Ailes, Mélanges en l'honneur de Jean Petit* :
10 €
- Commande *Didascalies. Mélanges en l'honneur d'Yves Bertrand* : 12 €
Participation aux frais de port pour toute commande : 2 €
- Renouvelle son adhésion à l'association des Nouveaux Cahiers d'Allemand :
cotisation 4 €

Date et signature.

La liste des articles parus dans les numéros des années précédentes peut être
envoyée sur demande (joindre un timbre au tarif en vigueur).

Adresser le chèque global libellé à l'ordre de l'association des Nouveaux Cahiers
d'Allemand, avec le présent bulletin, à Madame METRICH,
18, rue d'Iéna, 54630 RICHARDMENIL.

PRIX DE VENTE AU NUMERO 10 €

* Rayer les mentions inutiles

Nouveaux Cahiers d'allemand

Les N.C.A. paraissent quatre fois l'an et sont administrés par l'association des Nouveaux Cahiers d'Allemand (A.N.C.A.) dont le Conseil d'Administration comprend

- R. MÉTRICH, Université de NANCY 2, Président ;
- F. AURIA, Président de l'ADEAF, Vice-président ;
- E. FAUCHER, Université de NANCY 2, Secrétaire ;
- Mme R. MÉTRICH, Trésorière ;
- Y. BERTRAND, Professeur des universités émérite ;
- M. KAUFFER, Université de NANCY 2
- F. SCHANEN, Université de MONTPELLIER ;
- D. Morgen, I.P.R. honoraire.

Pour tout ce qui concerne la rédaction, adresser la correspondance au président de l'A.N.C.A., Université II, BP 3397, 54015 NANCY Cedex ; pour l'administration : Mme MÉTRICH, adresse ci-après.

Les N.C.A. paraissent sous le double sigle "ANCA" et "ADEAF" en vertu d'une convention de coopération entre les deux associations, dont le texte figure page 267 du n° 1983/4.

ABONNEMENTS

Adresser le titre de paiement (libellé à l'ordre des Nouveaux Cahiers d'Allemand, CCP 1016 13 B NANCY) à Mme MÉTRICH, 18, rue d'Iéna, 54630 RICHARDMÉNIL.

Abonnement 2010 (particuliers) : 25 euros

Institutions : 40 euros

Tarif Etudiants (photocopie carte d'étudiant) 20 euros

Prix de vente au n° 10 euros

ADHESION A L'ASSOCIATION

COTISATION 2010: 4 euros, reçue à l'adresse des NCA.